

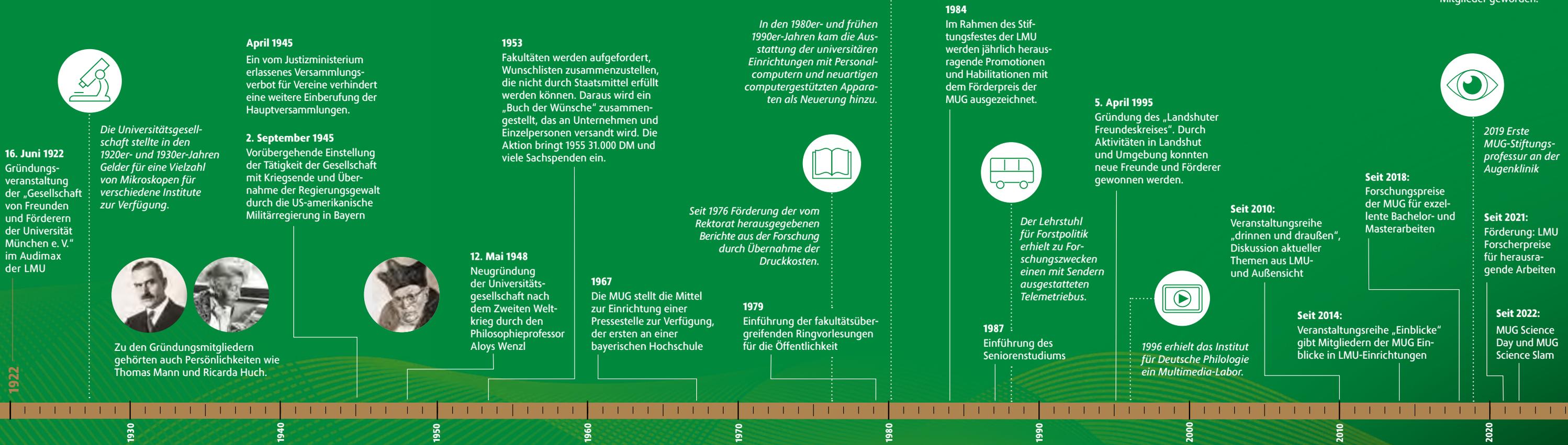
100 JAHRE **mg**
Münchener
Universitätsgesellschaft



HUN DERT JAHRE >>

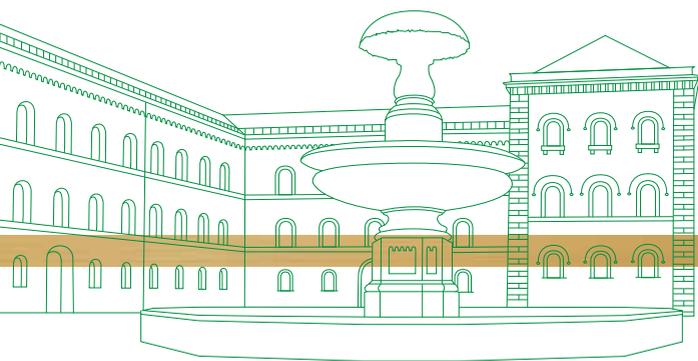
Münchener Universitätsgesellschaft
Rückblick. Einblick. Ausblick.

Unser 100-jähriges Bestehen ist Anlass für uns, auf die Meilensteine der vergangenen Jahrzehnte zurückzublicken, vor allem aber, den Blick in die Zukunft zu richten. Unser größter Dank gilt dabei unseren Mitgliedern sowie Spenderinnen und Spendern. Nur durch ihre kontinuierliche und großzügige Unterstützung konnte eine Vielzahl großer und kleiner Projekte der Forschung und Lehre an der LMU realisiert werden.





**BILDUNG & FORSCHUNG FÖRDERN.
ZUKUNFT SICHERN.**



UNSER LEITBILD >>

Die Münchener Universitätsgesellschaft fördert Forschung und Lehre der Ludwig-Maximilians-Universität.

Sie trägt durch ihr Engagement dazu bei, dass die LMU als Institution exzellenter Wissenschaft und als Universität der Stadt erlebbar wird.

Die MUG bildet Brücken zwischen der Universität, der Gesellschaft und Unternehmen – und schafft gezielt Anlässe zur Vernetzung.

Sie bietet attraktive Angebotsformate und sorgt für Schwerpunktsetzung als starker Partner der LMU, sie kooperiert mit Unternehmen und Stiftungen und engagiert sich damit für die Gesellschaft.

Die Aktivitäten der Münchener Universitätsgesellschaft werden durch die Beiträge der Mitglieder und durch Spenden ermöglicht.



06 – 11

- 06** Grußwort Dieter Reiter
Oberbürgermeister
Landeshauptstadt München
- 08** Vorwort Prof. Dr. Dr. Peter Höppe
1. Vorsitzender der MUG
- 10** Grußwort Prof. Dr. Dr. h.c.
Bernd Huber Präsident der LMU



12 – 61

FÖRDERPROJEKTE

- 14** WELTKARTE // MOSAIK
- 18** Von der Schreibmaschine zur virtuellen CampusLMU Dr. Christian Riepl
AUSBLICK Prof. Dr. Sarah Hofer
- 26** Frauen und die LMU Dr. Margit Weber
AUSBLICK Dr. Miriam Gutekunst
- 36** Einsichten – Das Forschungsmagazin
Martin Thureau
- 40** Die MUG fördert vielseitig und universal
Hildegard Debertin
- 44** Globale Überhitzung Prof. Dr. Gerhard Berz
AUSBLICK M.Sc. Magdalena Mittermeier
- 54** Kreatives Schreiben an der LMU
Hildegard Debertin // INTERVIEW Lena Gorelik
- 58** Grundlagenforschung Sophie Gutenthaler
- 60** KURZINTERVIEWS



62 – 97

VERANSTALTUNGEN

- 64** MOSAIK
- 66** drinnen & draußen – Eine besondere
Veranstaltungsreihe Dr. Jürgen Römpke
- 72** Die Geschichte der LMU-Ringvorlesungen
Prof. Dr. Hans van Ess
AUSBLICK Prof. Dr. Oliver Jahraus
- 78** LMU Einblicke!
Prof. Dr. med. Dr. h.c. Reinhard Putz
- 82** Die MUG und das LMU-Seniorenstudium
Prof. Dr. Elisabeth Weiß, Dr. Bettina Lörcher
- 86** Die Mitgliederversammlungen
Prof. Dr. Dr. Peter Höppe
- 90** Ein Abend mit Klassik, ein Abend mit Rap
Thomas Loster
- 94** KURZINTERVIEWS



124–135

CHRONIK

126 Erich von Drygalski

Prof. Dr. habil. Cornelia Lüdecke
INTERVIEW Peter Kropp

136 QUELLENVERZEICHNIS // BILDNACHWEISE IMPRESSUM



98–109

PREISE FÜR DIE ZUKUNFT

102 Anerkennung für gute Wissenschaft

Prof. Dr. Oliver Jahraus

106 Eine Erfolgsgeschichte

Prof. Dr. med. Louisa von Baumgarten

108 KURZINTERVIEWS



110–123

FÖRDERUNGEN AN DIE MUG

112 Was eine großzügige Spende bewirken kann

INTERVIEW mit Ursula Bossung
Prof. Dr. Dr. Peter Höppe

114 Wissenschaft ist unser Lebenselixier

INTERVIEW mit Dr. Jonathan Beck

116 Vermächnisse an die MUG

118 Gentherapie-Spitzenforschung an der LMU- Augenklinik Prof. Dr. Stylianos Michalakis

120 Die Kultur des Stiftens

Prof. Dr. Stefan Stolte



Auch eine renommierte Exzellenzuniversität wie die LMU, die als herausragende Universität bei Forschung und Lehre den Standort München prägt, benötigt weiter Unterstützung durch Förderungen.

A portrait of Dieter Reiter, a middle-aged man with short, wavy grey hair and a friendly smile. He is wearing a dark blue suit jacket over a white button-down shirt. The background is plain white.

**DIETER
REITER**

Im Jahr 1922 hat sich die Münchener Universitätsgesellschaft als Gesellschaft von Freunden und Förderern der Ludwig-Maximilians-Universität München gegründet, Ziel war die Förderung von Forschung und Lehre an der LMU. Dass dieser Anspruch auch nach 100 Jahren besteht, zeigt die MUG auch mit ihrer Festschrift: Rückblick.Einblick.Ausblick. Die MUG blickt zurück auf 100 Jahre Engagement für die Wissenschaft, gibt Einblick in ihre Organisation und das Netzwerk und bietet einen Ausblick auf kommende Aufgaben und Zielsetzungen.

Gegründet wurde die MUG in Zeiten großer finanzieller Probleme, als ein regulärer Lehrbetrieb an der LMU nur eingeschränkt aufrecht erhalten werden konnte. Münchner Unternehmen, wohlhabende Bürgerinnen und Bürger sowie Künstlerinnen und Künstler, die sich für den wissenschaftlichen Nachwuchs verantwortlich gefühlt haben, fanden sich in der MUG zusammen, um die LMU finanziell zu unterstützen. Die MUG ist damit ein herausragendes Beispiel dafür, wie wichtig eine gute Zusammenarbeit von Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft für eine Stadt ist. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Auch heute ist die intensive Vernetzung ein zentrales Element des Erfolges des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandortes München. Die Landeshauptstadt München ist stolz, eine Gesellschaft wie die MUG vor Ort zu haben, die seit einem Jahrhundert für diese Vernetzung steht. Die Stadt München ist daher auch selbst seit Jahren eng mit der MUG verbunden. Viel wichtiger ist aber, dass viele der aktuell als Unterstützer und Mitglied beteiligten Unternehmen, Institutionen und Privatpersonen langjährige, oft über Jahrzehnte engagierte Förderer

der MUG sind. Für dieses Engagement möchte ich mich an dieser Stelle als Oberbürgermeister ausdrücklich bedanken.

Auch eine renommierte Exzellenzuniversität wie die LMU, die als herausragende Universität bei Forschung und Lehre den Standort München prägt, benötigt weiter Förderer und deren Unterstützung. Das Leitmotiv „Bildung und Forschung fördern! Zukunft sichern!“ und damit Forschung und Lehre zu unterstützen, verfolgt die MUG auf vielfältige und beeindruckende Art. So wurde ein Stiftungslehrstuhl eingerichtet, Gastprofessuren unterstützt, Lehrstühle mit Geräten und Technik ausgestattet, Forschungsprojekte und Exkursionen finanziert und Preise und Stipendien für Studierende vergeben. Das Wirken der MUG auf finanzielle Unterstützung zu beschränken, würde ihrer Aufgabe, ihrem Selbstverständnis, vor allem aber ihrer Rolle und Bedeutung für die Stadt und die Stadtgesellschaft nicht gerecht. Mit ihrem Netzwerk aus Mitgliedern, Förderern und Alumni leistet sie über die finanzielle Förderung hinaus einen wichtigen Beitrag, die Wissenschaft in München voranzubringen und wissenschaftliche Themen in der Stadtgesellschaft zu verankern.

Als Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München, aber auch persönlich, gratuliere ich der MUG zu ihrem 100-jährigen Bestehen und wünsche für die kommenden Jahre Glück und Erfolg.

Dieter Reiter
Oberbürgermeister
Landeshauptstadt München

PETER HÖPPE



Wie Sie dem Jubiläumsband entnehmen können, ist die MUG trotz ihres gesetzten Alters jünger, frischer und innovativer denn je. Der Vorstand der MUG hat das Jubiläum zum Anlass genommen, die MUG in vielen Bereichen neu aufzustellen. Das legt den Grundstein für eine noch erfolgreichere Zukunft.

Liebe Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde der Münchener Universitätsgesellschaft!

Unsere Münchener Universitätsgesellschaft (MUG) feiert 2022 ihren 100. Geburtstag. Ich denke wir können sehr stolz darauf sein, was die MUG in diesen 100 Jahren bewegt hat. Wie sie Forschung und Lehre an der Ludwig-Maximilians-Universität tatkräftig unterstützen konnte.

Im Jahr 1922 hat der damalige LMU-Rektor und Polarforscher Erich von Drygalski die MUG-Gründung angestoßen – aus finanzieller Not. 100 Jahre lang – seit ihrem Bestehen – stand sie kontinuierlich und verlässlich an der Seite der LMU und hat diese gefördert. Sie wird es weiter tun.

Anlässlich des Jubiläums haben wir diese Festschrift gestaltet, die Ihnen einen Überblick über schon Geleistetes, aber auch Geplantes geben soll. Wir haben großen Wert darauf gelegt, diese Publikation sowohl optisch wie auch inhaltlich attraktiv zu gestalten. Dabei haben wir den Schwerpunkt bewusst nicht auf die Historie, sondern auch auf die aktuellen Entwicklungen gelegt.

Das Jubiläumsjahr nutzen wir auch, um innovative neue Formate, wie z. B. den Science Day und den Science Slam zu etablieren. Wir wollen möglichst

viele Menschen ansprechen, sei es die Öffentlichkeit in der Region München, als auch die Lehrenden und Studierenden der LMU. Und: Nur, wenn die MUG attraktiv ist, können wir neue Mitglieder gewinnen. Das ist die Basis einer erfolgreichen zukünftigen Arbeit.

Wie Sie dem Jubiläumsband entnehmen können, ist die MUG trotz ihres gesetzten Alters jünger, frischer und innovativer denn je. Der Vorstand der MUG hat das Jubiläum zum Anlass genommen, die MUG in vielen Bereichen neu aufzustellen. Das legt den Grundstein für eine noch erfolgreichere Zukunft. Sollten Sie noch nicht Mitglied sein, wäre es sehr schön, wenn Sie der MUG beitreten würden.

Begleiten und gestalten Sie den Aufbruch mit!

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Blättern und Lesen im Jubiläumsband.

Ihr
Peter Höppe
1. Vorsitzender der MUG



Die Ludwig-Maximilians-Universität München, gegründet vor 550 Jahren, blickt auf eine spannende und wechselvolle Geschichte zurück. Heute zählt die LMU zu den größten und forschungsstärksten Universitäten Deutschlands und genießt auch international einen herausragenden Ruf. Seit nunmehr bereits 100 Jahren steht den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, unseren Studierenden sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der LMU dabei die Münchener Universitätsgesellschaft hilfreich zur Seite.

Als die Universitätsgesellschaft im Frühjahr 1922 gegründet wurde, galt es, die Ludwig-Maximilians-Universität München in wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeiten finanziell und ideell zu unterstützen. Seither hat die LMU München in ihrer Universitätsgesellschaft – mittlerweile eine der ältesten und größten Universitäts-Fördergesellschaften Deutschlands – eine verlässliche Partnerin. Dank der MUG konnten zahlreiche Projekte und Veranstaltungen realisiert werden, die ohne die großzügige finanzielle Hilfe der etwa 2.000 Mitglieder

der MUG nicht möglich gewesen wären: Von der Finanzierung einzelner Forschungsvorhaben über die Vergabe von Promotions- und Habilitationspreisen bis hin zur beliebten Ringvorlesung – die Münchener Universitätsgesellschaft bereichert das akademische Leben an der LMU auf vielfältige Art und Weise.

Für diese beständige und verlässliche Förderung unserer Alma Mater möchte ich mich bei allen Mitgliedern der Münchener Universitätsgesellschaft und allen Spenderinnen und Spendern sehr herzlich bedanken.

Im Namen der LMU München gratuliere ich der Münchener Universitätsgesellschaft sehr herzlich zu ihrem 100. Jubiläum und freue mich, auch in Zukunft auf ihre wertvolle Arbeit und auf die Großzügigkeit ihrer Mitglieder bauen zu können.

Prof. Dr. Dr. h.c. Bernd Huber
Präsident der Ludwig-Maximilians-Universität München



12 – 61

FÖRDERPROJEKTE >>



Besuchen Sie unseren
Onlineauftritt unter
100jahremug.de



Auszug der weltweit geförderten Projekte

- 1 China: Repräsentanz der LMU, 2021
- 2 Tansania: Geowissenschaftliche Exkursion, 2020
- 3 Guadeloupe und Domenica: Komparative Studienreise, 2020
- 4 Australien: Wirtschaftsgeographische Studienexkursion, 2020
- 5 Indonesien: Mikroplastikverschmutzung in Korallenriffen, 2019
- 6 Irakisch Kurdistan: Forschungen zu Flucht im antiken Mesopotamien, 2019
- 7 Exkursionen zum Wendelstein, 2019
- 8 Großbritannien: Exkursion des Instituts für Ägyptologie, 2018
- 9 Exkursion: Griechisch-römische Lebenswelten am Nil, 2018
- 10 Türkei: Archäologische Forschungen in der Oberstadt des Sirkeli Höyük, 2018
- 11 Venedig: Auf den Spuren inschriftlicher Zeugnisse, 2017
- 12 Jamaika: „No problem“?, 2017
- 13 Durch Mittelasien: Exkursion des Instituts für Vorderasiatische Archäologie, 2017
- 14 Die Graduate School „Distant Worlds“ in Sankt Petersburg, 2017
- 15 Auf interdisziplinärer Spurensuche im Niltal des Sudans, 2017
- 16 Irland: The Pale; Wissenschaftliche Exkursion, 2016
- 17 Dänemark: Kulturnacht Kopenhagen, 2016
- 18 Peking: International Geographical Congress, 2016
- 19 Südirak: Archäologische Forschungen, Tall el-Fara, 2016
- 20 Kurdische Peshdar-Ebene: Geophysikalische Prospektion, 2016
- 21 Italien: Winter School Rom, 2015
- 22 Brüssel: Deutschdidaktik, 2015
- 23 Indien: Forschungsprojekt: Mobbing an indischen Schulen/ Vergleichsstudie, 2015
- 24 Tadschikistan: Auswirkungen des Welthandels, 2014
- 25 Jerusalem: Exkursion, 2014
- 26 Engagement in Entwicklungsländern, 2013
- 27 Österreich: Exkursion ins Weltmuseum Wien, 2013
- 28 Andalusien: Ethnologische Lehrforschung, 2013
- 29 Kooperations- und Messebesuch; Was macht die LMU in China? 2013
- 30 Neuseeland: Studierenden-Exkursion, 2012
- 31 Israel: Auf archäologisch-exegetischer Exkursion nach Israel, 2012
- 32 Brasilien: Die LMU in Lateinamerika, 2012
- 33 Jamaika: Literatur, Geschichte und Kultur der Karibik, 2011
- 34 Kenia: Forschungsreise, 2011
- 35 Türkei-Exkursion der Deutschdidaktik, 2011
- 36 Deutsch-Russisches Onkologie Symposium; Klinische Biophotonik und Biotechnologien, 2010





- 37** USA: Stanford University, 2010
38 Golf von Neapel: Studienexkursion, 2010
39 Thailand: Zusammenarbeit der LMU mit der Chulalongkorn Universität in Bangkok, 2010
40 China: LMU-Stand bei einer Bildungsmesse in Beijing, 2010
41 Australien: Studienexkursion, 2009
42 Iran: Dreiwöchige Exkursion, 2009
43 Crossing Munich. Migration, 2009
44 Neuseeland: Studienexkursion, Human Impacts on the Environment, 2009
45 Guadeloupe: Studierenden-Exkursion, 2008
46 Japan: Studienexkursion, 2008
47 Ägypten: Studienexkursion, 2008
48 Italien: Studienexkursion, 2008
49 Kanada: Geowissenschaftliche Studienexkursion, 2008
50 Schweden/Gotland: Studienexkursion, 2008
51 Komoren: Biodiversitätsforschung, 2007
52 Spanien: Studienexkursion, 2007
53 Italien: Studienexkursion, 2007
54 Türkei: Grabungsprojekt Stadt Pompeiopolis, 2006
55 Italien/Neapel: Studienexkursion, 2006
56 Griechenland: Studienexkursion Theaterwissenschaft, 2006
57 New York: Studienexkursion, 2006
58 Ukraine: Kooperation des Instituts für Theaterwissenschaft mit dem Nationaltheater Kiew, 2006
59 Kuba: Forschungsprojekt zur Lebensqualität durch integratives Wassermanagement in der Region von Havanna, 2005
60 Namibia: Studienexkursion zu Vielfalt und Interaktionen von Organismen in verschiedenen Lebensräumen, 2005
61 Marokko: Studierenden-theaterfestival in Agadir, 2005
62 Polen: Studienexkursion, 2005
63 Großbritannien: Studienexkursion, 2005
64 Island: Studienexkursion, 2005
65 Ukraine: Studienreise, 2004
66 Mali: Medizinethnologische Sondierungsforschung, 2004
67 Frankreich: Studienexkursion, 2004
68 Sudan: Lehrforschung des Instituts für Ethnologie und Afrikanistik, 2003
69 Hongkong: LMU-Studierenden-Team, 2003
70 Ägypten: Interdisziplinäre Ausgrabungen einer Klosteranlage in Oberägypten, 2002
71 Chile: Botanische Forschungsreise, 2002
72 Russland: Studierendenaustausch mit der Universität Ischewsk, 2002
73 Island: Vulkanüberwachung, 2002



1.



2.



3.

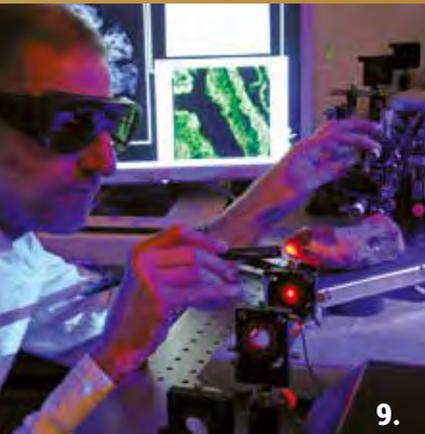
Förderprojekte

Die Aufgaben der MUG haben im Laufe der Zeit erheblich zugenommen. Die Förderungen sind vielfältiger und internationaler geworden. Sie sind bunt und aktuell.

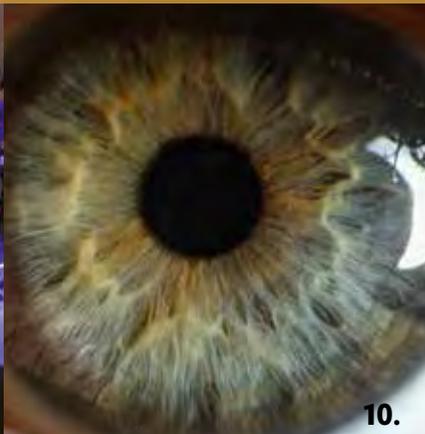
Finanziell unterstützt die MUG Forschungsvorhaben, Workshops, Tagungen oder Exkursionen in den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen und fördert damit Studierende und Lehrende der LMU fakultätsübergreifend.



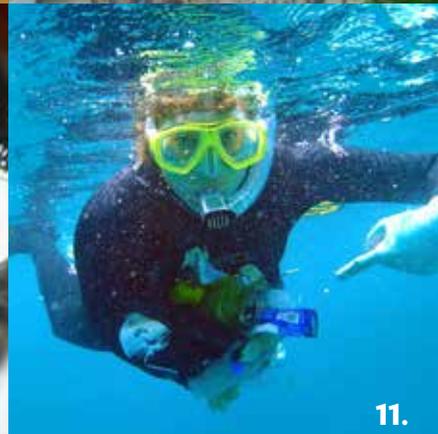
6.



9.



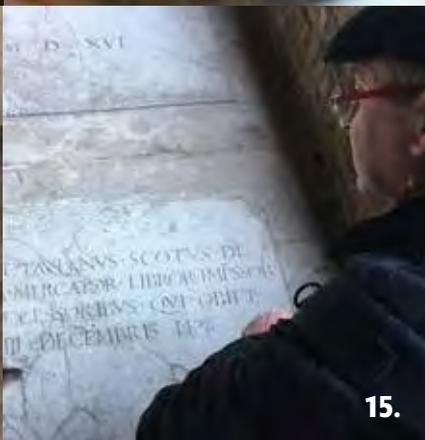
10.



11.



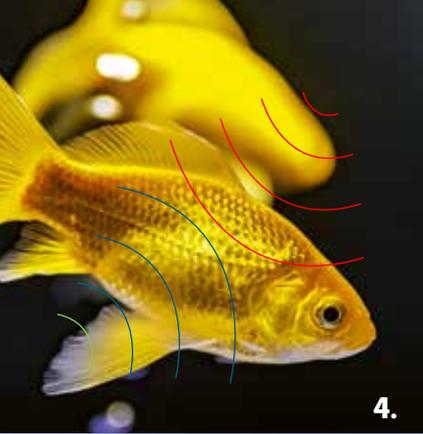
14.



15.



16.



4.



5.



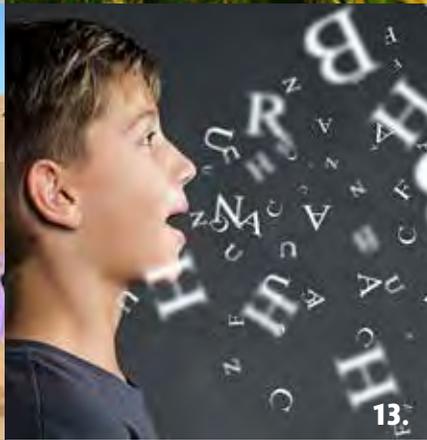
7.



8.



12.



13.



17.



18.



Besuchen Sie unseren
Onlineauftritt unter
100jahremug.de



1. Expedition: Ausgrabungen in Ur (Südirak)
2. Exkursion: Die kulturelle Vielfalt des mittelalterlichen Siziliens
3. Finanzierung: Elektronenmikroskop des Instituts für Elektromedizin
4. Forschung: Grundlagen der Schallübertragung im Fischohr
5. Exkursion: Geophysikalische Prospektion in der kurdischen Peshdar-Ebene
6. Peking: Besuch des International Geographical Congress in Peking
7. Forschung: Sprechmotorisches „Entrainment“ bei Patienten mit Sprechstörungen nach Hirnschädigung
8. Exkursion: Tansania – Ein Land im Wandel
9. Forschung: Deutsch-Russisches Onkologie-Symposium
10. Forschung an Kornealen Filtern – Hilfe für das Auge
11. Forschung: Mikroplastikverschmutzung in Korallenriffen
12. Exkursion: Auf interdisziplinärer Spurensuche im Niltal des Sudans
13. Experimentalphonetische Untersuchungen: Die Entwicklung sprechmotorischer Prozesse im Kindesalter
14. Finanzierung: Zahnklinik München, Teil der Ausstattung.
15. Exkursion nach Venedig: Auf den Spuren inschriftlicher Zeugnisse
16. Exkursion Jerusalem (2014)
17. Ausstellung: Islands Geologische Vielfalt – Fotos/Exponate aus 20 Jahren Forschung in München
18. Reisemittel-Finanzierung: „Indian-European Research Networking Programme“: Mobbing an indischen Schulen

Von der Schreibmaschine zur virtuellen CampusLMU

Der digitale Wandel aus der Sicht der Geisteswissenschaften

VON DR. CHRISTIAN RIEPL



Am Anfang, als „der Computer“ in die Geisteswissenschaften einzog – Mitte der 1980er-Jahre fehlten noch IT-Infrastrukturen und Erfahrungen im Umgang mit Hard- und Software – da ahnte noch niemand, dass sich das akademische Leben einmal bis in einen virtuellen Raum hinein ausdehnen sollte. Heute, im Jahr 2022 gehört der Computer, auch als Hochleistungswerkzeug in Form von Mobiltelefonen, zum täglichen Leben. Und in zwei Jahren mit Corona und Lockdowns – etwa 2020 und 2021 – wurden „Zoomen“ und „Teamen“ zu gewöhnlichen Arbeitsabläufen.

Auf wissenschaftlicher Seite gingen erste Impulse für eine „Computerisierung“ von den Sprach- und Literaturwissenschaften aus. Die Studienschwerpunkte „Elektronische Sprach- und Textanalyse“ (ESTA) und „Informationswissenschaftliche Sprach- und Literaturforschung“ (ISLIF) bildeten die Anfänge der späteren Fächer Computerlinguistik und Computerphilologie. In den „kleinen Fächern“ der Altertumskunde und Kulturwissenschaften wurden Forschungsprojekte gefördert. Über eines davon, die „Computer-Aufnahme von Texten des Alten

Die Anschaffung von Schreibmaschinen für die verschiedenen Institute, Seminare und Kliniken war immer eine wichtige Aufgabe für die Universitätsgesellschaft. Seit den 1980er-Jahren wurde dieser Förderungsbereich durch die Finanzierung von Personalcomputern ersetzt.





1988 beschrieben die „Berichte aus der Forschung“ die elektronische Datenverarbeitungsanlage, die aus Mitteln der **MUG** angeschafft werden konnte. Mittlerweile ist diese Technik im Museum ausgestellt.

Testaments und des Alten Orients“, berichtete Heft 82 der „UM-Intern: Berichte aus der Forschung“ vom August 1988 auf S. 29 ff.: „Seit 1986 steht im Institut für Assyriologie und Hethitologie, Arbeitsbereich Prof. Dr. Wolfgang Richter, eine elektronische Datenverarbeitungsanlage, die im Rahmen eines Pilotprojekts für die kleinen Fächer angeschafft und mittlerweile aus Mitteln der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München vergrößert worden ist.“ Aus technischer Sicht mag man darüber schmunzeln: Es handelte sich um eine PDP 11/23 Plus mit 512 KB RAM, 26 MB HD und einem 14“ Bildschirmterminal aus dem Jahr 1986, die einen „schnelleren“ Prozessor 11/73 mit 4 MB RAM erhielt. Dazu kam ein Magnetbandgerät (Teile der Anlage sind ausgestellt im Hardwaremuseum des Dezernats VI der LMU). Finanziell bedeutete dies für die Förderer den erstaunlich hohen Aufwand von insgesamt 50.000 DM. Großzügige Förderbeträge ließen in den Folgejahren bis 1992 einen mehrfachen Ausbau zu. Die Anlage diente einem kleinen Team zur Eingabe von Textdaten. In enger Kooperation überführten Philologen und Informatiker Grammatikregeln in Computerprogramme und analysierten die Texte mit Hilfe von Expertensystemen. Das digitale Erbe des

Projekts „Biblia Hebraica *transcripta*“ existiert bis heute. Es umfasst zum einen den unschätzbaren wertvollen Datenbestand des gesamten alttestamentlichen Textkorpus samt grammatischer Analyse. Zum anderen lieferte der kooperative, interdisziplinäre und nachhaltige Forschungsansatz eine Fülle von methodischen Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen, die modellhaft viele Projekte der Geisteswissenschaften beeinflussten. Über seine enorm arbeits erleichternde Nutzung als Schreibmaschine hinaus entfaltete „der Computer“ einen beachtlichen Mehrwert in der wissenschaftlichen Methodik. Neue Disziplinen und Berufsbilder konnten entstehen. An der LMU liegen hier die Wurzeln der „Digital Humanities“ (DH).

Zeitgleich zu diesen ersten rechnergestützten Experimenten führten Bund und Länder die Finanzierungsinstrumente für EDV-Ausstattung ein: Das „Computerinvestitionsprogramm“ (CIP) für die Lehre und das „Wissenschaftlerarbeitsplatzrechnerprogramm“ (WAP) für die Forschung. An der LMU entstanden im Dialog zwischen Geisteswissenschaften, Universitätsverwaltung und dem Leibniz-Rechenzentrum erste Anfänge einer personellen und technischen Infrastruktur. Aus der „Arbeitsstelle für rechnergestützte Forschung der Fakultät 12 und verwandter Fächer“ – sie hatte Ende der 1980er-Jahre 15 PC-Arbeitsplätze zu betreuen – ging Ende der 1990er-Jahre die IT-Gruppe Geisteswissenschaften (ITG) hervor. Sie wuchs mit der zunehmenden Förderung der Forschungsrichtung „Digital Humanities“ ab etwa 2013 in die Rolle eines DH Kompetenz- und Datenzentrums hinein. Auf der Grundlage eines fach- und fakultätsübergreifenden Konzeptes gelang der ITG der Aufbau einer gemeinsamen IT-Infrastruktur für die Geistes- und Kulturwissenschaften. Diese wiederum ermöglichte die Begleitung von

Forschungsprojekten und die Entwicklung zahlreicher prototypischer und nachhaltiger IT-Lösungen. Die Zentrale Universitätsverwaltung baute ab etwa 1990 das „Referat für EDV-Beratung“ zur „Abteilung Büro-, Informations- und Kommunikationstechnik“ aus, die schließlich in das Dezernat VI für Informations- und Kommunikationstechnik überging. Im Laufe seiner Geschichte hat es alle Phasen der Digitalisierung entscheidend geprägt.

Die rasch fortschreitende technische Entwicklung kam den Geisteswissenschaften stets zugute. Eine tiefgreifende Wende vollzog sich ab 1995: An der Universität begann die flächendeckende Vernetzung, das World Wide Web breitete sich aus. Netz-, Web- und Multimediatechnologie wurden zu den wichtigsten Faktoren für den digitalen Wandel in Forschung und Lehre. 1996 erhielt das Institut für Deutsche Philologie ein Multimedia-Labor mit finanzieller Unterstützung der Münchener Universitätsgesellschaft. Das Lehr- und Forschungslabor diente zur Herstellung multimedialer Publikationen auf CD-ROM und im Netzbetrieb. Es war unerlässlich für eine moderne, berufsbezogene Ausbildung der Studierenden. E-Mail und Webportale erweiterten in den 2000er-Jahren die Kommunikations-, Organisations-, Präsentations- und Publikationsstrukturen. Meilensteine in der digitalen Lehre waren die Gründung der „Virtuellen Hochschule Bayern“ (VHB) im Jahr 2000 und damit eng verbunden die Förderung von E-Learning-Projekten. An der LMU brachten insbesondere die Sprachchancen-Projekte die Entwicklung und den Einsatz von E-Learning-Systemen sowie deren didaktische Reflexion voran. Der virtuelle Campus der LMU bietet seitdem eine interaktive Kommunikationsplattform mit virtuellen Seminarräumen, Newsgroups, einem Online-Vorlesungsverzeichnis und -Veranstaltungskalender. Dieses Projekt wird seit 2000 von der Universitätsgesellschaft unterstützt.

2001 – die Kosten für ein primitives Notebook mit Beamer liegen zu dieser Zeit bei 13.000 DM netto – ermöglichten die Programme „Notebook-University“ und „Multimedia“ den Einsatz mobiler Geräte in der Lehre bzw. die Verarbeitung von Bild-, Audio- und Videodaten auf hochwertigen Rechnern. Die Universitätsgesellschaft hat schon früh und oft innovative



DR. CHRISTIAN RIEPL

Geistes- und kulturwissenschaftliche Fakultäten
IT-Gruppe Geisteswissenschaften –
DH Kompetenz und Datenzentrum
Ludwigstraße 28, 80539 München
www.itg.uni-muenchen.de

Dr. Christian Riepl ist Theologe mit Schwerpunkt Alttestamentliche Exegese und biblisch-orientalische Sprachen. Er arbeitet seit etwa 35 Jahren im Bereich Digital Humanities und ist seit 2000 Leiter der IT-Gruppe Geisteswissenschaften der LMU. Seine Interessengebiete sind v. a. Methoden der rechnergestützten Analyse von Sprach- und Textkorpora, kollaborative Forschungs- und Lehrumgebungen und Forschungsdatenmanagement.

Projekte – auch im technischen Bereich – gefördert. So erhielten beispielsweise die Didaktiker der Biologie an der LMU eine Förderung zur Entwicklung und Evaluierung des multimedialen Informationssystems TREBIS.

Die Universitätsverwaltung zentralisierte im Verlauf der 2000er-Jahre Dienste zur Benutzerauthentifizierung sowie diverse Webdienste für die Studienorganisation und den Webauftritt der LMU. Zum Teil in einzelnen Fakultäten erprobte Systeme für Teaming, E-Learning, Lehrevaluation und Prüfung konnten in das zentrale, universitätsweite Angebot übernommen werden. Daneben trugen die Universitätsbibliothek der LMU und das Leibniz-Rechenzentrum mit ihren jeweiligen, den digitalen Medien bzw. neuen Bedürfnissen angepassten Diensten, ganz wesentlich zur Digitalisierung der Hochschullandschaft bei.

Seit den 2010er-Jahren stieg in den Geisteswissenschaften die Zahl der beantragten und umgesetzten Drittmittelprojekte mit IT-Komponente stetig an.

Beispiele für frühe Technikförderungen der MUG

1992: Die MUG ermöglicht die Einführung eines integrierten EDV-Bibliothekssystems. Nun kann der Literaturstand digital erfasst werden. Zettelkataloge und der damit verbundene Zeitaufwand entfallen. Literatursuche, Bucherwerbung, Katalogisierung und Ausleihe werden erleichtert.

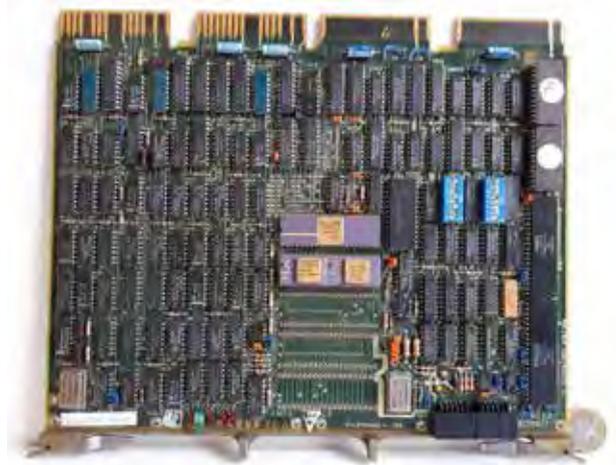
1996: Das Institut für Deutsche Philologie erhält ein Multimedia-Labor. Es dient zur Herstellung multimedialer Publikationen auf CD-Rom und im Netzbetrieb.

1997: Dem Lehrstuhl für Waldwachstumskunde wird die Anschaffung einer Jahrringauswertungsanlage ermöglicht. Bisher händisch vermessene Jahrringmuster können nun von einem Scanner eingelesen und von einem Computerprogramm automatisch vermessen, synchronisiert, visualisiert und ausgewertet werden. Effizienz, Genauigkeit und Informationstiefe können damit gesteigert werden.

1999: Das Institut für Pädagogische Psychologie und Empirische Pädagogik entwickelt das Programm LEGUAN, ein Informations- und Wissensmanagementsystem für Studienanfängerinnen und Studienanfänger an der LMU. Über Foto- oder Videogesichten wird hier Hilfe für oft auftretende Probleme von Studierenden angeboten, indem für die Lösung relevante Webseiten verlinkt werden, oder ein Selbstdiagnose-Fragebogen entwickelt, mit dem eigene Schwächen im Lernverhalten aufgedeckt und strategisch angegangen werden können.

2000: Die „Virtuelle CampusLMU“ wird eingerichtet. Neben der Verbesserung der internen Kommunikationen dient sie mit virtuellen Seminarräumen, themenkonzentrierten News-groups, einem Online-Vorlesungsverzeichnis sowie einem virtuellen Veranstaltungskalender der Betreuung der Studierenden.

Ab 2016 förderte das Programm „Digitaler Campus Bayern“ den Aufbau von DH-Studiengängen. Ausgehend von den Geschichts-, Kunst- und Sprachwissenschaften der LMU entstand das „Digital Humanities Virtual Laboratory“ (DHVLab), eine digitale Lehr- und Forschungsumgebung, die sich als virtueller Rechnerpool zeit- und ortsunabhängig nutzen lässt. Eine Fülle von digitalen Hilfsmitteln und Methoden war bereits vorhanden, um Lehre und Forschung ab dem Sommersemester 2020 fast ganz im virtuellen Raum von Webportalen, Chat-, E-Learning-, Prüfungs- und Videokonferenzsystemen stattfinden lassen zu können. Mit der Konzeptionierung und Organisation eines umfassenden Forschungsdatenmanagements und der Einrichtung von KI-Professuren bricht 2021 eine neue Ära an.



CPU (Central Processing Unit, der eigentliche Rechner), eine DEC PDP 11/23 von 1986 – hier dargestellt mit einer 1 €-Münze als Größenvergleich.



WIE GESTALTET SICH DIE LEHRE IM DIGITALEN RAUM IN ZUKUNFT?

Lernen und Lehren in Zeiten der Pandemie – und darüber hinaus

VON PROF. DR. SARAH HOFER

Das Jahr 2020 wird uns sicher noch lange in Erinnerung bleiben, als das Jahr, in dem die Pandemie begonnen und sich unser aller Leben verändert hat. Jetzt, im Frühjahr 2022, ist die Pandemie immer noch nicht überstanden und es haben sich zahlreiche neue Routinen etabliert, die sich durch viele Bereiche unseres Lebens ziehen – vom regelmäßigen Selbsttesten und Maskentragen, über Abstandsregeln und veränderte Formen der Begrüßung, bis zu „Zoomen“ und Distanzunterricht. Einige dieser Routinen werden wir – so hoffe ich – mit Freuden wieder ablegen, sobald es die Umstände erlauben. Andere sind jedoch – so hoffe ich – gekommen, um zu bleiben.

Bislang hatte es keinen zwingenden Anlass gegeben intensiv über umfassende digitale oder hybride Lehr-Lernkonzepte an den Hochschulen nachzudenken. Das Emergency-Online-Lernen (Murphy, 2020) im Frühjahr 2020 kann in diesem Sinne auch als eine Art Weckruf angesehen werden – die Beschäftigung mit den Möglichkeiten digitaler Technologien in der Hochschullehre war auf einmal alternativlos. Zunächst ging es vor allem darum, den Betrieb irgendwie am Laufen zu halten. Aber auch schon in den ersten Phasen des Online-Lehrens wurden

verschiedene Ansätze ausgetestet und Erfahrungen gesammelt (Hofer, Nistor & Scheibenzuber, 2021).

Eine Erkenntnis, die sich aus den Erfahrungsberichten klar ableiten lässt, ist sicher, dass Unterstützungsstrukturen und sozialer Austausch auch – oder gerade – in einer rein digitalen Lehr- und Lernumgebung essenziell sind. Ansonsten leiden Motivation und das psychische Wohlbefinden. So profitieren Studierende von leicht zugänglichen und sichtbaren digitalen Tutorenprogrammen, Mentoring oder digitalen Helpdesks. Auch in digitalen Lernräumen lassen sich Möglichkeiten zum direkten Austausch und zur Kommunikation mit Studierenden und Lehrenden integrieren, etwa durch Chats oder regelmäßige Video-Meetings. Ähnliches gilt auch für die Hochschullehrerinnen und -lehrer. Ein wertfreier und fest etablierter Erfahrungs- und Expertise-Austausch unter Kolleginnen und Kollegen zum Umgang mit ungewohnten Technologien oder zu pädagogischen Einsatzmöglichkeiten verschiedener digitaler Werkzeuge kann zusammen mit den notwendigen externen Ressourcen (technische Unterstützung, Infrastruktur, Digitalisierungsstrategie der Hochschule) förderliche Bedingungen für erfolgreiche Online-Lehre schaffen.



Arbeiten im Homeoffice:
Videokonferenzen machen
den Austausch an jedem
Standort möglich.



In digitalen Lernräumen spielt die Fähigkeit zur Selbstregulation eine noch deutlich wichtigere Rolle als im regulären Uni-Betrieb. Ohne die durch feste Präsenzveranstaltungen vorgegebene Struktur, müssen Lernzeiten selbst festgelegt und umgesetzt werden. Auch Gruppenarbeiten und die Interaktion mit der Lehrperson erfordern deutlich mehr Organisation und Eigeninitiative. Aber auch diese Schwierigkeit ist kein unüberwindbares Hindernis. Gerade zu Beginn des digitalen Lernens können beispielsweise regelmäßige Prompts in der Lernumgebung eingebettet werden, die die Studierenden zur Planung, zum Monitoring, zur Evaluation und Regulation der eigenen Lernschritte sowie zum Setzen realistischer Ziele ermutigen.

Die dargestellten Probleme lassen sich also zumindest bis zu einem gewissen Grad durch die Gestaltung

der digitalen Lehr- und Lernräume und eine umgebende Unterstützungskultur abfangen. Zudem – und das ist ein ganz entscheidender Punkt – müssen digitale Angebote in einer postpandemischen Zeit nicht ersetzend sein, sondern können Präsenzangebote ergänzen. In hybriden oder Blended-Learning-Formaten können beispielsweise Phasen des vertiefenden Austausches und der Diskussion von Inhalten vor Ort mit strukturierten Selbstlern-Phasen über digitale Lernplattformen kombiniert werden, die die Einbindung verschiedener Medien und Tools (von Erklärvideos über adaptive Trainingssysteme zu Gruppen-Wikis) erlauben. Im gezielten und pädagogisch begründeten Einsatz digitaler Technologien liegt großes Potenzial für eine Aufwertung der Hochschullehre. Neben der Erweiterung des Repertoires an Werkzeugen für die Wissensvermittlung und den



In digitalen Lernräumen spielt die Fähigkeit zur Selbstregulation eine noch deutlich wichtigere Rolle als im regulären Uni-Betrieb.



PROF. DR. SARAH HOFER

Fakultät für Psychologie und Pädagogik, Department Psychologie, Lehr-Lernforschung, Leopoldstr. 13, 80802 München, www.fak11.lmu.de

Kompetenzaufbau, erlauben digitale Räume eine deutlich flexiblere und an weit diversere Lebensentwürfe anpassbare Gestaltung des Universitätsalltags als es zuvor möglich war. Werden Veranstaltungen auch digital angeboten, so lässt sich das Lernen, aber genauso auch das Lehren, leichter mit familiären Pflichten, Nebenjobs, Mobilitätseinschränkungen oder einem Wohnort außerhalb der häufig teuren Universitätsstädte vereinbaren.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass wir den sozialen Austausch vor Ort zumindest noch für einige Zeit so genießen und wertschätzen können, wie es aktuell der Fall ist. Zugleich hoffe ich aber auch, dass wir das Potenzial digitaler Lehr- und Lernräume – jetzt, da die ersten Hürden übersprungen sind – noch weiter ausloten und offen bleiben für Neues.

Sarah Hofer forschte nach ihrem Psychologiestudium an der LMU unter anderem an der ETH Zürich, der TU München und der Universität der Bundeswehr München, bevor sie 2021 die Professur für Lernen und Technologie an der ETH Zürich übernahm. Seit April 2022 ist sie wieder zuhause in München an der LMU in der Lehr-Lernforschung tätig. Ihre Forschung soll dazu beitragen, Lernsituationen an die individuellen Ressourcen und Bedürfnisse der Lernenden anzupassen. Mit einem Schwerpunkt auf dem MINT-Bereich und dem schulischen Lernen, führt sie Experimente und Interventionsstudien durch, um zu untersuchen, wie Intelligenz, Vorwissen, Geschlecht und andere individuelle Merkmale mit Lehr-Lernprozessen in analogen, digital unterstützten und digitalen Umgebungen zusammenhängen.



Frauen und die LMU

Oder: Warum Doryphoros nicht länger
alleine bleiben sollte

VON DR. MARGIT WEBER



Junge Frauen brauchen Vorbilder.

F Feiernlichkeiten wie das 100-jährige Jubiläum der Münchener Universitätsgesellschaft (MUG) bieten auch die Möglichkeit, kritisch Bilanz zu ziehen und Spielräume auszuloten. Als Frauenbeauftragte der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) schreibe ich deshalb gerne über Frauen in der LMU. Dabei wird die Vorbildfunktion von Frauen als Professorinnen ebenso sichtbar wie strukturelle Hürden. Hürden, die Frauen in der Wissenschaft, seit sie überhaupt zum Studium zugelassen sind, begegneten und begegnen – über Jahrzehnte hinweg. Hürden, an denen viele auch scheitern. Die Geschichte der Wegbereiterinnen und Wegbereiter für eine gleichberechtigte(re) Teilhabe der Frauen an der Münchener Universität kann also nicht ausschließlich eine Erfolgsgeschichte sein. Immerhin aber zeigt die Retrospektive: Seit Mitte der 1980er-Jahren sind mehr als die Hälfte der Studierenden an der LMU Frauen. Der Gleichstellung bei den Professuren jedoch sind wir an der LMU wie in ganz Bayern nur geringfügig nähergekommen. Nach wie vor sind an der LMU 87 % der Professuren mit Männern besetzt. Doch es zeigt sich eine – hoffentlich unaufhaltsam – positive Tendenz.

I. Aus Geschichte und Statistik

Im Dezember 1918, vier-Jahre vor der Gründung der Münchener Universitätsgesellschaft, hielt Dr. med. Adele Hartmann an der LMU ihren Habilitationsvortrag. Wenig später zur Privatdozentin ernannt, war sie 1919 die erste habilitierte Frau Deutschlands¹. Ein in der deutschen Wissenschaftslandschaft kaum minder revolutionäres Ereignis, als es beispielweise die Einführung des Frauenwahlrechts kurze Zeit zuvor gewesen war. Noch 1917 lehnte das preußische Unterrichtsministerium den Antrag der Universität zu Göttingen um Dispens vom Habilitationsverbot von Frauen für die Mathematikerin Emmy Noether ab.

Sehr selten wurden auch universitäre Auszeichnungen an Frauen verliehen. Ein Beispiel hierfür ist die Ehrendoktorwürde der philosophischen Fakultät der LMU für Prinzessin Therese von Bayern im Jahr 1897; die 1997 von der damaligen Frauenbeauftragten der LMU gegründeten Stiftung zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen in der Wissenschaft an der LMU trägt ihren Namen. Ein weiteres außergewöhnliches Beispiel ist die Schriftstellerin,



Adele Hartmann – erste habilitierte Frau Deutschlands (1919)

Philosophin und Historikerin Ricarda Octavia Huch. Sie zählte 1922 zu den Mitbegründerinnen der Münchener Universitätsgesellschaft und wurde 1924 Ehrensensatorin der LMU.

Auch nach Hartmanns Erfolg wurde Frauen der Zugang zu wissenschaftlichen Karrieren nicht vorurteilsfrei gegeben. An der LMU blieb das frühe Role Model bis ins 21. Jahrhundert hinein weitgehend vergessen. Erst 2013 wurde z. B. ein Programm zur Förderung der Berufung von Frauen auf eine W2-Professur nach ihr benannt.

Zunächst waren es rechtliche und gesellschaftspolitische Vorgaben, die Frauen ganz grundsätzlich am Hochschulzugang hindern. Als in Bayern Prinzregent Luitpold 1903 die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium genehmigte, konnten Schülerinnen das Abitur noch nicht regulär an einem Gymnasium ablegen. Was die Ambitionen von Frauen zur wissenschaftlichen Karriere betrifft, mangelte es noch in der Weimarer Republik an einer formalen Verfahrensweise. Zwar promovierten an der Universität München bis 1918 über 50 Frauen in der Geisteswissenschaftlichen Fakultät, 26 in den Naturwissenschaften und über 90

in der Medizinischen Fakultät. Allerdings verweigerten sich einzelne Fakultäten der Zulassung zur Promotion. Das Problem verschärfte sich auf der nächsten Qualifikationsstufe, der Habilitation.

Die Bildungsoffensive der 1970er-Jahre ließ auch die Zahl der Studentinnen schnell anwachsen: An der LMU verdoppelte sie sich innerhalb von fünf Jahren (bis 1976). In der Bildungspolitik wurde erkannt, dass sich Deutschland eine Vergeudung der wissenschaftlichen Begabungen von Frauen nicht länger leisten kann. Im Hochschulrahmengesetz von 1985 wurde Gleichstellung verankert. 1988 wurde dann das Amt der Frauenbeauftragten im Bayerischen Hochschulgesetz eingeführt. Seither ist es die Aufgabe der Frauenbeauftragten, die Universität in ihrem Auftrag zur Förderung der tatsächlichen Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu unterstützen.

II. Handlungsfelder und Erreichtes

Die Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an Bayerischen Hochschulen, gegründet 1989, verabschiedet 1992 unter Federführung der damaligen

Frauenbeauftragten der LMU, Hadumod Bußmann, konkrete Frauenförderrichtlinien. Der Senat der LMU nimmt diese 1994 einstimmig als Empfehlungen zur Gleichstellung von Frauen und Männern in Studium, Forschung und Lehre als erste Universität in Bayern an.² Die konkreten Handlungsfelder der Frauenbeauftragten der LMU waren und sind so vielfältig wie die Probleme und Desiderate. Sie reichen von hochschulpolitischer Arbeit auf Landes- und Bundesebene, Gremienarbeit, finanzieller Förderung von Wissenschaftlerinnen, Beratung, Vereinbarkeitsförderung und Kinderbetreuung und Fortbildungsveranstaltungen. Selbstverständlich geht es auch um gendergerechte Sprache, sexuelle Belästigung und die Diskussion um Frauenquoten. Trotzdem gestaltet sich die Umsetzung der Gleichstellung, vor allem die Erhöhung der Professorinnenzahl an der LMU eher schleppend. 1988 betrug der Anteil an Professorinnen gerade mal 5,5 %. Der Anteil der Lehrstuhlinhaberinnen war nicht einmal 2 %. Bis 2020 konnte die Zahl der Professorinnen auf insgesamt 23 %, die der Lehrstuhlinhaberinnen auf 18 % gesteigert werden. Damit liegt die LMU zwar über dem bayerischen Durchschnitt. Nach dem aktuellen Gleichstellungsranking der Bundesländer³ 2021 aber belegt Bayern mit einem Anteil an Professorinnen von 21,4 % den vorletzten Platz. Zuvor war Bayern sogar immer das Schlusslicht. Ein Fünftel Professorinnen an der LMU angesichts von seit vielen Jahren konstant 60 % Studentinnen kann nicht zufriedenstellen.

Abseits der gläsernen Decke tut sich etwas: Politisch konnte ich als Sprecherin der Landeskonferenz 2008 die Einführung eines bayernweiten Chancengleichheitsprogramms mit jährlich über 3,5 Mio. Euro aus dem Staatshaushalt erwirken. Daraus werden an allen bayerischen Universitäten jährlich gut dotierte Stipendien für exzellente Nachwuchswissenschaftlerinnen kompetitiv vergeben. An der LMU ca. 20 bis 25. Viel zu verdanken ist den Exzellenzinitiativen bzw. der Exzellenzstrategie des Bundes: Nach dem ersten Erfolg der LMU 2006 fiel in meine erste Amtszeit die Einführung eines Mentoringprogramms für Nachwuchswissenschaftlerinnen. Das war im Jahr 2007. Es wurde in fruchtbarer Zusammenarbeit mit dem Präsidenten

Förderungen der vergangenen Jahre, die an Frauen gingen:

- » Digitale Ausstellung: Feministisch Verändern – Räume, Kämpfe und Debatten in München, Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie, *Dr. Birgit Erbe / Dr. Miriam Gutekunst*
Das Ergebnis des Forschungsprojektes finden Sie als digitale Ausstellung unter feministisch-veraendern.de
- » Anschaffung von Lanmodulin-inspirierten Peptiden für das Recycling von Lanthanoiden im Rahmen eines Forschungsprojektes für eine Promotion > Institut für Chemie, *Sophie Marie Gutenthaler*
- » Disruptive Persuasion: Zur Wirkung von Deepfakes auf Politik und Gesellschaft > Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung, *Dr. Viorela Dan*
- » Forschungsprojekt: Schwämme als Bioindikatoren für Mikroplastikverschmutzung in Korallenriffen > Department für Chemie und CeNS, *Dr. Evelyn Plötz*
- » Forschungsseminar: Ecopolis – Umweltgeschichte einer Stadt > Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften, Rachel Carson Center für Umwelt u. Gesellschaft, *Dr. Gesa Lüdecke*
- » Internationale Tagung: Was ist Digitalität? Philosophische, kulturelle und didaktische Perspektiven > Fakultät für Psychologie und Pädagogik, *Prof. Dr. Hauck-Thum*
- » Forschungsprojekt: Stop smoking – Evaluation eines neuartigen Trainings zur Verbesserung der Inhibition bei Tabakabhängigkeit > Institut für Psychologie, *Prof. Dr. Charlotte Wittekind*



Bis 2020 konnte die Zahl der Professorinnen auf insgesamt 23 %, die der Lehrstuhlinhaberinnen auf 18 % gesteigert werden.

und dem damaligen Gleichstellungsausschuss zentral von mir konzipiert und neun Jahre geleitet. Aus diesem Programm gingen u. a. 78 Professorinnen hervor. Für den letzten Exzellenzwettbewerb wurde es modifiziert und dezentral in die Verantwortung der Fakultäten gestellt. Ebenfalls konnte nach intensivem Austausch zwischen Hochschulleitung und Frauenbeauftragter 2008 eine Kooperation mit einem externen Familienservice eingerichtet werden. Dieser wird bis heute stetig erfolgreich ausgebaut.

Die LMU war die erste Universität in Bayern und eine der ersten bundesweit, die mit einer umfangreichen Kooperation professionell die Frage der Kinderbetreuung und der Vereinbarkeit anging. Beides ist nicht nur als Problem der Frauen in der Wissenschaft zu sehen. Mit der zweiten Exzellenzinitiative kamen weitere Schritte hinzu: etwa die Einführung eines Vizepräsidiums für Gleichstellung und Diversity, mit der Exzellenzstrategie 2018/2019 ein Reentry Funding u. a. m.

Die LMU nimmt viel Geld in die Hand zur Förderung der Chancengerechtigkeit. Bereits 1999 hat sie auf Vorschlag der damaligen Universitätsfrauenbeauftragten Mutterschutzüberbrückungspauschalen für Institute sowie ein finanzielles Anreizsystem für Gleichstellung innerhalb der Universität im Rahmen der leistungsorientierten Mittelverteilung eingeführt. Zum Wintersemester 2002/2003 wurde die von den bis dahin amtierenden Frauenbeauftragten hartnäckig erkämpfte Genderprofessur besetzt. Nach längerer Vakanz bzw. Vertretung und hörbaren Begehrlichkeiten, die Denomination zu ändern, erreichten wir schließlich die Sicherung und sogar

Aufwertung zu einem Lehrstuhl für Gender Studies. Dieser wurde 2008 mit einer Frau besetzt. Zur Ausübung ihres Amtes ist die Frauenbeauftragte von der Hochschulleitung gut ausgestattet. Dank dieser und anderer eingeworbener Mittel bestehen seit vielen Jahren mehrere Programme. Beispielsweise ein Mentoringprogramm für Studierende mit Familienverantwortung. Dazu drei Weiterbildungsprogramme für Studierende, Nachwuchswissenschaftlerinnen und Dozierende mit Schwerpunkt Gender- und Diversitykompetenz, die von der DFG durch Aufnahme in den Instrumentenkasten bzw. die Datenbank INKA ausgezeichnet wurden:

- » Im Fortbildungsprogramm LMU-PLUS haben die Studierenden u. a. die Möglichkeit ein Gender-Zertifikat zu erwerben.
- » LMU-EXTRA ist ein Exzellenz- und Trainingsprogramm für Nachwuchswissenschaftlerinnen,
- » Das Programm Gender & Diversity in der Lehre für alle Dozierenden schließt ebenfalls mit einem Zertifikat ab.

III. Perspektiven

Die LMU ist auf einem guten Weg. Jenseits von Quotendiskussionen wurde an der LMU seit Einführung des Amtes der Frauenbeauftragten in wertschätzender Zusammenarbeit der Hochschulleitung, der Fakultäten und der zentralen wie dezentralen Frauenbeauftragten das Bewusstsein für Chancengerechtigkeit und Gleichstellung von Frauen geweckt und gestärkt. In der Gremienarbeit, in den

Fakultäten, in offiziellen Dokumenten, durch personelle und strukturelle Maßnahmen. Auch wenn nicht alle Ziele durchgesetzt werden konnten, ist es wichtig, dass dieser gemeinsame Prozess vertrauensvoll, in gegenseitigem Respekt und mit Augenmaß fortgeführt wird. In den Zielvereinbarungen 2019 bis 2022 hat die Hochschulleitung eine Neuberufungsquote von Frauen vorgegeben, und zwar 35 bis 40 %. Je mehr Professorinnen berufen werden, desto eher können auch die obersten Leitungspositionen der Universität und der Fakultäten geschlechtergerecht besetzt werden.

Im Ziel einer ausgewogenen Beteiligung von Frauen und Männern sehen wir nicht eine bloße quantitative Zahlenkorrektur. Wir sehen auch einen politischen Auftrag. Hochschulen sind auch Orte der Innovation im Miteinander mit Wirkung auf die Gesellschaft. Herausforderungen wie Vereinbarkeit von Studium/Wissenschaft und Familie, Schutz vor Diskriminierung und sexueller Belästigung oder eine gendergerechte Sprache kann nur gemeinsam begegnet werden. Die aktuelle hochschulpolitische Lage birgt zudem Chancen und Risiken: Die LMU kann in der High-Tech-Agenda, im Bund-Länder-Programm zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und beim zunehmend wichtiger werdenden Rekrutierungsformat der pro-aktiven Berufung zeigen, dass sie für Wissenschaftlerinnen attraktiv ist und attraktiv sein will. Bis sich zur Statue des (entwaffneten!) Speerträgers (Doryphoros) im Hauptgebäude der LMU eine Amazone gesellt, wird aber wohl noch eine Weile dauern.

Dass sich die LMU dieser drängenden Aufgaben weiter mit der bisherigen Wertschätzung, Offenheit und Pragmatik annimmt, dafür bin ich als Frauenbeauftragte allen Mitstreiterinnen und Mitstreitern in der Gremienarbeit, in der Verwaltung, in den Fakultäten und besonders dem Präsidenten dankbar. Die Münchener Universitätsgesellschaft feiert 2022 ein stolzes Jubiläum: 100 Jahre MUG. Ein schöner Anlass Danke zu sagen. Denn die MUG hat viele Projekte von Wissenschaftlerinnen der LMU unterstützt. Hier nicht nachzulassen, vielmehr zuzulegen, sei ihr mit allen guten Wünschen für die nächsten 100 erfolgreichen Jahre ans Herz gelegt.



DR. MARGIT WEBER

Akademische Direktorin am Klaus Mörsdorf Studium für Kanonistik, Katholisch-Theologische Fakultät, LMU Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 Munich
www.frauenbeauftragte.uni-muenchen.de

Seit 1.10.2006 Universitätsfrauenbeauftragte der LMU und Sprecherin der Konferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an bayerischen Hochschulen

Studium Lehramt Gymnasium Latein, kath. Theologie und Geschichte in München und Heidelberg. Promotion in Kanonistik an der LMU. Neben der universitären Arbeit viele Jahre an kirchlichen Gerichten in Berlin, Fulda und München als RichterIn, Bandanwältin und Anwältin tätig.

2003 Preis für Gute Lehre des Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst
 2012 Auszeichnung „Pro meritis scientiae et litterarum“ des Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

EIN INTERVIEW MIT DR. MIRIAM GUTEKUNST

FRAUEN IN DER FORSCHUNG

Fördersituation an der LMU

Das Bildungsgefälle zwischen den Geschlechtern nimmt zwar ab, Frauen sind aber im Bereich Forschung und Innovation nach wie vor unterrepräsentiert. Laut der EU-Studie „She Figures 2021“ hat die Zahl der Frauen, die ein Bachelor-, Master- und Promotionsstudium betreiben und erfolgreich abschließen, in den vergangenen Jahren stetig zugenommen. **Dr. Miriam Gutekunst**, Akademische Rätin am Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, erläutert, wie es um die Fördersituation an der LMU steht.

An der Ludwig-Maximilians-Universität München läuft seit 2007 ein Mentoring-Programm zur Förderung junger Wissenschaftlerinnen. Wie sieht dieses Programm im Detail aus?

Das Programm stellt eine Unterstützung auf mehreren Ebenen dar. Zum einen bekommt jede Teilnehmerin eine Mentorin oder einen Mentor zur Seite gestellt, mit der oder dem jeder Karriereschritt auf dem Weg zur Professur besprochen werden kann. Es gibt auch die Möglichkeit an karriererelevanten Workshops teilzunehmen. Zum anderen gibt es eine finanzielle Förderung für Forschungs- und Kongressreisen, Hilfskräfte oder auch Sachmittel. Ich selbst war bis Ende 2021 als Mentee Teil von diesem Programm und konnte sehr davon profitieren. Wichtig zu erwähnen und zu kritisieren ist jedoch, dass dieses Programm – ursprünglich als Gleichstellungsinstrument konzipiert – inzwischen auch für Männer in der Postdoc-Phase geöffnet wurde. Angesichts der anhaltenden Geschlechterungleichheit auf der

Ebene der Professuren war diese Entscheidung meiner Meinung nach nicht zielgerecht.

Trotz einiger Erfolge bei der Besetzung von Professuren und Lehrstühlen belegt Bayern im Gleichstellungsranking der Bundesländer 2021 mit einem Anteil an Professorinnen von 21,4 % den vorletzten Platz. Die LMU liegt immerhin über dem bayerischen Durchschnitt. Hierzulande scheint es besonders langsam voranzugehen mit der Frauenförderung. Woran liegt das?

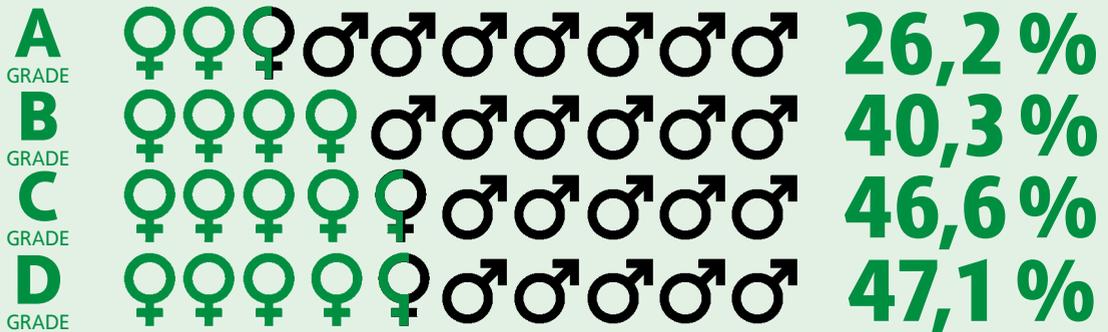
Ich denke, solange das Hochschulsystem so beschaffen ist wie bisher, bleiben die bisherigen Maßnahmen – so wichtig sie sind! – leider nur Symptombekämpfung. Die Universität – so wie wir sie heute kennen – wurde von Männern für Männer gemacht. Durch die Anstrengungen von Frauenbeauftragten und engagierten Wissenschaftlerinnen ist schon einiges erreicht worden. Als Kulturanthropologin und Geschlechterforscherin weiß ich aber, wie stark Geschlechterhierarchien weiterhin im Denken verankert und im Hochschulalltag wirksam sind. Dabei handelt es sich um Machtverhältnisse, die sich über Jahrhunderte verfestigt haben. Diese zeigen sich in der alltäglichen Arbeitsteilung an Instituten. Auch an sexualisierten Übergriffen gegenüber Nachwuchswissenschaftlerinnen, an der Hierarchisierung von Forschungsthemen, an der fehlenden Sichtbarmachung von Frauen oder auch am (Rede-)Verhalten in Gremien und bei Konferenzen. Hinzu kommt die zunehmende Ökonomisierung der Hochschule, die den Leistungs- und Selbstoptimierungsdruck noch verstärkt und Prekarisierung eher vorantreibt als bekämpft.



Women are under-represented at the highest level in academia

42,3 %
of academic staff.

Representation of women by academic grade



In decision-making positions

23,6 %
of heads of higher education institutions are women.



Feministische Bewegungen in München – ein digitales Forschungs- und Ausstellungsprojekt (MUG-Jahresbericht 2020)

Warum Bayern dabei besonders schlecht abschnidet, müsste noch einmal genauer untersucht werden. Dies lässt sich aber sicherlich unter anderem auf konservativere Werte und Prinzipien in den bayerischen Hochschulen und der Landespolitik zurückführen.

Wie könnte und sollte die Politik steuernd eingreifen, um die Gleichstellung an den bayerischen Hochschulen voranzutreiben?

Es braucht meiner Meinung nach eine tiefgehende Reformierung der Hochschule, die bessere Arbeits- und Forschungsbedingungen schafft. Um zum Beispiel wirklich eine Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft zu ermöglichen sind längerfristige oder auch unbefristete Arbeitsverträge sowie

geregelte Arbeitszeiten notwendig. Das betrifft nicht nur Frauen, sondern ist auch für immer mehr Männer erstrebenswert. Auch müssen die momentanen Mobilitätsanforderungen einer wissenschaftlichen Karriere überdacht werden: Gerade die Post-doc-Phase fällt in eine Lebensphase, in der viele den Wunsch haben – und auch das trifft ebenfalls auf Männer zu, ob mit oder ohne Familie – an einem Ort anzukommen. Gleichzeitig ist es aus der Wissenschaftslogik die Zeit, um den Standort zu wechseln und internationale Erfahrung zu sammeln. Auch halte ich es für wichtig, gegenwärtige Forschungsparadigmen zu hinterfragen. Hier sollte wieder mehr Raum und Zeit für kritisches, reflexives Denken geschaffen werden, anstatt eine Beschleunigung der Forschung

voranzutreiben. Zudem sollten kollektivere Arbeitsweisen unterstützt werden, anstatt immer noch vom einsamen, völlig autonom denkenden Genie auszugehen. Mehr und schneller gilt heutzutage als „exzellent“, ist aber nicht unbedingt immer besser, und aus einer Gleichstellungsperspektive hochproblematisch.

Mariya Gabriel, EU-Kommissarin für Innovation, Forschung, Kultur, Bildung und Jugend, setzt auf die Kreativität und das unternehmerische Potenzial von Frauen, um eine nachhaltigere, grünere und digitalere Zukunft zu gestalten. Sie will dazu Mädchen für eine Karriere im Bereich MINT (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) begeistern. Wie könnte das gelingen?

Die Forschung zeigt, dass Kinder bereits sehr früh durch Geschlechterstereotype geprägt werden. Die Vorstellung, Männer seien technikaffiner als Frauen wird bereits im Kleinkindalter angelegt. Wenn zum Beispiel Jungs mit Autos, Baggern und Werkzeugbank und Mädchen mit Puppen, Kleidern und Küche ausgestattet werden. Diese Prägung setzt sich in der Schule fort, sodass viele Mädchen oft schon im Grundschulalter davon ausgehen, dass sie kein Mathe könnten. Wenn sich hier also etwas ändern soll, braucht es Initiativen, die sehr früh in den Institutionen ansetzen. Ein Umdenken bei den Eltern sollte ebenfalls gefördert werden. Hier bietet die geschlechtersensible Pädagogik viele Ansätze.

„Feministisch verändern“ lautete das Motto eines digitalen Forschungs- und Ausstellungsprojekts im vergangenen Jahr, das unter Ihrer Mitwirkung entstanden ist. Die MUG hat es finanziell gefördert. Wie war die Resonanz auf die Ausstellung, die die vielfältige Szene lokaler Initiativen, Gruppen und Institutionen beleuchtet hat? Welche Projekte und Ziele liegen Ihnen besonders am Herzen?

Die Ausstellung war für uns ein großer Erfolg und wir sind sehr dankbar, dass die Münchener Universitätsgesellschaft uns die Umsetzung durch ihre

finanzielle Unterstützung ermöglicht hat. Wir haben es durch das digitale Format geschafft, trotz der Pandemiebedingungen viele Menschen mit unserer Forschung zu erreichen. Was die meisten der feministischen Initiativen verbindet, deren Denken und Handeln wir in dieser Ausstellung zeigen, ist der Ansatz, Geschlechterungleichheiten immer auch mit anderen Formen der Diskriminierung zusammenzudenken. Von diesen Bewegungen können auch die Hochschulen lernen – und viele Unis verfolgen bereits diesen Ansatz: Es sollte eben nicht nur um Frauenpolitik, sondern um eine allgemeinere Gleichstellungspolitik gehen. Auch andere wirkmächtige Formen der Benachteiligung wie Rassismus und Klassismus an der Universität müssen mitbekämpft werden.



DR. MIRIAM GUTEKUNST

Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie,
Akademische Rätin
Oettingenstr. 67, 80538 München
www.ekwee.uni-muenchen.de

Dr. Miriam Gutekunst forscht und lehrt am Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der LMU München. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Migration und Grenzen sowie Geschlechterverhältnisse und feministische Bewegungen. Zuletzt leitete sie zusammen mit Dr. Birgit Erbe von der Frauenakademie München e.V. das Forschungs- und Ausstellungsprojekt „Feministisch Verändern – Räume, Kämpfe und Debatten in München“ (www.feministisch-veraendern.de).

Einsichten

Das Forschungsmagazin

VON MARTIN THURAU

Auch 2022 dürfte zu einem Jahr der Wissenschaften werden, wie schon die beiden Jahre zuvor. Es gilt dies in einem neuen Sinne: Selten war der Rat von Forscherinnen und Forschern so dringend gefragt wie in Zeiten von COVID-19. Hätte es noch eines Beweises dafür bedurft, wie wichtig Wissenschaft für unser aller Leben und Zusammenleben ist, wie sehr sie unseren Alltag und den Fortschritt prägt – die Zeit mit Corona hat ihn geliefert. Aber selten zuvor war die Forschung so sehr auch öffentlichem Zweifel ausgesetzt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sollen, das sind die Forderungen in der Krise, dem Publikum die Pandemie erklären. Sie sollen der Politik die Unsicherheit der Entscheidung nehmen, sie sollen schnell Rezepte gegen das Virus parat haben. Dabei müssen sie stets den aktuellen Kenntnisstand transparent machen, gern auch widerspruchsfrei aufbereiten. Schließlich muss Wissenschaftsverächtern Paroli geboten werden.



Einsichten

Das Forschungsmagazin

Ausgabe 2020



Einsichten – Das Forschungsmagazin: Wissenschaftlich, forschend, transparent und aktuell. Finanziell unterstützt durch die MUG.



Mit dem Relaunch der LMU-Website und einem eigenen opulent gestalteten Onlineauftritt haben wir die Plattform, um das Magazin – print und online gemeinsam – im digitalen Zeitalter weiterzuentwickeln.

Sie muss also erklären und gleichzeitig auch sich erklären. Das gehört zumindest mehr denn je zu den gesellschaftlichen Ansprüchen an die Wissenschaft. Dabei geht es längst nicht nur um Handreichungen in Krisenfällen und letztlich den Sieg über die Pandemie. Es geht um die Vielzahl gesellschaftlicher Herausforderungen, auf die Wissenschaft und Forschung Antworten möglich machen könnten. Ihre Grundlagenarbeiten bereiten dafür den Boden. Das schreibt auch der Wissenschaftskommunikation zunehmend eine besondere Bedeutung zu. Neben vielen Angeboten vor allem im Netz bringt die LMU darum zweimal im Jahr „Einsichten. Das Forschungsmagazin“ heraus. Das Heft richtet sich gezielt an ein breites Publikum innerhalb und außerhalb der Universität. An alle, die Interesse haben an der Welt

der Wissenschaft, an alle, die wissen wollen, was Forschung erklären und wie sie uns auf die Zukunft vorbereiten kann.

Die *Einsichten* haben eine lange Tradition

1976 erschienen zunächst die „Berichte aus der Forschung“, herausgegeben vom Rektorat der LMU. In den 1970er- und 1980er-Jahren wurden diese Berichte fast monatlich veröffentlicht, bis daraus 1992 „Einsichten, Forschungen an der Ludwig-Maximilians-Universität“ wurde.

Seit 2011 indes tritt das Heft mit dem durchaus selbstbewussten Untertitel „Das Forschungsmagazin“ an. Denn gegenüber dem Vorläufer-Heft hat

die Redaktion den journalistischen Zugriff auf die Forschungsthemen und den Magazincharakter des Heftes noch einmal stärker betont, um Spitzenforschung an der LMU so anschaulich und spannend wie möglich darzustellen. Jedes Heft hat einen thematischen Schwerpunkt und stellt so nicht nur die Exzellenzforschung an der LMU aus. Die Ausgaben skizzieren, welche Expertise aus der ganzen Breite der Disziplinen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der LMU vereinen, um gesellschaftliche Probleme grundlegend anzugehen.

Rund 20 Hefte sind in diesen Jahren seit 2011 entstanden. Unmöglich, sie an dieser Stelle aufzuzählen. Einige wenige Beispiele sollen genügen, um die Bandbreite zu zeigen.

Im Heft „Wo Wut regiert“ beispielsweise zeichnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der LMU die USA als „gespaltenes Land“. Sie skizzierten den Dauerkonflikt zwischen Indien und Pakistan, sie analysierten Hass und Hetze im Netz und die Zunahme sogenannter „Hate Crimes“ hierzulande. Und im jüngsten Heft schließlich geht es um „eine Generation nach dem Lockdown“: Der Schwerpunkt mit dem womöglich provozierend zuversichtlichen Titel „Raus ins Leben“ soll auch daran erinnern, wie es Jugendlichen in der langen Coronazeit ergangen, auch, was ihnen schon entgangen ist. Und er soll von der so wichtigen Zeit des Erwachsenwerdens erzählen.

In anderen Themenschwerpunkten ging es ebenso um „Glaubensfragen“ wie um die Digitalisierung, um Intelligenz und Künstliche Intelligenz und um Facetten des nicht ganz einfachen Begriffes der Identität. Dazu kamen Geschichten unter anderen über den Urknall, die Entstehung von Planeten und den Ursprung des Lebens, über Photosysteme, Nanostrukturen und Quantenwelten, über Tumorentstehung, innere Uhren und zelleigene DNA-Reparatur.

Über die Jahre kamen aus ganz unterschiedlichen Lesergruppen stets sehr positive und zustimmende Rückmeldungen. Und gerade im Bereich der wissenschaftsinteressierten Öffentlichkeit steigen die Zahlen von Abonnements, die die LMU vertreibt, über die Jahre kontinuierlich an. Die Münchener Universitätsgesellschaft unterstützt



MARTIN THURAU

Forschungsredakteur an der LMU, Kommunikation und Presse
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München, www.lmu.de/de/die-lmu/struktur/zentrale-universitaetsverwaltung/kommunikation-und-presse/forschungsmagazin-einsichten/index.html

Martin Thureau arbeitet als Forschungsredakteur in der Stabstelle Kommunikation und Presse der LMU. Thureau, Jahrgang 1959, studierte Biologie in Göttingen und schloss mit einer molekulargenetischen Arbeit am Max-Planck-Institut für experimentelle Medizin ab, bevor er zum Journalismus wechselte. Er volontierte bei der Süddeutschen Zeitung in München und war dort anschließend fast zwei Jahrzehnte lang Redakteur für Umwelt-, Wissenschafts- und Hochschulthemen. 2011 kam er an die LMU und betreut seitdem unter anderem *Einsichten*. Das Forschungsmagazin.

das Projekt seit Beginn großzügig und hilft zu verbreiten, was Wissenschaft an der LMU ausmacht. So sendet sie das Forschungsmagazin all ihren Mitgliedern regelmäßig zu.

Natürlich will die LMU die Marke Einsichten zunehmend auch über das Printheft hinaus verbreiten und damit eine noch größere und breitere Leserschaft gewinnen. Dazu dienen nicht nur zunehmend die Möglichkeiten von Social Media. Mit dem Relaunch der LMU-Website und einem eigenen opulent gestalteten Onlineauftritt haben wir die Plattform, um das Magazin – print und online gemeinsam – im digitalen Zeitalter weiterzuentwickeln.

Die Münchener Universitätsgesellschaft ist auch zukünftig dabei.

Die MUG fördert vielseitig und universal

Feldstudien, Deutschlandstipendien und Corona-Hilfen

VON HILDEGARD DEBERTIN

Im Jahr 2017 befragte die Münchener Universitäts-gesellschaft e.V. (MUG) Studierende, Wissenschaft-lerinnen und Wissenschaftler an der LMU, die durch die MUG gefördert wurden. Wir wollten wissen, wie zufrieden sie mit dem Ablauf- und Genehmigungs-prozess und den Fördermöglichkeiten sind. Das Zitat eines Studierenden fasst zusammen, was die Umfrage ergab: „Ich kann nur weitergeben, was in den Gängen so gesagt wird: Sie gelten bei vielen als Retter in der Not und vor allem als sehr fair bei der Auswahl der zu fördernden Projekte. Deshalb – und weil ich selbst bereits gefördert worden war – wurde ich vor einiger Zeit Mitglied.“

Dieses Statement gibt wohl am nachdrücklichsten wieder, wie wertvoll die Unterstützung der Unigesellschaft bewertet wird. Und es ist, wie gesagt, keine Einzelmeinung. Die Ergebnisse im Überblick: Die Weiterempfehlung der Fördermög-lichkeit durch die Unigesellschaft erfolgt fast ausschließ-lich durch persönliches Weitersagen. Das Antrags- und Abwicklungsprocedere wurde weitestgehend als gut bewertet. Die Ausgewogenheit und breite Streuung der geförderten Projekte fand hohen Zuspruch.

Auch wenn der Förderungsbetrag durch die MUG in manchen Fällen klein ist, empfinden gerade Studierende dies als eine besondere Auszeichnung. Ihr Eindruck ist dabei: „Die MUG der LMU steht hinter



Zwei Beispiele von MUG-Jahresberichten, die seit der Gründung der MUG jedes Jahr erscheinen.



mir.“ Dies trifft auch auf die Förderung von Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten zu – ebenso, wie auf die vielen Preisträgerinnen und Preisträger, die durch die MUG ausgezeichnet wurden. Das macht ein bisschen stolz.

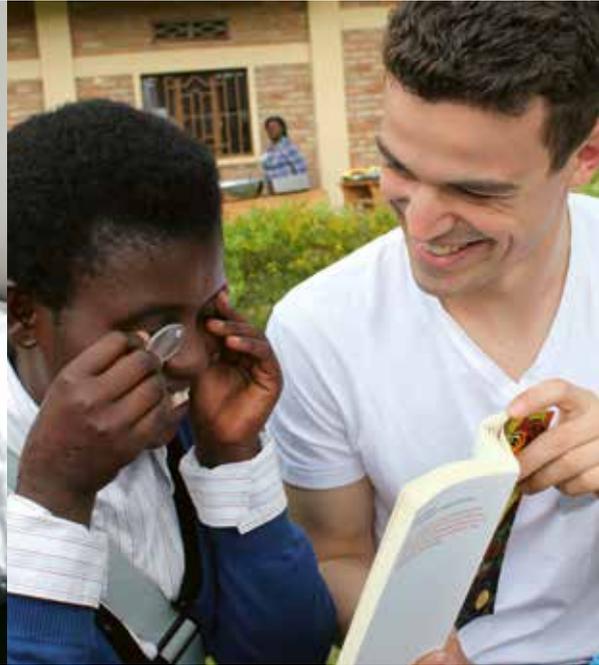
Stolz machen uns auch besondere oder außergewöhnliche Förderungen. Eine davon, eine sogenannte Feldstudie, schaffte es sogar in einen Sonderdruck des 68. Jahresberichts der MUG. Bereits 1989 erschien der Titel: „Betsaida. Ausgrabungen einer Stadt Jesu“. Das Institut für Neutestamentliche Theologie, unter der damaligen Leitung von Prof. Dr. H.-W. Kuhn, konnte mit Studierenden der LMU an Ausgrabungen in Betsaida am Nordende des Sees Genezareth teilnehmen. Es war eine



Die Förderungen gelten bei vielen als Retter in der Not.



Der MUG-Notfallfonds für bedürftige Studierende der LMU ermöglicht in Zeiten der Pandemie die Teilnahme an der digitalen Lehre der LMU.



Der Deutschlandstipendiat, Jakob Matteo Schillinger, engagiert sich ehrenamtlich in Entwicklungsländern. Das Foto zeigt ihn 2013 im ruandischen Kigali.

Zusammenarbeit mit der Universität Haifa und dem Golan Research Institut. „Et-Tell“ oder früher Betsaida-Julias, das siebenmal in den kanonischen Evangelien erwähnt wird, gehört neben Kafarnaum und Chorazin zu besonderen Orten. Hier, wie an anderen Orten in Galiläa soll Jesus gewirkt haben. Die Ausgrabungen an einem historischen Ort, der offenbar auch die Heimat der Jünger Petrus, Andreas und Philippus (Johannes 1,44) gewesen ist, dauerten zehn Jahre. Sie wurden in dieser Zeit dreimal von der MUG gefördert. So entdeckte die „Münchener Gruppe“ 1993 eine fast vollständig erhaltende Kanne aus der Eisenzeit II (1000-587/86 v. Chr.). Das war die Zeit der Könige David und Salomo.

Diese und andere Feldstudien oder Forschungsaufenthalte, finanziert von der MUG, brachten und bringen noch heute Studierende und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der LMU in Orte auf der ganzen Welt (siehe „Auszug der weltweit geförderten Projekte“, Seite 14-15).

Die MUG tut aber mehr. Dank der Unterstützung unserer Mitglieder gelingt es auch immer wieder Soforthilfen zu leisten: So konnten zuletzt mit großen und kleinen Spenden Studierenden der LMU in Zeiten der Coronapandemie und des Krieges in der Ukraine finanziell unter die Arme gegriffen werden. Die Förderung der LMU-Studierenden steht im Mittelpunkt der finanziellen Unterstützungen durch die MUG. Das ist uns wichtig.



Im Rahmen des Deutschlandstipendiums werden an der LMU immatrikulierte Studierende mit 300 Euro pro Monat für einen Zeitraum von einem Jahr gefördert. Voraussetzung sind exzellente Leistungen und ein überdurchschnittliches Engagement. Die MUG hilft dabei.





MUG unterstützt das Deutschlandstipendium: „Jeweils zum Sommersemester haben engagierte und begabte Studierende die Möglichkeit, sich für ein Deutschlandstipendium zu bewerben.“ Auf einen Blick: Deutschlandstipendiatinnen und -stipendiaten, zusammen mit ihren Förderern 2018.

DAVID LOHMANN

Globale Überhitzung

Auswirkungen und Perspektiven für die Menschheit

VON PROF. DR. GERHARD BERZ



Waldbrände: eine Folge des Klimawandels

N

Nicht erst durch die Welt-Klimakonferenzen (COPs) von Glasgow 2021 und Paris 2015 rückte die von der wachsenden Weltbevölkerung und ihrem drastisch gestiegenen Ressourcenverbrauch ausgelöste globale Erwärmung in das allgemeine Bewusstsein. Nahezu alle Regierungen der Welt und die meisten großen Wirtschaftsunternehmen setzten das Thema auf die Agenda. Schon seit dem Ende der 1970er-Jahre hatten sich die Warnungen der Welt-Meteorologie-Organisation (WMO, Genf) sowie zahlreicher führender Klimawissenschaftlerinnen und -wissenschaftler immer mehr verstärkt und auch konkretisiert. Insbesondere die Berichte des 1988 unter dem Dach der Vereinten Nationen gegründeten Welt-Klimarats (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC) bilden eine breite Wissensbasis, die regelmäßig auf den neuesten Stand gebracht wird. Der jüngste Sachstandsbericht erschien 2021 und ist als Kurzfassung auch in Deutsch nachzulesen (IPCC – AR6). Die Warnungen hätten wohl keine so durchschlagende Wirkung entfaltet, wenn sie nicht immer häufiger durch extreme Wetterereignisse mit katastrophalen Auswirkungen bestätigt worden wären. Berichte und Bilder von Hitzerekorden, Waldbränden und Dürren auf der einen Seite und von Überschwemmungen, Unwettern und Stürmen auf der anderen zählen inzwischen fast schon täglich zu den Top-Meldungen in den Medien. Sogar im gemäßigten Klima Mitteleuropas hatten in den letzten Jahren extreme Überschwemmungen, Hitzewellen, Dürren, Stürme und Hagelschläge viele Todesopfer und Schäden in Milliardenhöhe zur Folge. Und für die Zukunft gilt: „Die Zeichen stehen auf Sturm“ – im wahrsten Sinne des Wortes!

Das Klima der Erde steuert bis zum Ende dieses Jahrhunderts unweigerlich auf eine „Super-Warmzeit“ zu, selbst wenn es gelingen sollte, den Ausstoß von Treibhausgasen in den nächsten Jahrzehnten substanziell zu reduzieren. Denn: Mehrere Treibhausgase, allen voran das hauptverantwortliche Kohlendioxid, haben eine sehr große Verweildauer in der Atmosphäre, sie werden also nur über Jahrzehnte bis Jahrhunderte hinweg allmählich abgebaut. Aber statt eines Abbaus nimmt in der Realität die Anreicherung der Treibhausgase in der Atmosphäre bis heute immer noch zu. Deshalb ist nicht zu erkennen, dass die von der Welt-Staatengemeinschaft 2015 in Paris unterzeichnete Absichtserklärung, die globale Erwärmung auf unter 2 Grad, möglichst sogar auf nur 1,5 Grad zu begrenzen, tatsächlich umgesetzt werden kann. Immerhin beträgt der seit Beginn der Industrialisierung vor rund 200 Jahren registrierte globale Temperaturanstieg inzwischen bereits 1,1 Grad.

Diese düsteren Aussichten treiben zahlreiche Umweltbewegungen wie „Fridays for Future“ auf die Straße. Weltweit scharen sich Jugendliche zu Protesten gegen die ihrer Meinung nach viel zu zögerlichen Klimaschutz-Maßnahmen zusammen. Sie sehen ihre Zukunft bedroht. Zu den ersten Warnern vor den dramatischen Auswirkungen der globalen Erwärmung gehörten große Versicherungsunternehmen, die schon früh in ihren weltweiten Schadenstatistiken signifikante Zunahme-Trends bei den versicherten Naturgefahren feststellten. So wies die Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft bereits zu Anfang der 1970er-Jahre auf die langfristige Bedrohung durch den verstärkten Treibhauseffekt hin und ab Mitte der 1980er-Jahre untermauerte sie diese Prognose durch fundierte Schadenanalysen, die bis hinauf zu den führenden Köpfen der Vereinten Nationen Aufmerksamkeit und Besorgnis erregten. Auch in die Analysen des IPCC ebenso wie in die Argumentationen vieler Umweltorganisationen flossen die Schadenstatistiken der Munich Re, wie sie heute heißt, seitdem ein. Denn die Veränderungen in der Häufigkeit und Intensität von Wetterkatastrophen sind nach wie vor der überzeugendste Beleg für die Gefährlichkeit des von der Menschheit beschrittenen Zukunftspfads.

Auch im vergangenen Jahr 2021 haben u. a. neue Temperaturrekorde bis 50 °C in West-Kanada und nachfolgende riesige Waldbrände im Nordwesten der USA Angst und Schrecken verbreitet. In Deutschland waren es – nach zwei außergewöhnlich trockenen Sommern mit großen landwirtschaftlichen Ertragseinbußen – im Sommer 2021 die katastrophalen Überschwemmungen im Westen des Landes, die alle bisherigen Schadenrekorde in den Schatten stellten. Die volkswirtschaftlichen beliefen sich auf rund 50 Mrd. Euro. Das ist der bisher größte Naturkatastrophenschaden in Deutschland. Mit neuartigen Analysen der sogenannten Attributionsforschung wurde von Klimatologen inzwischen nachgewiesen, dass sich die Wahrscheinlichkeit für derartige Extremereignisse in den letzten Jahrzehnten bereits vervielfacht hat und wohl weiter stark ansteigen wird. Gibt es aus dieser hoffnungslos erscheinenden Situation überhaupt noch Auswege? Ja, aber es bedarf dazu einer globalen Kraftanstrengung. Vor allem die Energieversorgung muss von den fossilen Energiequellen Öl, Kohle und Gas auf erneuerbare, klimaneutrale Quellen wie Sonnen-, Wind-, Wasser- und Bioenergie umgestellt werden. Der Energieverbrauch ist insgesamt substanziell zu senken. Diese Aufgabe wird voraussichtlich nicht in einer einzigen Generation zu lösen sein, zumal viele andere Konflikte drohen, die sich primär aus der weiter anwachsenden Weltbevölkerung vor allem in den Entwicklungsländern ergeben. Auch wenn es aus heutiger Sicht unwahrscheinlich erscheint, dass die in Paris 2015 vereinbarten Grenzwerte von 1,5 bis 2 Grad Temperaturanstieg bis zum Ende des Jahrhunderts eingehalten werden können, so lohnt sich doch der Kampf um jedes Zehntel Grad. Dies wird nämlich für viele Regionen entlang der Küsten – bei unaufhaltsam steigendem Meeresspiegel – oder mit heute schon sehr heißem Klima entscheiden, ob sie überhaupt noch bewohnbar bleiben.

Bei der von ihrer Gründung an sehr engen Verbindung der MUG zur Münchener Rück kann es nicht überraschen, dass in den letzten Jahrzehnten auch das Thema „Globale Umweltveränderungen und ihre Auswirkungen“ wiederholt in den von der MUG geförderten oder auch von ihr angeregten Veranstaltungen an der LMU behandelt wurde. Dies fand

sowohl im Rahmen der Ringvorlesungen als auch bei den Studientagen des Zentrums Seniorenstudium statt. Hier ein paar Beispiele:

- » **Wintersemester 2002/03:**
Ringvorlesung zum Thema
„Umwelt: Bedrängnis und Bedränger“
- » **Wintersemester 2005/06:**
Seniorenstudium, Vortragszyklus
zum Thema
„Wetterkatastrophen und Klimaänderung“
- » **Wintersemester 2010/11:**
Seniorenstudium, Studientag zum Thema
„Klima und Gesundheit“
- » **Wintersemester 2014/15:**
Ringvorlesung zum Thema
„Georisiken und Katastrophen“
- » **Wintersemester 2017/18:**
Seniorenstudium, Studientag zum Thema
„Fake News“ (u. a. Klima-Thema)

Die globale Erwärmung der Atmosphäre – viele Experten sprechen sogar von „Überhitzung“ –, der Landflächen und der Ozeane wird sich unweigerlich zu einer von der Menschheit selbst verschuldeten Schicksalsfrage verschärfen. Nur durch ein enges Zusammenwirken von Wissenschaft, Technik, Politik, Wirtschaft und der breiten Öffentlichkeit wird diese Bedrohung beherrschbar bleiben. Die LMU wird sich zweifellos weiterhin mit all ihrer wissenschaftlichen Kompetenz mit diesem Themenkreis befassen und dabei in der MUG eine engagierte Mitstreiterin und Förderin an ihrer Seite wissen. Ein Vermächtnis der Eheleute Ludwig Weickmann und Anneliese tum Suden-Weickmann an die MUG ermöglicht die besondere Förderung der Meteorologie.



PROF. DR. GERHARD BERZ

Honorarprofessor für Meteorologie an der LMU

Berz (Jg. 1941) wuchs in Oberammergau auf. Nach dem Abitur (1960) am Humanistischen Gymnasium Ettal studierte er an der LMU mit dem Abschluss 1966 als Diplom-Meteorologe. Anschließend war er an der Universität Köln als Wiss. Assistent tätig und wurde dort 1969 zum Dr. rer. nat. promoviert. Daran schloss er die Referendar-Ausbildung beim Deutschen Wetterdienst an und legte dort 1971 die Assessor-Prüfung ab. 1972 kam er als Wiss. Assistent am Meteorologischen Institut zurück an die LMU. 1974 wurde er Mitarbeiter der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft, wo er in den folgenden 30 Jahren den Bereich „GeoRisiko-Forschung“ aufbaute und zu einer in der Versicherungswirtschaft weltweit führenden Institution machte. Gleichzeitig führte er den 1972 erteilten Lehrauftrag der LMU fort, seit 2006 als Honorarprofessor für Meteorologie. Berz wirkte in zahlreichen nationalen und internationalen Gremien zum Themenkreis „Vorsorge vor Naturkatastrophen und Auswirkungen des Klimawandels“, u. a. beim 2. und 3. Bericht des Weltklimarats (IPCC). 2006 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen. Der Münchener Universitätsgesellschaft trat Berz 1980 als Mitglied bei; von 1997 bis 2017 gehörte er ihrem Vorstand an, von 1998 bis 2006 als I. Schriftführer.



Und für die Zukunft gilt: »Die Zeichen stehen auf Sturm« –
im wahrsten Sinne des Wortes!



Zu den Naturkatastrophen des Klimawandels zählen auch weitreichende Überschwemmungen.

EIN INTERVIEW MIT MAGDALENA MITTERMEIER

„PERSPEKTIVE JUNGER MENSCHEN“

Generationengerechtigkeit im Kontext des Klimawandels



„Fridays for Future“-Demonstration

Die Münchener Universitätsgesellschaft fördert regelmäßig Veranstaltungen an der LMU zum Thema „Globale Umweltveränderungen und ihre Auswirkungen“. Sie fanden zuletzt sowohl im Rahmen der Ringvorlesungen als auch bei den Studientagen des Zentrums Seniorenstudium statt.

Die Geographin und Nachwuchswissenschaftlerin **Magdalena Mittermeier** forscht an der LMU zu regionalen Auswirkungen des Klimawandels und tritt als Mitglied der Klimadelegation e.V., einem unabhängigen Zusammenschluss junger Menschen, für nachhaltigen Klimaschutz sowie für Klima- und

Generationengerechtigkeit ein. Ziel ist es, heutigen und künftigen Generationen einen lebenswerten Planeten zu erhalten und der Stimme der Jugend in Klima- und Umweltfragen Gehör zu verschaffen.

Frau Mittermeier, wenn Sie heute noch zur Schule gingen, würden Sie sich der Klimastreik-Bewegung „Fridays for Future“ anschließen? Welche der Forderungen für Deutschland halten sie für realistisch?

Auf alle Fälle. Ich weiß noch, dass ich mich zu meiner Schulzeit bis zum Abitur 2011 mit meinem Interesse

am Klimawandel und den Sorgen vor dessen Auswirkungen recht allein gefühlt habe. Da hätte ich mir eine Bewegung wie „Fridays for Future“ gewünscht. Auch heute, wie zuletzt zur Bundestagswahl vergangenen Herbst, gehe ich manchmal mit den Klimaaktivisten auf die Straße. Ihre Forderungen für Deutschland, wie etwa Nettonull-Emissionen von CO₂ bis 2035, sind am Ziel der Klimakonvention von Paris ausgerichtet, die Erderwärmung möglichst auf 1,5 Grad gegenüber der vorindustriellen Zeit zu begrenzen. Ein Gutachten des Sachverständigenrats für Umweltfragen, das sich an einer Erwärmung von 1,75 Grad orientiert, kommt zu dem Schluss, dass das noch vorhandene CO₂-Budget von 6,7 Gigatonnen für Deutschland bei linearer Verringerung bereits 2038 aufgebraucht wäre. Auch der geforderte Kohleausstieg bis 2030 ergibt Sinn, weil damit im Energiesektor, der die meisten Emissionen verursacht, die höchsten Einsparungen erreicht werden.

In der internationalen Klimapolitik spielt die gerechte Lastenverteilung eine große Rolle, sowohl zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, als auch zwischen den Generationen. Was genau schuldet die gegenwärtige Generation den künftigen?

Der Begriff Generationengerechtigkeit beschreibt nichts anderes, als dass unsere Kinder gute Lebensbedingungen vorfinden sollen, ein uralter Wunsch der Menschheit. Wenn man es etwas weiter fasst, kommt man zu der Definition, den die Brundtland-Kommission bereits 1987 formuliert hat. Es geht darum, eine Entwicklung zu fördern, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. In Bezug auf den Klimawandel lautet die Mindestanforderung: Wir müssen darauf achten, den Planeten in einem Zustand zu erhalten, der die Existenzgrundlagen der künftigen Generationen sichert.

Bislang gibt es nur wenig Forschung zu den psychischen Auswirkungen des Klimawandels auf

Kinder und Jugendliche. Nun kommt eine Studie der britischen University of Bath zu dem Ergebnis, dass der Klimawandel bei Kindern und Jugendlichen weltweit Ängste, Wut und andere negative Gefühle auslöst. Kann man das als normale kindliche Angst vor dem Unbekannten deuten oder steckt mehr dahinter?

Ich denke, das sind durchaus rationale Ängste vor den Folgen des Klimawandels. Schon heute bei einer Erderwärmung von 1,2 Grad sind wir immer häufiger mit den Konsequenzen konfrontiert. Ich denke an Extremwetterereignisse mit vielen Todesopfern und hohen Schäden, auch vor unserer Haustüre z. B. im Ahrtal, die Kinder zwangsläufig mitbekommen. Die Jugend hat nur die Möglichkeit, auf die Straße zu gehen und dort ihre Ängste und Sorgen zu artikulieren. Die Verantwortung dafür, ihnen diese Ängste zu nehmen, liegt bei uns Erwachsenen. Wir müssen die Sorgen ernst nehmen und sollten in Bezug auf Klimaschutz eine Vorbildfunktion übernehmen.

Reicht das im Pariser Klimaschutzabkommen von 2015 vereinbarte Ziel, die Erderwärmung auf maximal 2 Grad gegenüber der vorindustriellen Zeit zu begrenzen, um Generationengerechtigkeit zu erreichen?

Das 2-Grad-Ziel ist keine sichere Grenze. Die Auswirkungen der Erderwärmung hängen davon ab, wie sensitiv das Klimasystem tatsächlich auf die CO₂-Emissionen reagiert. Deshalb strebt das Abkommen von Paris auch an, die Erwärmung möglichst bei 1,5 Grad zu halten, um unabsehbare Folgen zu verhindern. Der Special Report des Weltklimarats IPCC von 2018 hat gezeigt, wie groß die Unterschiede zwischen einer Erwärmung von 1,5 und 2 Grad sind. Selbst bei 1,5 Grad bleiben viele Regionen gefährdet, da muss man nur an die pazifischen Inselstaaten denken. Deshalb sollten wir Generationengerechtigkeit global denken und abhängig von den Lebensumständen betrachten. Hinzu kommen die unterschiedlichen Möglichkeiten, die Folgen des Klimawandels abzufedern. Insofern müsste man für bestimmte Regionen ein ambitionierteres Ziel als in Paris formulieren.

Die Hauptverantwortung für die Generationengerechtigkeit liegt bei den Staaten des globalen Nordens, denn viele Länder, die besonders vom Klimawandel betroffen sind, sind für ihn nicht verantwortlich.

Das Bundesverfassungsgericht hat in einem richtungsweisenden Urteil im Frühjahr 2021 den Klimaschutz zu einem Grundrecht erhoben und fordert die Politik auf, bei allen Maßnahmen auch die Generationengerechtigkeit zu beachten. Wie müsste vor diesem Hintergrund eine gerechte Politik aussehen?

Die Politik muss Maßnahmen ergreifen, die rasch wirken, und nicht erst nach dem Jahr 2030 oder noch später greifen. Und sie muss sich am tatsächlichen Geschehen orientieren, also konkrete Einsparziele für CO₂ formulieren, diese regelmäßig überprüfen und wenn nötig nachjustieren. Ich persönlich würde es auch begrüßen, das Wahlalter auf 16 Jahre zu senken, um denjenigen eine Stimme zu verleihen, die die Folgen der heutigen Politik vor allem tragen müssen.

Den Klimawandel zu begrenzen, wird teuer und bringt schon jetzt viele Menschen in Bedrängnis. Wie kann man die richtige Balance zwischen den Belastungen der heutigen und künftigen Generationen finden, ohne die Menschen heute zu überfordern?

Bezüglich der Kosten und Nutzen von Investitionen in den Klimaschutz haben Ökonomen eine klare Antwort. Laut einer Studie, die 2020 in der wissenschaftlichen Publikation *Nature Climate Change* veröffentlicht wurde, wäre eine Erderwärmung deutlich unter 2 Grad auch aus wirtschaftlicher Sicht optimal, weil die Folgeschäden sonst um ein Vielfaches höher wären als die Investitionskosten für mehr Klimaschutz. Hinzu kommt, dass derartige Investitionen einen Innovationsschub auslösen können, der der Wirtschaft neue Impulse verleiht und Arbeitsplätze schafft. Natürlich ist der soziale Ausgleich sehr wichtig. Dafür stehen unterschiedliche Instrumente

zur Verfügung, um die Belastung der jetzigen Generation an den Möglichkeiten des Einzelnen auszurichten. Geringverdiener beispielsweise sollten einen Ausgleich für höhere Energiekosten erhalten.

Wie kann jeder einzelne zur Klimagerechtigkeit beitragen, gerade auch vor dem Hintergrund, dass wirksamer Klimaschutz nur durch weltweite Zusammenarbeit zu erreichen ist?

Als Individuum kann man auf drei verschiedenen Ebenen handeln: Als Privatperson, im Rahmen der beruflichen Tätigkeit und als Bürger, also als politischer Akteur z. B. als Wähler. Nachhaltigkeit im privaten Umfeld zu leben ist natürlich wichtig, eine größere Wirkung entfalten aber die berufliche und politische Ebene. Vor allem das berufliche Umfeld sollte man nicht unterschätzen und wo immer möglich den Nachhaltigkeitsgedanken hineinragen: Im Kleinen wie die Heizung im Büro herunterdrehen oder öffentliche Verkehrsmittel auf dem Weg in die Arbeit nutzen und im Größeren, indem man etwa darauf hinwirkt, dass auch am Arbeitsplatz erneuerbare Energien Vorrang haben oder Prozesse energiesparender gestaltet werden. Ein positiver Nebeneffekt individueller Handlungen ist, dass man hier gut Selbstwirksamkeit erfahren kann. Indem ich feststelle, dass ich aus eigener Kraft eine Veränderung bewirken kann, beuge ich potenziellen Ohnmachtsgefühlen vor. Gerade wenn man an die erwähnte Studie mit Kindern und Jugendlichen denkt, die Zukunftsangst haben, ist Selbstwirksamkeit eine hilfreiche Maßnahme dagegen.

Weil sie Angst vor der Zukunft haben, entscheiden sich manche Menschen gegen eigene Kinder. Was würden Sie diesen Menschen entgegen?

Ich finde es sehr traurig, wenn man sich aus Zukunftsangst gegen ein Kind entscheidet, das man sich eigentlich wünscht. Da muss die Hoffnung schon sehr gering sein, dass sich etwas ändert. Das lässt ein großes Maß an Resignation vermuten. So berechtigt die



»» Der Special Report des Weltklimarats IPCC von 2018 hat gezeigt, wie groß die Unterschiede zwischen einer Erwärmung von 1,5 und 2 Grad sind.

Sorgen bezüglich des Klimawandels sind, man sollte sich nicht von der Angst lähmen lassen, sondern sie dazu nutzen, um in Aktion zu treten. Ich würde die Menschen dazu ermutigen, optimistisch und aktiv zu bleiben. Und auch wenn man noch nicht sagen kann, dass wir auf einem guten Weg sind, gibt es zumindest Entwicklungen, die Hoffnung machen. Zum Beispiel, dass die Zahl der Todesopfer sinkt, obwohl die Schäden durch Hochwasser weiter zunehmen. Oder wenn man den Climate Action Tracker betrachtet, eine unabhängige wissenschaftliche Analyse, die die Klimamaßnahmen der Regierungen weltweit am Ziel von Paris misst, die Erwärmung zu begrenzen: Derzeit steuern wir auf einen globalen Temperaturanstieg von 2,7 Grad bis zum Jahr 2100 zu. Vor wenigen Jahren waren es noch 3,4 Grad. Es geht also in die richtige Richtung.

Wie sind Ihre Erfahrungen als Mitglied der Klimadelegation? Haben Sie den Eindruck, dass die Anliegen der jüngeren Generation bei den Verhandlungen zum Klimaschutz verstärkt berücksichtigt werden?

Meinem Eindruck nach ist die Jugend in den letzten Jahren lautstärker auf den Klimakonferenzen vertreten. In direkten Gesprächen mit Politikerinnen und Politikern und Delegierten besteht ein großes Interesse an den Positionen junger Menschen. Wirklich in den Verhandlungen berücksichtigt wird die jüngere Generation allerdings erst, wenn sie offiziell etwa durch Jugenddelegierte eingebunden wird. Ob Generationengerechtigkeit tatsächlich umgesetzt wird, lässt sich im Endeffekt an einem Wert messen: Sinken die globalen CO₂-Emissionen oder nicht?



M. Sc. MAGDALENA
MITTERMEIER

Geographin und Nachwuchswissenschaftlerin, LMU
Lehr- und Forschungseinheit
Hydrologie und Fernerkundung
Luisenstraße 37, 80333 München
www.geographie.uni-muenchen.de

Kreatives Schreiben an der LMU

Das MANUSKRIPPTUM – eine zehnjährige Erfolgsgeschichte

VON HILDEGARD DEBERTIN



Erfolg im MANUSKRIPPTUM:
Hier einige Veröffentlichungen von
Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Kurse.

Ein Förderschwerpunkt der Geisteswissenschaften war mehr als zehn Jahre lang das sogenannte „Schriftsteller-Labor: MANUSKRIPPTUM“. Gefördert durch die Münchener Universitätsgesellschaft e. V. (MUG), begeisterte dieser literarische Schreibkurs am Institut für Deutsche Philologie an der LMU seit dem Wintersemester 1999/2000 Studierende aller Fakultäten. Damit bot sich im Laufe der Jahre ein großartiger Einblick in die Lebendigkeit und Vielfalt der jüngsten deutschen Literatur.

Ausgewählt aus zahlreichen Bewerbungen hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, die eigenen literarischen Schreibversuche mit erfahrenen Autorinnen und Autoren ein ganzes Jahr lang intensiv zu besprechen. Damit machten viele erste Erfahrungen mit dem Schreiben literarischer Texte. Das Dozentinnen- und Dozenten-Team

bestand aus je einer Autorin oder einem Autor und einer Verlagslektorin oder einem Verlagslektor. Gewechselt wurde jährlich – das Team war das „Who is Who“ der deutschen Gegenwartsliteratur. Mit dabei waren beispielsweise: Uwe Timm und Dr. Martin Hilscher vom Verlag C.H.Beck, Elisabeth Ruge und Michael Krüger vom Berlin Verlag. Des Weiteren Dagmar Leupold und Jo Lendle vom DuMont Buchverlag, Sten Nadolny und Tanja Graf vom Verlag SchirmerGraf. Auch Thomas Meinecke und Dr. Rainer Weiss sowie Charlotte Brombach vom Suhrkamp Verlag, Keto von Waberer und Christian Rohr vom Verlag C. Bertelsmann unterstützten das Projekt.

Das MANUSKRIPPTUM wurde so einer der national erfolgreichsten „Creative-writing-Kurse“. Das zeigt die Liste der Buchveröffentlichungen aus den Reihen



Jens Petersen gewann 2005 mit seinem Roman *Die Haushälterin* den renommierten Aspekte-Literaturpreis. Neben Petersen steht der Redaktionsleiter und Moderator der ZDF-Kultursendung „aspekte“ Wolfgang Herles.

der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, ihre Erfolge bei Literaturfestivals, auf Schreibwettbewerben und Poetry Slams sowie bei erworbenen Stipendien und Förderpreisen.

Aus dem MANUSKRIPPTUM hervorgegangen sind unter anderen Koryphäen wie Jens Petersen (aspekte-Literaturpreis 2005, Ingeborg-Bachmann-Preis 2009), Thomas von Steinäcker (aspekte-Literaturpreis), Fridolin Schley (Bayerischer Kunstförderpreis) und Julia Zange, eine „open mike“-Preisträgerin (Berlin). Christopher Klöble erhielt eine Einladung ans Burgtheater Wien. Auch Lena Gorelik entdeckte den literarischen Schreibkurs MANUSKRIPPTUM für sich. Ihr erster Roman *Meine weißen Nächte* – veröffentlicht im Herbst 2004 – wurde von der Kritik hochgelobt. Die Autorin erhielt für ihr Werk zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Bayerischen Kunstförderpreis, den Ernst-Hofrichter-Preis und den Friedrich-Hölderlin-Preis der Stadt Bad Homburg. Im Interview (Seite 56 – 57) erzählt die heute so erfolgreiche Autorin von ihrem Werdegang. Die genannten Autorinnen und Autoren gehören inzwischen zu den wichtigsten Vertretern der jüngsten deutschen Literatur und bestätigen eindrucksvoll, dass literarisches Schreiben „gelernt“ und nachhaltig gefördert werden kann.

Das MANUSKRIPPTUM ging im Jahr 2010 eine Kooperation mit fünf weiteren Bayerischen Universitäten, dem Literaturhaus und dem Staatsministerium ein. So wurde die „Bayerische Akademie des Schreibens“ ins Leben gerufen. Hier wird seitdem die durch das MANUSKRIPPTUM auf den Weg gebrachte Creative-writing-Tradition für Studierende erfolgreich fortgesetzt.

An der LMU gibt es zudem seit 2015 das sogenannte „Schreibzentrum“. Es ist aus verschiedenen Vorläufern hervorgegangen, vor allem an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften. Vermittelt werden hier Schreibkompetenzen durch Schreibberatungen, Workshops oder E-Learning-Einheiten – und das außerhalb der regulären Lehre.

Es geht hier viel um wissenschaftliches Schreiben. Dazu gehören das richtige Zitieren, eine gute Strukturierung oder das Zeitmanagement. Nomen est omen: Es gibt auch Kurse mit dem einfachen Titel: Kreativ Schreiben!

EIN INTERVIEW MIT LENA GORELIK

ENTDECKT IM MANUSKRIPtum

Frau Gorelik, wie sind Sie als Studentin an der LMU auf den literarischen Schreibkurs MANUSKRIPtum aufmerksam geworden?

Das war totaler Zufall. Einen Tag vor Bewerbungsschluss habe ich den Aushang entdeckt und war sofort Feuer und Flamme. Heute gibt es ja unterschiedlichste Kurse für kreatives Schreiben, damals waren derartige Schreibwerkstätten rar gesät, wenn es sie überhaupt gab. Ich weiß noch, wie glücklich ich nach Hause gekommen bin. In einer Nachtaktion habe ich dann die Kurzgeschichte *Zusammenziehen* geschrieben, mit der ich mich beworben habe. Sie handelt von einem Paar, das in eine gemeinsame Wohnung ziehen will, aber dann anfängt, beim Einkauf der Möbel die Beziehung anzuzweifeln.

Hatten Sie vorher bereits Erfahrung mit eigenen literarischen Texten?

Für mich selbst habe ich immer schon geschrieben, auch für die Schülerzeitung oder Kurzgeschichten mit Freundinnen. Schon als Kind saß ich auf dem Spielplatz lieber mit einem Buch auf der Bank statt auf der Rutsche. Leider gab es anders als für Sport oder Musik während der Schulzeit keine speziellen Förderkurse. Trotzdem war mir schon sehr früh klar, dass ich Schriftstellerin werden wollte. Ich erinnere mich an einen Besuch bei meiner Grundschullehrerin in St. Petersburg, wo sie mir den Steckbrief zeigte, den jeder in der ersten Klasse von sich anfertigen musste. Da stand als Berufswunsch schon Schriftstellerin. Das klingt nach einer romantisierten Geschichte, aber sie hat sich wirklich so zugetragen. Während des



Abiturs war ich dann verzweifelt auf der Suche nach einem Schreibkurs. Mangels Alternativen habe ich mich an der Volkshochschule angemeldet, wo außer mir nur ältere Hausfrauen saßen. Und weil ich nicht wusste, wie ich eine literarische Karriere beginnen könnte, habe ich mich zunächst dem Studium von Journalismus zugewandt.

Wie sah der Auswahlprozess für MANUSKRIPtum aus? Mussten Sie außer der Kurzgeschichte im weiteren Verlauf noch andere Texte einreichen?

Nein. Ich habe einige Wochen nach der Einsendung meiner Kurzgeschichte einen Anruf bekommen, dass ich aufgenommen worden bin, das war es. Wenn ich mich recht erinnere, waren wir insgesamt zwölf Studierende und konnten ein Semester lang unsere literarischen Fähigkeiten verfeinern.

Was hat Ihnen der Kurs für kreatives Schreiben vor allem gegeben? Welchen Einfluss hatte er auf Ihren späteren Werdegang?

Der Kurs, der immer am Freitagnachmittag stattfand, war mir heilig, da habe ich nie einen Termin verpasst. Das Allerwichtigste für mich war zu sehen, dass ich nicht allein bin mit dem Schreiben. Das erste Mal in meinem Leben hatte ich den Eindruck, nicht der Freak vom Dienst zu sein. Entscheidend war die inhaltliche Auseinandersetzung mit den eigenen und fremden Texten. Wir haben uns gegenseitig vorgelesen und diskutiert, was funktioniert und was nicht. Der abstrakte Berufswunsch, Schriftstellerin zu werden, hat bei MANUSKRIPtum

nach und nach Form angenommen, eben weil ich festgestellt habe, dass es doch keine so realitätsferne Idee ist.

Kann man sagen, dass die Erfahrungen von MANUSKRIPITUM die Veröffentlichung Ihres ersten Romans erleichtert hat?

Auf alle Fälle, weil ich dort meine erste Verlegerin kennengelernt habe. Der Kurs wurde geleitet von Sten Nadolny und Tanja Graf vom Verlag SchirmerGraf, die dann auf mich zukam. Zunächst habe ich ein Buch aus dem Russischen für sie übersetzt. Sie ermutigte mich, mehr zu schreiben als nur kurze Geschichten für den MANUSKRIPITUM-Kurs. So habe ich mit der Arbeit am ersten Roman begonnen.

Inwieweit kann man Ihrer Meinung nach literarisches Schreiben lernen? Welche Fähigkeiten sollte man mitbringen?

Wie bei allen Kunstformen muss man Talent mitbringen. Das ist bei der Literatur nicht anders als beim Malen. Man kann noch so viele Zeichenkurse belegen, ob ein Picasso dabei herauskommt, ist eine andere Frage. Wenn man das Talent zum Schreiben hat, muss man so lange an den Texten und der eigenen Arbeit feilen, bis man einen eigenen Erzählstil gefunden hat.

Was würden Sie Studierenden raten, die mit dem Gedanken spielen, mit dem literarischen Schreiben zu beginnen und ein eigenes Buch veröffentlichen wollen?

Erstens würde ich ihnen raten, Schreibkurse zu belegen, in denen man mit anderen auf einem bestimmten Niveau über seine Texte sprechen und sie verbessern kann. Viel lesen ist ebenfalls wichtig. Bewusst lesen, nicht „weglesen“, darüber nachdenken, wie AutorInnen bestimmte Welten erschaffen, und immer weiter schreiben. Es ist wie beim Klavierspielen, da reicht es auch nicht, nur einmal die Woche zu üben. Wichtig ist auch, aus dem eigenen Kämmerlein herauszutreten und in bestimmte Strukturen hineinzuwachsen. Vielleicht veröffentlicht

man eine Kurzgeschichte in einer Literaturzeitschrift oder nimmt an einem Poetry-Slam teil.

Sie haben auf Ihrer Webseite eine Rubrik Schreibwerkstätten. Wollen sie auch eigene Kurse anbieten?

Ich veranstalte regelmäßig Schreibwerkstätten in Zusammenarbeit mit Institutionen wie dem Literaturhaus in München, dem Literaturarchiv Marbach oder mit Universitäten. Im Literaturhaus München gibt es zum Beispiel etwa alle sechs bis acht Wochen eine offene Schreibwerkstatt, da muss man sich einfach nur anmelden, bei anderen Kursen wiederum muss man sich bewerben. Das sollte man auf alle Fälle probieren. Ich jedenfalls bin sehr dankbar dafür, dass ich über MANUSKRIPITUM den Mut gefunden habe, das literarische Schreiben zu verfolgen.



LENA GORELIK
Autorin und Essayistin
www.lenagorelik.de

Geboren 1981 in St. Petersburg, kam 1992 als Kontingentflüchtling nach Deutschland und lebt heute in München. Nach ihrer Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule in München absolvierte sie den Masterstudiengang Osteuropastudien an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU), wo sie den literarischen Schreibkurs MANUSKRIPITUM entdeckte. Ihr erster Roman *Meine weißen Nächte*, veröffentlicht im Herbst 2004, wurde von der Kritik hoch gelobt. Ihr aktueller Roman ist 2021 unter dem Titel *Wer wir sind* im Rowohlt Verlag 2021 erschienen.

Grundlagenforschung mit Unterstützung der MUG

EIN INTERVIEW MIT SOPHIE GUTENTHALER



Durch die Förderung der Münchener Universitätsgesellschaft konnte ich eine Chromatographie-Säule zur Aufreinigung der Peptide anschaffen.

Nach ihrem Bachelor-Abschluss in Chemie und Biochemie an der LMU München beendete Sophie Gutenthaler ihr Studium mit einem Master in Chemie (M.Sc.). Seit April 2020 forscht sie im Rahmen ihrer Promotion über Möglichkeiten, Lanthanoide – besser bekannt als Seltene Erden – zu recyceln. Für dieses Projekt erhielt sie Anfang 2021 eine Förderung der Münchener Universitätsgesellschaft.

Frau Gutenthaler, wie würden Sie einem Laien Ihre Forschungsarbeit beschreiben?

Ich forsche im Bereich der bio-anorganischen Chemie, einem interdisziplinären Forschungszweig der Chemie. In meiner Promotion geht es darum, Lanthanoide zu recyceln. Das sind wichtige Metalle, die bei vielen elektronischen Bauteilen zum Einsatz kommen. Mein Recycling-Ansatz ist bio-inspiriert. Dabei haben wir uns an einem in der Natur vorkommenden Lanthanoid-bindenden Protein orientiert. Basierend auf diesem Protein werden bestimmte Moleküle synthetisiert, sogenannte Peptide. Die binden dann die unterschiedlichen Lanthanoide.

Was genau sind Lanthanoide und warum ist deren Recycling so wichtig?

Lanthanoide werden auch Metalle der Seltenen Erden genannt, wobei sie aber eigentlich nicht selten sind. Diese Metalle sind für viele industrielle Anwendungen nötig und zur Herstellung von High-tech-Produkten unerlässlich. Zum Beispiel für Handys, Computer oder Kameras. Ein wichtiges Lanthanoid im Bereich Erneuerbare Energien ist Neodym. Es wird für die Magneten in Windrädern benötigt. Neodym kommt in natürlicher Form nur in Verbindung mit anderen Lanthanoiden vor und muss aufwändig getrennt werden, was die Umwelt belastet. Deshalb wäre es natürlich toll, wenn wir bereits bestehendes Neodym recyceln könnten. Aber dafür muss man sich erst einmal die Basics anschauen: Wie interagieren diese Peptide und wie können wir diesen Prozess optimieren? Wir lernen im Rahmen der Grundlagenforschung, wie die Natur über Jahrmillionen diese Peptidsequenzen in den Proteinen verbessert hat und wie wir sie für das Recycling einsetzen können.

Inwiefern hat Sie die Münchener Universitätsgesellschaft (MUG) bei dieser Grundlagenforschung unterstützt?

Sie hat mir maßgeblich dabei geholfen, meine Forschungsfragen schneller zu beantworten. Durch die Förderung der Münchener Universitätsgesellschaft konnte ich eine Chromatographie-Säule zur Aufreinigung der Peptide anschaffen. Denn um sie zu Forschungszwecken benutzen zu können, müssen die synthetisierten Peptide vorher von Verunreinigungen befreit werden. Mit unserer kleinen Säule hätte das sehr lange gedauert. Mit der neuen, größeren Chromatographie-Säule ging die Aufreinigung viermal so schnell vonstatten. Das heißt, es hat mir sehr viel Zeit erspart und ich konnte schneller mit den spannenden Studien zur Metallbindung dieser Peptide beginnen.

Wie sind Sie auf die Universitätsgesellschaft aufmerksam geworden? Und wie lief der Förderprozess ab?

Im Endeffekt hat mich meine Professorin darauf aufmerksam gemacht, dass eine Fördermöglichkeit

durch die MUG besteht. Ich habe mich im Internet informiert und festgestellt, dass der Antragsprozess recht einfach ist. Man muss sein Forschungsvorhaben auf einer Seite allgemein verständlich darlegen und den Antrag über das Dekanat an das Präsidium der LMU senden. Das Präsidium der LMU entscheidet über die eingegangenen Anträge. Förderungswürdige Anträge werden an die MUG weitergeleitet, von der man dann eine entsprechende Zusage erhält.

War das die einzige Möglichkeit, dieses Projekt zu fördern? Oder hätte es auch andere Möglichkeiten gegeben?

Ich habe mich ehrlich gesagt gar nicht so sehr informiert, wie viele andere Möglichkeiten es noch gegeben hätte. Ich habe es einfach bei der Münchener Universitätsgesellschaft probiert, und es hat ja erfreulicherweise geklappt. Dafür bin ich dankbar.



SOPHIE
GUTENTHALER

Chemikerin an der LMU
www.cup.lmu.de/ac/daumann/group

Sophie Gutenthaler, Jahrgang 1995, aufgewachsen in Oberndorf bei Salzburg, studierte in München Chemie und Biochemie im Bachelorstudium, sowie Chemie im Masterstudium. Während ihres Masterstudiums sammelte sie internationale Erfahrung in einem dreimonatigen Forschungsaufenthalt an der Universität York, UK. Seit 2020 promoviert sie, finanziert durch ein Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes, bei Prof. Lena Daumann an der LMU München in Bioorganischer Chemie. In ihrer Promotionsarbeit beschäftigt sie sich hauptsächlich mit der Untersuchung bioinspirierter Lanthanoid-bindender Peptide mit dem größeren Ziel Grundlagen für potenzielle umweltfreundliche Recycling-Strategien zu legen.



Welche Bedeutung/Vorteile hat für Sie Ihre Mitgliedschaft in der MUG?

Gerne bin ich Mitglied in der MUG, weil sie mir ermöglicht, Anteil zu nehmen an aktuellen Themen der Universität und mir Einblicke gewährt in 550 Jahre Wissenschaft der LMU.

Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die MUG in Bezug auf die LMU?

Die Bedeutung der MUG liegt für mich im Erhalt der menschlichen Kontakte zwischen den Generationen, Studierenden und Ehemaligen der Universität. Finanzielle Unterstützungen für wissenschaftliche, materielle und immaterielle Projekte fördern das Zusammenleben und die Bedeutung der Universität.

Was wünschen Sie der MUG für die Zukunft?

Für die MUG wünsche ich mir engagierte Mitglieder, die mit guten Ideen und deren Umsetzung begeistern. Damit die MUG auch nach 100 Jahren lebendig und erfolgreich bleibt.

DR. RENATE KRONE,
Mitglied in der MUG seit 1986

Welche Verbindung haben Sie zur MUG?

Der MUG bin ich als Mitglied verbunden. Das bin ich gerne, weil sie Forschung und Lehre der Ludwig-Maximilians-Universität fördert.

Was bedeutet Ihnen Ihre Alma Mater und worin sehen Sie die Stärken der MUG?

Die LMU war prägend für meine weitere Entwicklung, obwohl oder gerade weil ich kein besonders guter Student war. Die Bildungsvermittlung ist das aus meiner Sicht wichtigere Ziel als die reine Wissensvermittlung. Eine Stärke der MUG ist, dass sie sich für mehr Bildung einsetzt.

Was wünschen Sie der MUG für die Zukunft?

Der MUG wünsche ich, dass sie auch in Zukunft eine starke Brückenbauerin zwischen der Universität, der Gesellschaft und Unternehmen bleibt.

PROF. DR. CLAUS HIPPEL,
Mitglied in der MUG seit 2014



Dr. Robert Schiestl, Abteilung Alte Geschichte, LMU München; Wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl Prof. Karen Radner, Alte Geschichte des Nahen und Mittleren Ostens.



Welche Vorteile haben Sie durch die Förderung der MUG für Ihr Projekt erfahren? Welche Bedeutung hatte diese finanzielle Unterstützung für Sie?

Mithilfe der Unterstützung der MUG konnten wir eine Exkursion nach Ägypten für eine Gruppe von 20 Studierenden der Geschichte und der Ägyptologie durchführen. Exkursionen prägen das Studium in besonderer Weise und bleiben oft unvergesslich! Wir nutzten diese Reise dazu, nicht den bekannten Pfaden des pharaonischen Ägyptens zu folgen, sondern widmeten uns den weitaus weniger besuchten Siedlungen und Grabanlagen der griechisch-römischen Zeit.

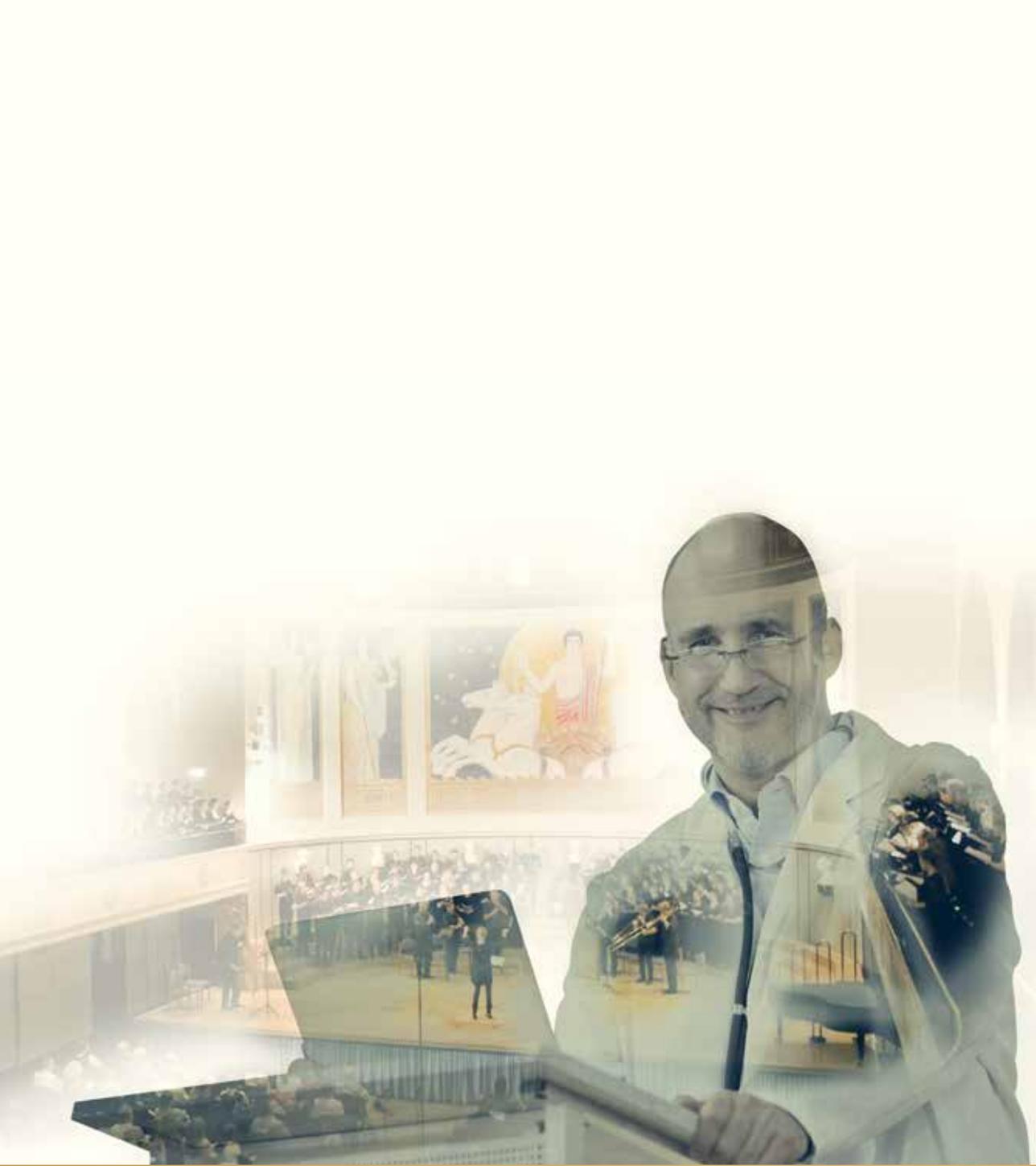
Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die MUG in Bezug auf die LMU?

Die unbürokratische Förderung macht manches Vorhaben erst möglich!

Was wünschen Sie der MUG für die Zukunft?

Ich wünsche der Universitätsgesellschaft, die Vielfalt der Universität und der in ihr tätigen Menschen weiter wertzuschätzen und deshalb zu fördern.

DR. ROBERT SCHIESTL



62–97

VERANSTALTUNGEN >>



1.



2.



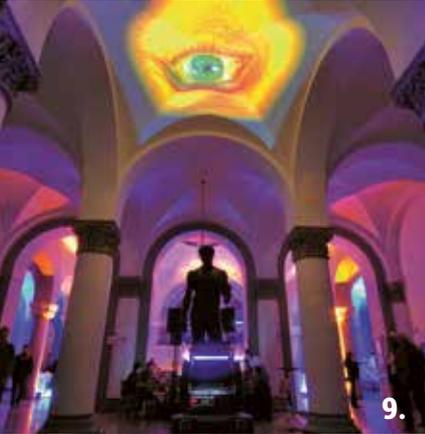
3.

Veranstaltungen Mosaik

Wissen teilen, Neues erfahren, Forschung erleben, Bildung erlebbar machen und in die Zukunft schauen. Dies und viel mehr ermöglichen Veranstaltungen, ob als Begegnungen vor Ort oder online über das Netz. Sie machen die LMU und die MUG lebendig und aktuell. Sie vernetzen. Die MUG bietet mit ihren Angeboten und Veranstaltungen nicht nur Studierenden und Lehrenden der LMU die Möglichkeit, sich auszutauschen. Eingeladen sind alle, die sich für Bildung und Forschung interessieren.



6.



9.



10.



11.



14.



15.



4.



5.



Besuchen Sie unseren
Onlineauftritt unter
100jahremug.de



7.



8.



12.



13.



16.



17.

1. Führung durch die Anatomische Anstalt der LMU, 2018
2. MUG Science Day, 2022
3. Stiftungsfest, 2019
4. Führung durch das Philologicum mit Dr. Brintzinger, 2020
5. Munich History Lecture, 2020
6. Landshuter Freundeskreis, Stadtgeschichte, 2013
7. Festkonzert des Münchener Universitäts-Chors in der Aula der LMU, 2022
8. drinnen & draußen, 2014
9. Studierende projizieren bei den Münchner Wissenschaftstagen im Hauptgebäude der LMU in das Gewölbe, 2006
10. 2020 musste die Mitgliederversammlung aufgrund der Pandemie abgesagt werden. Die Beschlussfassungen fanden per Briefwahl statt.
11. MUG Science Slam im Hörsaal des Walther-Straub-Instituts, 2022
12. Im Geologie-Keller: Beprobungskampagne einer Tiefbohrung, 2020
13. Zuhörer während des MUG Science Day im Audimax der LMU, 2022
14. MUG Science Day, 2022
15. Stiftungsfest, 2014
16. Exkursion zum Wendelstein Observatorium, 2019
17. Führung durch den Botanischen Garten, 2020

drinnen & draußen – Eine besondere Veranstaltungsreihe

Gesellschaft und Universität verbinden,
Unterschiede deutlich machen, Brücken bauen

VON DR. JÜRGEN RÖMPKE

Die Idee

„drinnen und draußen“ ist eine Veranstaltungsreihe der Münchener Universitätsgesellschaft (MUG). Zu Themen, die die Öffentlichkeit interessieren, wird die universitäre Kompetenz der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) den Sichtweisen und Erfahrungen der betroffenen Gesellschaftskreise gegenübergestellt:

Gibt es Widersprüche oder Übereinstimmungen zwischen den an der LMU Forschenden und Lehrenden und den sich in der Praxis behauptenden Akteuren in der Wirtschaft, in den Medien?

Die Themen

Die Themen sind breit gestreut und stets aktuell: Medizin und Gesundheit standen zweimal im Fokus, der Lebensraum Stadt wurde ebenso thematisiert wie seine Spiegelung im Theater. Die Baustelle Banken wurde besichtigt, unsere Lebensmittel wurden untersucht, die Nutzung von Wasser, die Medien, die Position der Frauen und schließlich die



Das Podium 2016 v. l. n. r.:
Dr. Nikolaus F. Frühwein, Daniel
Bahr, Prof. Dr. Ulrich Mansmann,
Dr. Michael Meyer, Prof. Dr.
Martin Dichgans, Dr. Markus
Müschenich.



Bei einer Voll-Universität, zumal der besten in Deutschland, verwundert es nicht, dass bedeutende Meinungsführer unter den Ordinarien zu finden sind. Fast jeder kennt den Philosophen Julian Nida-Rümelin, den Physiker und Philosophen Harald Lesch oder den Soziologen Armin Nassehi. Aber natürlich ist das Spektrum der Wissenschaft weit gefächert, zu jedem Thema findet man schnell Lehrstuhlinhaber, die sich damit befassen.



In der vollbesetzten Großen Aula der LMU unter den Kameras des BR ergibt sich eine Spannung, der sich keiner mehr entziehen kann. Das Publikum verfolgte die Statements so ruhig und konzentriert, als wären sie in einem Konzert oder bei einer Theateraufführung.



2017: v. l. n. r.: Prof. Dr. Dr. Peter Höppe, Prof. Dr. Armin Nassehi, Dr. Patrick Illinger, Prof. Dr. Martin Stratmann, Dr. Bettina Orlopp, Prof. Dr. Harald Lesch, Dr. Jürgen Römpke.

Wissenschaft mit all ihren Herausforderungen, aber auch ihren Zwängen.

Zwei Themen wurden mit Einführungen vorbereitet: Hans-Jürgen Papier, ehemaliger Präsident des Bundesverfassungsgerichtes, sprach über die Medien als vierte Gewalt und Franz-Christoph Zeitler, vormals Vizepräsident der Deutschen Bundesbank und Vorstand der MUG, führte in die Solvenz-Bestimmungen für Banken ein.

Drinnen

Bei einer Voll-Universität, zumal einer der besten in Deutschland, verwundert es nicht, dass bedeutende Meinungsführer unter den Ordinarien zu finden sind. Fast jeder kennt den Philosophen Julian Nida-Rümelin, den Physiker und Philosophen Harald Lesch oder den Soziologen Armin Nassehi. Aber natürlich ist das Spektrum der Wissenschaft weit gefächert, zu jedem Thema findet man schnell Lehrstuhlinhaber, die sich damit befassen.

Ganz bemerkenswert war die Heisenberg Stipendiatin Annette Haug, die als Nachwuchswissenschaftlerin den Nachschlag zu einer Diskussion über die Entwicklung der Städte gab und den Blick in die Antike richtete: Auch dort war man begierig auf Neuerungen – etwa Abwasser –, aber vor allem darauf bedacht, unverwechselbar zu sein, also Alleinstellungsmerkmale zu haben.

Draußen

Noch immer gehört es hierzulande dazu, in der Universität öffentlich Position zu beziehen. Einer Einladung wurde allerdings nicht automatisch gefolgt, es galt die MUG mit ihrer Struktur darzustellen, die Reihe als wichtiges Ereignis akzeptabel zu machen und natürlich, die Vorgehensweise in der Diskussion selbst abzustimmen. Und so wurde die Einladung dann gerne akzeptiert, natürlich pro bono.

Bedeutende Persönlichkeiten kamen, der BR Intendant Ulrich Wilhelm und der Chefredakteur der ZEIT Giovanni di Lorenzo diskutierten über Medien. Ein Vorstand der Commerzbank diskutierte mit einem Managing Partner von McKinsey über Banken und

schließlich ließ es sich der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Martin Stratmann, nicht nehmen, seine Sicht der Zwänge einzubringen, denen der Wissenschaftsbetrieb ausgesetzt ist.

Moderation

Am Anfang der Reihe leitete Wirtschaftsprüfer und Steuerberater Alexander Hemmelrath souverän die Diskussionen. Als es aber um die Baustelle Banken ging, und der Vize-Präsident der Bundesbank mit Vorständen aus Commerzbank und McKinsey aufeinandertrafen, übernahm Marc Beise, Leiter der Wirtschaftsredaktion der Süddeutschen Zeitung, die Moderation und leitete das Gespräch mit Umsicht, Fachwissen und Humor. Ähnlich erfolgreich und eindrucksvoll war dann die Direktorin der Akademie für Politische Bildung Ursula Münch. Auch sonst gelang es der Moderation immer, die verschiedenen Aspekte aus Gesellschaft und Wissenschaft zur Geltung zu bringen, um schließlich zu einem verschiedenfarbigen Gesamtbild zu gelangen.

Orte

Angefangen hat die Reihe in der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, die großzügig ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellte. Aber schon nach der ersten Veranstaltung war klar, dass das schöne Haus am Nymphenburger Schlossrondell zu klein war, die Veranstaltung zog in die Säle der LMU um. Einmal musste in das Literaturhaus ausgewichen werden, ein andermal gab es einen besonderen Anlass:

Die Kammerspiele in München öffneten ihr Haus für eine Diskussion über den Lebensraum Theater und Stadt. Die drei Intendanten der großen Münchener Theater saßen auf der Bühne und diskutierten mit dem Theaterwissenschaftler Christopher Balme und dem Philosophen und früheren Kulturreferenten der Stadt München Julian Nida Rümelin.

Miteinander

In der vollbesetzten Großen Aula der LMU unter den Kameras des BR ergibt sich eine Spannung,

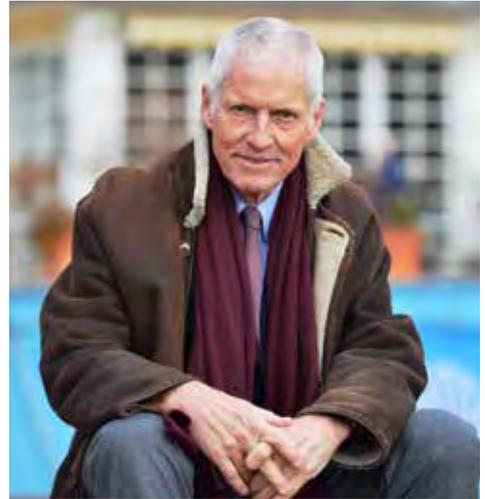


Auf dem Podium v. l. n. r.: Prof. Dr. Hans-Bernd Brosius, Ulrich Wilhelm, Prof. Dr. Ursula Münch, Giovanni di Lorenzo, Prof. Dr. Christoph Neuberger

der sich keiner mehr entziehen kann. Das Publikum verfolgte die Statements so ruhig und konzentriert, als wären sie in einem Konzert oder bei einer Theateraufführung.

Besonders war die Diskussion über Frauen in Führung, wo selbstverständlich die Frauenbeauftragte der LMU, Margit Weber anwesend war, aber auch Damen aus einem Dutzend Frauennetzwerken, die die Diskussion mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgten.

Ein wichtiger Teil war das Zusammensein nach der Diskussion für weiterführende Gespräche und Networking. Immer wurde die Sperrstunde bekannt gegeben, aber meist nicht eingehalten, der Mitteilungsdrang und die Freude am Miteinander waren einfach zu groß.



DR. JÜRGEN RÖPKKE

Mitglied des Vorstands der MUG
Widenmayerstraße 10, 80538 München
www.unigesellschaft.de

Nach Studium an der Johann Wolfgang Goethe-Universität und Promotion durch die McMaster University, beides in Mathematik, begann Dr. Jürgen Röpke seine lange Laufbahn bei der Münchener Rückversicherung. Dort war er in vielen Ressorts beschäftigt, die Gesellschaft sandte ihn für eine Zeitlang als Abteilungsleiter nach Mexiko. Etwa zeitgleich mit dem Übertritt in den Ruhestand engagierte er sich verstärkt für die MUG. Besondere Freude machen ihm noch immer die Portraits von Alumni der LMU und er ist vor allem Initiator und Organisator der Reihe „drinnen & draußen“. Dr. Röpke betreibt Wettkampfsport im Seniorenbereich, im Tennis steht er in der Deutschen Rangliste, internationale Skirennen bestreitet er auf höchstem Niveau.



Plakate zu der
Veranstaltungsreihe
„drinnen & draußen“

Die Geschichte der LMU-Ringvorlesungen

Tolle Themen, volle Säle

VON PROF. HANS VAN ESS





Bei den Veranstaltungen „Emerging Risks“ und „Macht des Verzichts“ in den Jahren 2018/19 und 2019/20 war der Hörsaal schon beim Auftakt überfüllt. Die Veranstalter mussten sich fragen, ob sie die Räume nicht aus Sicherheitsgründen hätten räumen lassen müssen.



Die Anfänge der Ringvorlesung der LMU, welche die Münchener Universitätsgesellschaft von Beginn an großzügig unterstützt, reichen bis ins letzte Jahrtausend zurück, auch wenn sich der genaue Zeitpunkt der ersten Ringvorlesung nicht leicht ermitteln lässt. Ringvorlesungen gab es schließlich schon mehrere Dekaden vor dem Jahr 2000. Die wichtigsten Beiträge zahlreicher interdisziplinärer Vortragsreihen, welche an der LMU konzipiert worden waren, wurden seit den 1980er-Jahren im EOS Verlag St. Ottilien veröffentlicht. Herausgeber war damals der Organisator Dr. Venanz Schubert. Ein Ursprungsgedanke war, dass die LMU eine gemeinsam von den Fakultäten zu gestaltende Vorlesung aufweisen sollte, die eine Art Aushängeschild der Forschung würde. Die Ringvorlesung fand lange Zeit sowohl im Winter als auch im Sommer statt. Sie hatte dabei aber mit anderen vergleichbaren Veranstaltungen zu konkurrieren. Das bekam ihr irgendwann nicht mehr gut. Die Besucherzahlen schmolzen dahin.

In der Amtszeit des damaligen Prorektors für Internationales, Prof. Dr. Reinhard Putz, wurde ab 2003 ein Konzept entwickelt, bei dem die Ringvorlesung als eigenes Markenzeichen der LMU nur noch im Wintersemester stattfand. Andere ringvorlesungsähnliche Veranstaltungen wurden vorzugsweise ins Sommersemester gelegt. Die Themen der Ringvorlesung sollten aktuell, von allgemeinem Interesse und zeitnah sein. Außerdem sollten sie nun, damals hochinnovativ, als Videoaufnahmen auf der Homepage der LMU zur Verfügung stehen. Damit hatte die LMU ein Mittel geschaffen, mit dem sie ein Fenster zur Stadt München öffnete. Gleichzeitig gab es auch die Überlegung, dass sich aus der Ringvorlesung später eine Art „Studium Generale“ entwickeln würde. Ganz so weit ist es aber dann nicht gekommen.

Das neue Konzept bewährte sich schnell. Die Besucherzahlen stiegen kontinuierlich an, so dass für die Ringvorlesung mit dem Hörsaal B 101 einer der



Auf dem Podium v. l. n. r.: Prof. Dr. Thomas Petri, Prof. Dr. Thomas Augustin, Svea Eckert, Dr. Shivaji Dasgupta, Dr. Andrea Dewes

größten Vortragsräume der LMU belegt werden musste. In Ausnahmefällen wurde sie, wenn besonders prominente Redner zu Gast waren, sogar ins Audimax verlegt. Für die Ringvorlesung bildete die LMU eine ständige Kommission, in die jede Fakultät ein professorales Mitglied entsandte und die mindestens zweimal im Wintersemester tagte. Während der fünfzehn Wochen des Wintersemesters, in denen wöchentlich Vorträge stattfanden, dienten diese Kommissionssitzungen dazu, ein Thema für die Vorlesungsreihe des kommenden Jahres festzulegen.

Dabei galt lange das Prinzip, dass die geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten auf der einen und die naturwissenschaftlich-medizinischen Fakultäten auf der anderen Seite die Themen im Wechsel bestimmen sollten. Diese Idee hat sich jedoch im Lauf der Zeit immer weniger umsetzen lassen, denn am Beispiel der Ringvorlesung wurde schnell klar, dass die meisten großen Themen unserer Zeit interdisziplinär anzugehen sind und sich nicht auf einzelne Fachgebiete beschränken lassen. Die

Liste der Vortragenden setzte sich immer zu einer Hälfte aus externen Rednerinnen und Rednern und zur anderen Hälfte aus internen Expertinnen und Experten zusammen, unter denen übrigens im Lauf der Jahre der weibliche Anteil stetig gewachsen ist. Ohne die Unterstützung durch die Münchener Universitätsgesellschaft wäre es kaum möglich gewesen, eine Vielzahl so prominenter Redner nach München zu bringen, wie dies schließlich der Fall gewesen ist.

Die Themen der Ringvorlesung kristallisierten sich oft erst nach langwierigen Diskussionen der Fakultätsvertreter während der Kommissionssitzungen heraus. Ihren Titeln näherte man sich nur allmählich an – denn sie sollten ja gleichzeitig ein breitgefächertes Publikum ansprechen. Daneben sollten sie aber auch zeigen, dass die Universität nicht in den Boulevard abrutschte, sondern selber die wissenschaftlichen Akzente öffentlicher Diskussionen setzte. Als Themen eigneten sich die großen Herausforderungen unserer Zeit. In „Wir und die anderen“ setzte sich die LMU 2005/06 mit

den Voraussetzungen für Gewalt und Frieden auseinander. 2007/08 fragte und rief sie „Bildung? BILDUNG!“. 2010/11 widmete sie der neurowissenschaftlichen Forschung und dem Menschen und seinem Gehirn. „Arbeit im Wandel“, „Gleichheit als Grundwert“, „Georisiken und Katastrophen“ kamen in neueren Jahren hinzu. Später kam auch das große Thema der Big Data und der Data Ethik hinzu.

Einen besonderen Coup landete die Ringvorlesungskommission, als sie im Winter 2014/15 das Thema „Migration – zwischen Hoffnung und Wagnis“ festlegte. Diese Wahl fand ein Jahr vor der großen Flüchtlingskrise des Jahres 2015/16 statt, mit der die Vorlesungsreihe dann genau zusammenfiel. Der Klimawandel wurde oft entweder als Hauptthema diskutiert oder im Zusammenhang mit anderen Obertiteln aufgegriffen. So kam schon 1997 ein Band zum Thema *Klima und Mensch* heraus, in dem das heute fast antiquiert wirkende Wort „Treibhauseffekt“ ausführlich diskutiert wurde. 2012/13 fragte man „Ist der Klimawandel schon vorbei?“.

Bei den Veranstaltungen „Emerging Risks“ und „Macht des Verzichts“ in den Jahren 2018/19 und 2019/20 war der Hörsaal schon beim Auftakt überfüllt. Die Veranstalter mussten sich fragen, ob sie die Räume nicht aus Sicherheitsgründen hätten räumen lassen müssen. Unüberhörbar kam es zu Ängsten. 2020/21 musste die Ringvorlesung schließlich pandemiebedingt ganz ins Digitale abtauchen. Mit den „Corona Lectures“ war das Thema dafür aber so brennend aktuell, dass tausende sich an die Bildschirme setzten, um den Stimmen der Experten zu lauschen. Gefahren durch das Corona-Virus wurden aus unterschiedlichsten Fachrichtungen beleuchtet. Die Sitzungen wurden aufgezeichnet, das Echo war brilliant.

Natürlich wird an der LMU zu zahlreichen Themen gearbeitet, die sich für die ganz große Bühne auf den ersten Blick oft nicht eignen. Universitas – das bedeutet Vielfalt. Dieses Wort verpflichtet zum Schutz kleiner Fächer und zunächst abseitig erscheinender Gegenstände, die manchmal eben auch plötzlich im Rampenlicht stehen können. Sie können aber auch oft mit Widerständen zu kämpfen haben, weil ihre Nützlichkeit nicht unmittelbar einleuchtet. Die Ringvorlesung ist Aushängeschild



PROF. DR. HANS VAN ESS

Lehrstuhl für Sinologie

Mitglied des Vorstands der MUG

Kaulbachstr. 53, 80539 München

www.sinologie.uni-muenchen.de

Hans van Ess, geb. 1962 in Frankfurt, aufgewachsen in Tübingen, studierte in Hamburg Sinologie, Turkologie und Philosophie. Nach dem Magister Artium über ein Thema der Geistesgeschichte des alten China folgte ein zweijähriger Aufenthalt an der Fudan Universität Shanghai. 1992 Promotion in Hamburg mit einer Dissertation zur chinesischen Klassikergelehrsamkeit der Han-Zeit. Von 1992-1995 Länderreferent für China, Korea und die Mongolei im Ostasiatischen Verein Hamburg, von 1995-1998 Assistent am Sinologischen Seminar der Universität Heidelberg. 1998 Habilitation an der Universität Hamburg zum Neokonfuzianismus der Song-Zeit, seit 1998 Lehrstuhl für Sinologie an der LMU München. Hans van Ess ist Präsident der Max-Weber-Stiftung, Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (seit 2015) und Vizepräsident für Forschung der LMU München (seit 2019).

wissenschaftlicher Forschung der LMU, das nur deshalb das Interesse eines außeruniversitären Publikums auf die Universität lenken kann, weil die Wissenschaft der LMU so vielfältig ist und weil sie mit ihrer fachlichen Breite im Moment, wenn es darauf ankommt, Expertinnen und Experten vorhält, die oft lange Zeit im Verborgenen gewirkt haben. Mit anderen Worten: Die Ringvorlesung zeigt durch Konzentration auf große Themen, warum unsere Gesellschaft *universitas* mit all ihren feinen Verästelungen braucht. Die vielen Facetten der LMU werden erlebbar – stets zeitgemäß und inhaltsreich. Das macht die LMU-Ringvorlesungen aus.

DAS PUBLIKUM IN PRÄSENZ UND DIGITAL ERREICHEN

Die Zukunft der Ringvorlesung der LMU

VON PROF. DR. OLIVER JAHRAUS



Prof. Dr. Oliver T. Keppler diskutiert mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern seines Podiums digital.

Die Zukunft der Ringvorlesung begann im Wintersemester 2020/21. Denn in diesem Semester änderte sich die technische Grundlage der Ringvorlesung erheblich – und damit auch die Art und Weise, wie die Ringvorlesung in Zukunft ihr Publikum erreichen kann. Eine tiefgreifende, eine revolutionäre Änderung.

Und sie hatte ein Vorspiel. In diesem Jahr hatte ich auf der Grundlage eines angepassten Geschäftsverteilungsplans die Verantwortung für die Ringvorlesung übernommen und auch schon mit den Kolleginnen und Kollegen aus den Fakultäten über ein Thema beratschlagt. Doch dann kam alles anders. Im Jahr 2020 kam die Corona-Pandemie über uns alle und auch über die Universitäten. Die Planungen einer Ringvorlesung für das genannte Wintersemester waren im Frühjahr 2020 gerade angelaufen, als klar wurde, dass wir keine solche Veranstaltung durchführen konnten, wie es bis dahin Tradition war:

Ein tolles Thema war schon in Aussicht, aber ein voller Saal (siehe den Beitrag von Hans van Ess) – das war unter Corona-Bedingungen nicht möglich und bald schon auch nicht mehr erlaubt. Es ist nicht zu wenig gesagt, dass Corona nicht nur die Lehre der gesamten Universität tiefgreifend und nachhaltig verändert, sondern auch ein neues Format der Ringvorlesung hervorgebracht hat, in der die digitalen Möglichkeiten eine große Rolle spielen. Am Anfang stand nur der Wunsch, dass wir die Ringvorlesung nicht gänzlich ausfallen lassen wollten. Also haben wir überlegt, ein kleines Webinar zu veranstalten. Dann kam der nächste Wunsch auf, in dem Webinar auch Materialien präsentieren zu können. Dann wollten wir aber auch Fragen aus dem Publikum aufgreifen können. Die Ansprüche an eine Professionalisierung der Veranstaltung haben sich hochgeschraubt bis dahin, wo wir auf professionelle Unterstützung zurückgreifen mussten.

Und das ist die Ausgangslage für die neue Ringvorlesung. Wir hoffen zwar darauf, dass Corona bald überwunden sein wird, damit wir alle an der LMU wieder das sein können, als was wir uns verstehen: nämlich eine Universität in Präsenz, eine Universität, in der der direkte Austausch unter Menschen im Mittelpunkt steht. Auch die Ringvorlesung ist eine in ihrem Wesen präsentische Veranstaltung. Aber sie fällt, wie

die Universität selbst, nicht in die Zeit vor Corona zurück, sondern nutzt das, was wir gelernt haben, sie nutzt die unterschiedlichen Medien, um unser Publikum auf unterschiedliche Weise anzusprechen. Insofern ist die Ringvorlesung ein Beispiel für die Lehre an der LMU. In dem Jahr, in dem die LMU 550 und die MUG 100 Jahre alt werden, planen wir für das Wintersemester eine Ringvorlesung als Veranstaltung in der LMU, unterstützt von der MUG, die auch digital und online empfangen werden kann. Wir wollen dem Publikum, das an und in die Universität kommen, das die Universität „präsentisch“ erleben will, die Ringvorlesung ebenso zugänglich machen wie jenen, die diese Möglichkeiten nicht haben, die nicht vor Ort sein können, aber dennoch nicht die Ringvorlesung versäumen wollen. Das zu realisieren, erfordert Ressourcen im deutlichen Umfang. Ein solches Angebot kann die LMU mit der Unterstützung durch die MUG machen.

Was wir technisch und organisatorisch ermöglichen, muss sich auch im Thema widerspiegeln. Es geht um ein Thema, das auch zu jenen Grundfragen gehört, der sich LMU und MUG gleichermaßen widmen: Welche Bedeutung hat die Wissenschaft in und für die Gesellschaft und welche Funktion erfüllt die Universität als Institution der wissenschaftlichen Forschung und Lehre für die Gesellschaft? Die Antworten auf diese Fragen werden nicht von einer Kanzel verkündet, sondern im Gespräch gesucht. Jede Veranstaltung soll aus einem Gespräch bestehen. Deswegen wollen wir zu jedem Thema jeweils einen Kollegen oder eine Kollegin der LMU ins Gespräch mit jeweils einem Gesprächspartner oder einer Gesprächspartnerin von außerhalb der LMU bringen. Ein Gegenstand, eine Frage, ein Problem, eine Aufgabe – mindestens zwei Perspektiven, zwei Antworten, zwei Lösungen, zwei Wege! Oder mehr als zwei, denn das Gespräch soll sich zum Publikum hin öffnen, die Hörerinnen und Hörer mit einbeziehen, egal, ob sie im Hörsaal oder zuhause vor ihren Monitoren sind. Das ist das Prinzip der Ringvorlesung im Jubiläumsjahr von LMU und MUG im Wintersemester 2022/23: Wir sind ein Gespräch, das Wissen schafft!



PROF. DR. OLIVER JAHRAUS

Vizepräsident für den Bereich Studium, Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur und Medien; Schatzmeister, Mitglied im Vorstand der MUG Schellingstraße 3, 80799 München www.germanistik.uni-muenchen.de

Oliver Jahraus (Jg. 1964) wurde in Kempten/Allgäu geboren. Nach dem Abitur studierte er an der LMU von 1984–1992 Germanistik, Philosophie und Linguistik. 1992 wurde er promoviert. Danach arbeitete er in einer DFG-Forschergruppe mit. 1996 wurde er wissenschaftlicher Assistent (ab 2004 Oberassistent) in Bamberg, wo er sich 2001 habilitierte. Im Jahr 2000 hat er im Team den Preis für gute Lehre des bayerischen Wissenschaftsministers erhalten. 2005 wurde er auf den Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur und Medien an der LMU berufen. Dort war er von 2005–2007 Institutsdirektor, von 2007–2009 Dekan der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften, von 2009–2011 Bologna-Beauftragter der LMU, von 2011–2013 Departmentsdirektor, von 2011–2016 Vorsitzender des ständigen Ausschusses für Studium und Lehre. Seit 2019 ist er Vizepräsident für den Bereich Studium und Lehre an der LMU. Er war von 2011–2014 Ko-Sprecher des Graduiertenkollegs der Hanns-Seidel-Stiftung „Gestalten und Erkennen“. Von 2015–2016 war er Senior Researcher am Center for Advanced Studies der LMU und von 2016–2017 Fellow am Internationalen Kolleg Morphomata an der Universität zu Köln. Von 2010–2016 war er Vorstand des Beirates für Literatur und Übersetzungsförderung des Goethe-Instituts, seit 2007 ist er Vertrauensdozent der Konrad-Adenauer-Stiftung und seit 2011 auch der Hanns-Seidel-Stiftung. Seit 2014 ist er Mitglied in der Jury des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung, seit 2017 deren Vorsitzender. Er ist Mitglied der Sudetendeutschen Akademie der Künste und Wissenschaften, der Academia Europaea (The Academy of Europe) und der European Academy of Sciences and Arts. Seine Forschungs- und Publikationsschwerpunkte sind die Literatur der Goethezeit, des Realismus, der Gegenwart, die Medienkultur der Weimarer Republik, die Medien-, Film- und Kulturwissenschaft und -theorie, Autorenöuvres: Heinrich von Kleist, Thomas Bernhard, Literaturtheorie und -methodologie, Literatur im Zusammenspiel mit Recht, Politik und Philosophie.



LMU Einblicke!

Juwelen der LMU kennenlernen

VON PROF. DR. REINHARD PUTZ

Die Zeiten, als Wissenschaft in der Öffentlichkeit oft als sehr auf sich selbst bezogenes Arbeiten in einem „Elfenbeinturm“ wahrgenommen wurde, sind längst vorbei. Dennoch scheint das Innere der Universität für viele Außenstehende und eben auch für viele Mitglieder der Münchener Universitätsgesellschaft (MUG) als ein sehr komplexes, schwer durchschaubares Gebilde. Studierende prägen in ihrer großen Zahl die Umgebung der Universitätsgebäude (und das Nachtleben der Stadt), einzelne Forscherpersönlichkeiten erlangen Popularität. Ja, die Bedeutung der Universität für die Stadt München ist unbestritten, doch nur schwer kann sich eine so große Institution für die städtische Umwelt öffnen.

Die Idee der Reihe „Einblicke“ ist es, den Mitgliedern der MUG die Möglichkeit zu eröffnen, Blicke auf manche Schätze hinter den Mauern der

Institutsgebäude zu werfen. Sie betreten Räume, die ansonsten den Studierenden und der Wissenschaft vorbehalten sind. Solche Kleinode gibt es an der LMU eine ganze Reihe! Dazu gehören vor allem Sammlungen, die wichtige Grundlagen für besondere Forschungsthemen darstellen. Oft dienen sie Lehrzwecken und führen häufig eine verborgene Existenz. Die Teilnehmerzahlen und die Rückmeldungen zeigen, welch großes Interesse und welch große Neugier bei vielen Mitgliedern der MUG besteht, etwas tiefer in die „Geheimnisse“ der LMU einzudringen.

Auftakt der Serie war vor Jahren eine exklusive Führung durch die **Anatomische Sammlung** in der Pettenkoferstraße. Natürlich weiß jeder Münchner, jede Münchnerin, dass es in diesem eindrucksvollen Jugendstilbau eine Sammlung gibt. Schließlich ist es ja auch an der Eingangspforte



Die Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianums, 2016

groß angeschrieben. Aber von sich aus überwindet man nicht so leicht die Scheu, hier einmal nachzufragen. Ich habe selber diese Führung geleitet und war beeindruckt davon, wie rasch sich die Scheu der Teilnehmer in Interesse und Begeisterung wandeln lässt. Dazu trägt freilich die Wirkung des einmaligen Gebäudes – der erste Eisenbetonbau dieser Größenordnung in Mitteleuropa, 1905 – 1907 erbaut von Max Littmann – von außen und von innen bei. Schnell lässt man sich dann von der Faszination der Modelle und Präparate vom Menschen einfangen, wie sie auch die Studierenden in eine überaus anregende und noch dazu ästhetisch durchkomponierte Welt führt.

Tief in das Selbstverständnis der LMU führte ein Besuch im Universitätsarchiv. Wer immerzu dächte, Archive seien verstaubte Bewahrer der Geschichte, wurde hier eines Besseren belehrt. Bereits wenige

einführende Worte der Archivare lassen die Vergangenheit unvermittelt aufleben und anhand von Erinnerungstücken bildhaft werden. Man erlebt in diesem Archiv wie kaum an einem anderen Ort der LMU, worauf ihre Bedeutung und Wirkkraft heute beruht.

Ein kaum bekanntes Kleinod der LMU ist die **Graphische Sammlung** des Instituts für Kunstgeschichte. Hier kann man Drucke und Zeichnungen von hoher Qualität sehen, wie sie in vergleichbarer Weise sonst in großen internationalen Sammlungen zu finden sind. Sie dienen hier aber der Ausbildung der Studierenden, behütet und gepflegt von einem überaus einfühlsamen Kollegen.

Die Ausstellung „Reich der Kristalle“ lässt den Besucher geradezu andächtig vor einer Wunderwelt der Natur stehen, von der man anfangs etwas vordergründig meint, ein wenig zu verstehen. Von Vitrine



links: Alzheimersches
Labor, 2019

unten: Graphische
Sammlung, 2018



„Ludwig-Maximilians-
Universität München –
Das Hauptgebäude“



Besuch auf dem Wendelstein,
2018 und 2019

zu Vitrine aber steigt die Bewunderung und die Ehrfurcht über das in strahlenden Kristallen verkörperte Ordnungsprinzip der Mineralien.

Dass Alois Alzheimer als Erster auf Veränderungen im Gehirn bei der nach ihm benannten Erkrankung hingewiesen hat, ist allgemein bekannt. Die wenigsten freilich wissen, dass er diese Entdeckungen in München gemacht hat und wo sein mikroskopisches Labor eingerichtet war. Die Veranstaltung mit breiter Diskussion im ehemaligen Alzheimerschen Labor im 2. Stock der Psychiatrischen Klinik wird den vielen Besuchern unvergesslich bleiben.

Von den vielen Münchnerinnen und Münchnern, die den weiten Platz vor der LMU passieren, ist kaum einer/einem bewusst, welch einzigartiger Kunstschatz sich in dem südöstlichen Eckgebäude, dem

Georgianum, verbirgt. Hier hat ein passionierter Professor der Theologie vom Ende des 19. Jahrhunderts an eine Sammlung von Statuen und Gemälden mit religiösem Bezug angelegt, die der Ausbildung eines gewissen Kunstverständnisses für angehende Theologen dienen sollte.

Zu den Höhepunkten der Serie „Einblicke“ gehörte ein Besuch – auf Grund der überaus großen Nachfrage wurden es zwei – auf dem **Wendelstein**. Dort hat das großartige Observatorium der LMU seinen exponierten Platz gefunden. Schon die gemeinsame Busfahrt und die Anfahrt mit der Zahnradbahn sind für sich ein Erlebnis; die begeisterte Einführung in die Arbeit des Sonnenlaboratoriums lässt einen spüren, was diese Wissenschaftsrichtung für uns alle bedeutet.

Zu den bekannten Sehenswürdigkeiten von München gehört der **Botanische Garten** der LMU in Nymphenburg. Viele mögen dort schon einen gemüthlichen Spaziergang gemacht haben. Erst mit einer kundigen Führung freilich dringt man tiefer in die Geschichte und in die wissenschaftliche Bedeutung dieses besonderen Gartens ein. Ähnlich geht es einem mit der **Zoologischen Staatssammlung**. Sie gehört zwar nicht direkt zur LMU, ist dieser aber in vielfältiger Weise personell und strukturell eng verbunden. Die Vielfalt der Naturwunder dieser Einrichtungen lassen die Besucherinnen und Besucher zu einem tieferen Verständnis und zu tiefer Ehrfurcht für die Lebenswelt auf unserem Planeten finden.

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe wurde auch Gelegenheit geboten, neue Einrichtungen, neue Gebäude kennenzulernen. Wer hat schon die Möglichkeit, das neue **Operationszentrum** des Klinikums in Großhadern zu besichtigen oder das gerade der Nutzung übergebene **Philologikum**, die Bibliothek der Philosophischen Fakultäten in der Ludwigstraße, zu durchwandern.

Über diese Veranstaltungsreihe ermöglicht die MUG ihren Mitgliedern vielerlei Einblicke in Bereiche der LMU, die nicht einfach für jedermann zugänglich sind. Sie lässt Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Reihe ein wenig am Leben der Universität teilnehmen. Die Reihe ist auch ein kleiner Dank für großes, konsequentes Engagement.



PROF. DR.
REINHARD PUTZ

Anatomische Anstalt der LMU München, Lehrstuhl vegetative Anatomie; ehem. Mitglied des Vorstands der MUG
Pettenkoflerstr. 11, 80336 München

Prof. Dr. Reinhard Putz wurde 1942 in Innsbruck/Österreich geboren. Nach dem Studium der Medizin und Habilitation an der Univ. Innsbruck wurde er 1982 als Lehrstuhlinhaber für Anatomie an die Univ. Freiburg berufen. 1989 folgte Prof. Putz einem Ruf an die LMU München. Seine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit, die durch zahlreiche nationale und internationale Ehrungen und Preise dokumentiert wird, konzentriert sich auf „Klinische Anatomie“ und „Biomechanik des Skelettsystems“. Darüber hinaus wurde er als Herausgeber und Autor zahlreicher Lehrbücher, u.a. des *SOBOTTA-Atlas für Anatomie* international bekannt. Er ist seit 1999 Mitglied der Deutschen Nationalen Akademie der Wissenschaften LEOPOLDINA. 2002 wurde ihm von der Universität Constanta (R) der Dr. h.c. verliehen. Für sein besonderes Engagement für die Lehre wurde er 2006 mit dem „Ars legendi-Preis“ für exzellente Hochschullehre ausgezeichnet.

An der LMU München hat sich Prof. Putz insbesondere für das München-Harvard-Programm der Medizinischen Fakultät engagiert. Auch war er maßgeblich an der Etablierung des nationalen Studienganges „Master of Medical Education“ beteiligt. Professor Putz war von 2003 bis 2010 Vizepräsident der LMU und wirkte in vielen außeruniversitären Organisationen mit. Unter anderem war er von 2013–2018 Vorsitzender des Universitätsrates der Medizinischen Universität Innsbruck. Dem Vorstand der MUG gehörte er von 2003–2020 an.

Die MUG und das LMU-Seniorenstudium

Gute Zusammenarbeit mit langer Tradition

VON PROF. DR. ELISABETH WEISS UND DR. BETTINA LÖRCHER



Es ist mehr als 30 Jahre her. Bereits im ersten Vorlesungsverzeichnis Seniorenstudium aus dem Wintersemester 1987/1988 findet sich eine Annonce der Münchener Universitätsgesellschaft (MUG): „Sind Sie schon Mitglied der Münchener Universitätsgesellschaft? Helfen Sie der Forschung und Lehre.“ Im zweiten, Sommersemester 1988, kam eine weitere dazu: „Freiwillige Spenden zur Förderung des Seniorenstudiums werden erbeten an die Münchener Universitätsgesellschaft.“ Für die mehr als 10-jährige Verwaltung der Spenden an das Seniorenstudium sind wir der MUG sehr dankbar.

Seit dem Sommersemester 2008 unterstützt uns die MUG bei der Planung und Durchführung der **Studentage**. Die Zusammenarbeit wurde befruchtet durch Herrn Prof. Dr. Gerhard Berz, ehemaliges Mitglied des Vorstands der MUG, der sich aktiv in die Planung und Durchführung einbringt. Studentage ergänzen das Lehrangebot Seniorenstudium mit einer eintägigen wissenschaftlichen Veranstaltung. Die Themen sind aktuell und kommen aus unterschiedlichen Fachrichtungen. Das spricht Jung sowie Alt an und geht auch auf die Herausforderungen für Ältere ein. Erfahrene Expertinnen und Experten beleuchten wichtige Aspekte eines Themas und stehen für Fragen zur Verfügung. Blickwinkel aus der Praxis ergänzen

die Wissenschaft. Ein Studientag lebt von seinen Beiträgen und dem Gespräch. Der Termin jeweils an einem Samstag ermöglicht Personen die Teilnahme, die unter der Woche keine Zeit haben.

In den bisherigen zehn gemeinsamen Studientagen wurden viele verschiedene Streitfragen und Themenstellungen adressiert, die im Folgenden kurz vorgestellt werden. Die Beiträge werden als lehrreich und unterhaltsam wahrgenommen. Sie überraschen, faszinieren, wecken Neugierde, bedrücken und regen zu weiteren Diskussionen an.

Der erste Studientag in Kooperation mit der MUG im Sommersemester 2008 befasste sich mit dem Thema „Schmerz“ aus unterschiedlichen medizinischen Perspektiven.

Im Wintersemester 2009/10 ging es um „**Sterblich oder unverderblich? Über die Zukunft der Printmedien**“. Es referierten und diskutierten Journalistinnen und Journalisten der Süddeutschen Zeitung über die Zukunft der Zeitung, ein Medium, das der bürgerlichen Öffentlichkeit lange als Garant seriöser Information galt.

Das Programm in 2011 „**Klima und Gesundheit**“ beschäftigte sich mit den Umweltfaktoren Klima und Wetter, die sich am stärksten auf die Befindlichkeit und Gesundheit des Menschen auswirken. Wir lernten die Zusammenhänge zwischen



Zuhörerinnen und Zuhörer folgen gespannt den Vorträgen des Studientages.

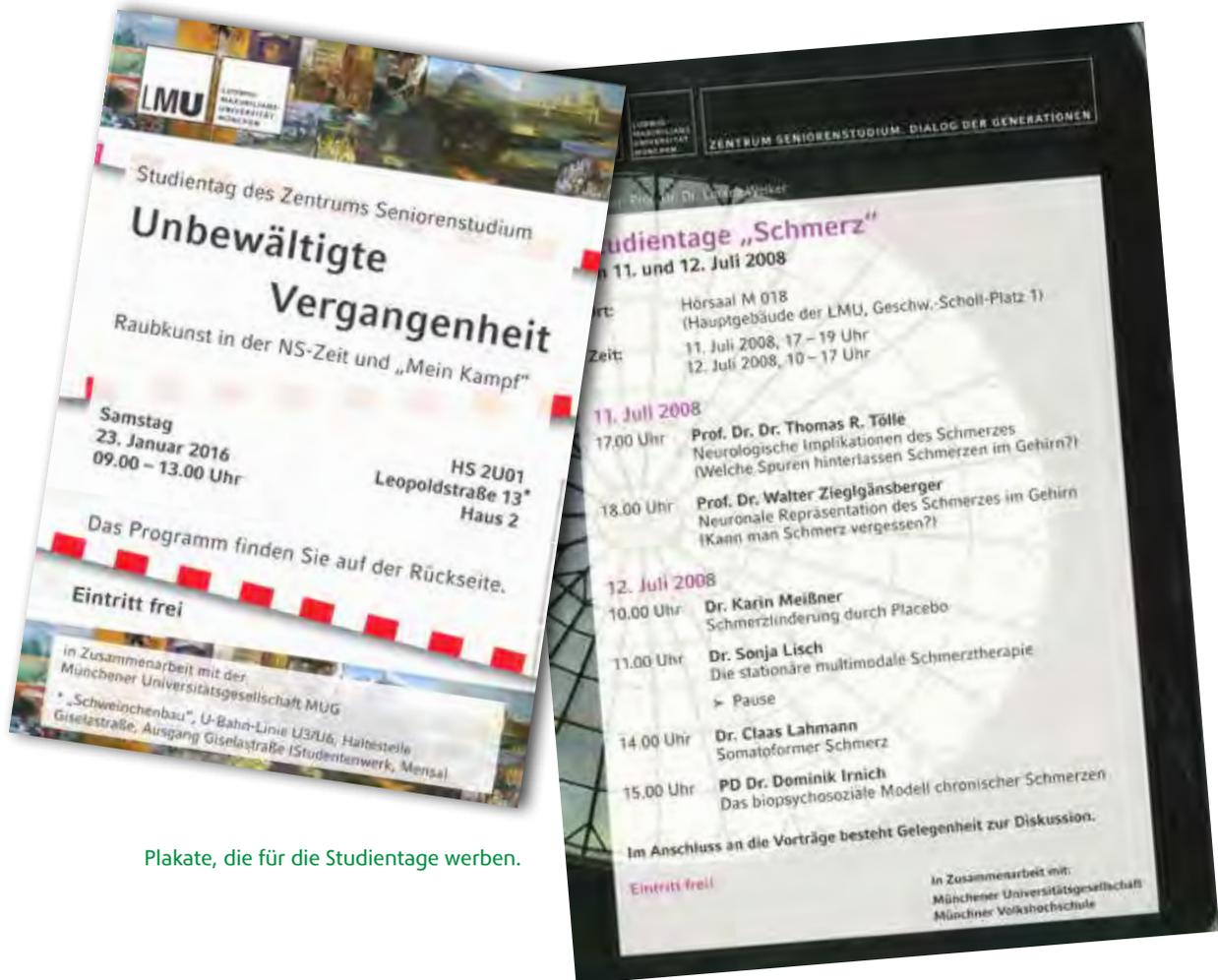
Vorgängen in der Atmosphäre und dem menschlichen Körper genauer kennen.

Der „demografische Wandel“, der vor allem unter dem Aspekt der alternden Gesellschaft gesehen wird, wurde im Wintersemester 2013/14 mit seinen Perspektiven und Herausforderungen adressiert. Es wurden Wege zum gelingenden Alter(n) aufgezeigt.

Digitale Technologien und Neue Medien sind heutzutage aus dem Alltagsleben nicht mehr wegzudenken. Es gibt kaum einen Bereich, den die „digitale Revolution“ noch nicht erreicht hat. Digitale Hilfsmittel ermöglichen das Kommunizieren mit Familie, Freunden und Bekannten auch über große Distanzen hinweg. Das Internet erlaubt den Zugang zu fast jeder Information – und das zu jeder Zeit. Computergestützte Haushaltsgeräte erleichtern die Haushaltsführung und assistieren beim Einkaufen und vielem mehr. Im Rahmen des Studientags 2015 zur digitalen Gesellschaft „Die Welt online und ich“ wurde auf die Perspektiven des digitalen Fortschritts eingegangen, auch auf die Bedeutung für die Gesellschaft sowie die Herausforderungen gerade für Ältere. Wer hätte



Flyer der Studientage 2019 und 2020



Plakate, die für die Studientage werben.

vorhergesehen, dass die Digitalisierung uns und die Seniorenstudierenden in den letzten vier Semestern so herausgefordert und strapaziert hat. Die Veranstaltung im Jahr 2016 widmete sich dem Thema „Raubkunst“. Raub und Verschleppung wertvoller, national identitätsstiftender Kunstwerke und politische Schwierigkeiten mit deren Rückgabe hat es in Europa zu allen Zeiten und unter vielen Machthabern gegeben. Medial und politisch besonders aktuell veranlasste uns damals der Fall Gurlitt das Thema der Restitution von Raubkunst aus der NS-Zeit aufzugreifen.

Angst ist – nicht nur für den Menschen – ein wichtiges und wirkmächtiges Gefühl, das wir zum Überleben brauchen. Jedoch kann die Angst des Menschen auch instrumentalisiert werden. Der Studientag 2017 „Die Macht der Angst – Zwischen

Wahn und Reiz“ erläuterte und diskutierte auch im Rahmen der aktuellen politischen Situation, welche Auswirkungen Ängste haben können und welche Handlungsmöglichkeiten bestehen.

Der Studientag 2018 „Die Ohn-(Macht) des Postfaktischen“ ging dem Phänomen der verdrängten Wirklichkeit auf den Grund. Für immer mehr Menschen spielt der Wahrheitsgehalt einer Aussage eine geringere Rolle als ihr emotionaler Effekt und die „gefühlte Wahrheit“. Dies betrifft politische Debatten, den Journalismus und die Wissenschaft. Ein gutes Beispiel ist der Klimawandel. Am Studientag wurden aktuelle Entwicklungen beleuchtet und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt.

„Stadt – Land: Wo lebt es sich besser?“ war das Thema in 2019. Der Ort, an dem wir wohnen, prägt

unser Leben umfassend. Äußere Einflüsse wie der Arbeitsmarkt, die Infrastruktur der Region oder Mietpreise lenken uns bei der Wohnortwahl und der Frage „Stadt oder Land“. Das wurde zum Abschluss sehr kontrovers diskutiert.

Der letzte Studientag 2020 mit dem Thema „Dialog der Generationen. Veränderungen und Perspektiven“ beleuchtete die rasanten technischen Entwicklungen, soziale und politische Umbrüche sowie die Herausforderungen der globalisierten Welt, die ein Auseinanderdriften der Generationen begünstigen. Ein wechselseitiges Verständnis wird daher immer wichtiger. Die Veränderungen in den Beziehungen zwischen den Generationen und ihre Dynamik wurden aufgezeigt. Schließlich wurde ein Blick in die Zukunft gewagt.

Von all den vielfältigen Vorträgen der Studientage faszinierte mich persönlich der Vortrag von Herrn Prof. Dr. Gerd Hirzinger „Kulturerbe digital – Virtuell begehbare Prunkbauten als Beitrag zur Digitalisierungsoffensive“ in besonderem Maße. Er entwickelt 3D-Filme über Prunkbauten, die er live in der Großen Aula aufführte. Der technische Aufwand war sehr beeindruckend. Es wurde allen Teilnehmenden eine 3D-Brille zur Verfügung gestellt. Die Begeisterung des Referenten schwappte auf die Zuhörenden über: Gern wären wir viel länger in den gezeigten Prunkräumen verweilt.

Unsere gemeinsame Wegstrecke mit der 100-jährigen Jubilarin MUG umfasst nur ein Drittel ihres Alters. Für die gute Zusammenarbeit und Unterstützung bedanken wir uns herzlich und feiern sie 2022 mit einem besonders herausgehobenen Studientag: In einem breit gefächerten Programm werden die Grundlagen für Gesundheit und Wohlbefinden beleuchtet. Getreu dem Motto „zu wünschen ist, dass in einem gesunden Körper (auch) ein gesunder Geist sei – orandum est ut sit mens sana in corpore sano“ – wird vielen Fragen nachgegangen: zum Beispiel, wie sich das Wechselspiel zwischen psychischer und physischer Gesundheit gestaltet. Welche Auswirkungen haben Umwelteinflüsse, Ernährung, Bewegung aber auch unser Schlafverhalten auf das Wohlergehen? Und natürlich auch: Wie können wir die Gesundheit erhalten und uns vor Krankheit schützen?



PROF. DR. ELISABETH WEISS

Direktorin Zentrum Seniorenstudium und Dozentin
Mitglied im Vorstand der MUG
Hohenstaufenstraße 1, 80801 München
www.seniorenstudium.lmu.de

Prof. Dr. Elisabeth Weiss studierte Diplombiochemie an der Universität Tübingen und wurde dort im Fach Mikrobiologie promoviert. Mit dem Ziel, die neuen DNS-Technologie anzuwenden, wechselte sie als Post-Doc an das National Institute for Medical Research, London, UK, und arbeitete zwei Jahre als Research Fellow bei der Firma Biogen, Cambridge, Mass. USA. Als Projektleiterin des Genzentrums leitete sie eine Arbeitsgruppe am Institut für Immunologie, LMU München und habilitierte im Fach Molekulare Immunologie. Anschließend wechselte sie als Professorin für molekulare Humangenetik an die biologische Fakultät. Seit ihrer Pensionierung leitet sie das Zentrum Seniorenstudium.



DR. BETTINA LÖRCHER

Zentrum Seniorenstudium
Leitung der Geschäftsstelle
www.seniorenstudium.lmu.de

Dr. Bettina Lörcher hat Pädagogik, Psychologie und Rechtswissenschaften an der LMU studiert und über Altersbilder im universitären Kontext promoviert. Seit 2015 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum Seniorenstudium der LMU München vor allem für Forschung und Lehre zuständig. Seit 2020 ist sie Leiterin der dortigen Geschäftsstelle. Zudem ist sie Mitglied im Sprecher*innenrat der Bundesarbeitsgemeinschaft Wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere (BAG WiWA).

Die Mitgliederversammlungen

VON PROF. DR. DR. PETER HÖPPE



Im Siemens-Forum: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Mitgliederversammlung 2019 im Gespräch



Nach der Mitgliederversammlung:
Prof. Dr. Dr. Peter Höppe
im Gespräch mit RA
Michael Marx, Mitglied
in der MUG seit 1969

D

Die Mitgliederversammlungen stellen ein zentrales Organ der Münchener Universitätsgesellschaft (MUG) dar und sind von großer Bedeutung für die Kommunikation zwischen dem Vorstand und den Mitgliedern. Und deshalb sind sie dem Vorstand so wichtig. Satzungsgemäß findet alljährlich eine ordentliche Versammlung der Mitglieder statt. Formale Bestandteile der Mitgliederversammlungen sind die Entgegennahme des Berichts über das abgelaufene Geschäftsjahr, die Abnahme der Jahresrechnung und die Entlastung des Vorstands, die Wahl einer Rechnungsprüfungsstelle, die Entgegennahme der Finanzplanung und alle drei Jahre die Wahlen des Vorstands.

Daneben bieten die Versammlungen auch die Möglichkeit für Anträge aus der Mitgliedschaft und Fragen an den Vorstand. In den letzten Jahren wurden vermehrt informative und unterhaltsame Programmelemente in die Versammlungen aufgenommen. Besonders beliebt sind beispielsweise kurze Vorträge von Jungwissenschaftlerinnen und Jungwissenschaftler der LMU.

Dr. Franz Buchtmann

München, den 5. Oktober 1944.

Hochverehrter Herr Geheimrat!

Universitätsgesellschaft.

Mitgliederversammlung.

Ihren mir durch Fräulein Weinzierl übermittelten Wünsche entsprechend übersende ich Ihnen anbei Auszüge aus der "Verordnung über die Einschränkung von Mitgliederversammlungen vom 19. April 1943" (RGBl. I S. 263f.) und der "Zweiten Verordnung über die Einschränkung von Mitgliederversammlungen vom 23. Dezember 1943" (RGBl. I S. 686). Wie Sie hieraus zu entnehmen belieben, kann die Universitätsgesellschaft im Jahre 1944 eine Mitgliederversammlung nur dann abhalten, wenn ihr der Reichsminister der Justiz oder die von ihm bestimmte Stelle eine entsprechende Ausnahme bewilligt. (§ 12 Abs. 1 der erwähnten Verordnung.) Dabei setze ich voraus, daß die Universitätsgesellschaft im Hinblick auf die Internationalität ihres Mitgliederkreises nicht als Verein mit örtlich begrenztem Mitgliederkreis (§ 15 der erwähnten Verordnung) angesehen wird.

Sollten Sie noch irgendwelche Zweifel haben, so stehe ich selbstverständlich jederseits gerne zu Ihrer Verfügung.

Mit verehrungsvollen Grüßen.

Ihr sehr ergebener

F. Franz Buchtmann

Herrn Dr. Buchtmann

für freundliche Auskunft besten Dank.

Bitte, geben Sie dieses Blatt an Frl.

Weinzierl weiter, die an die Vorstandsmitglieder den umstehenden Brief schreiben soll.

Freundlichen Gruss

Herrn Geheimrat Dr. h.c. Wilhelm Kisskalt

Garmisch

Pflegersstraße 1.

Garmisch, 14. 10. 44

Wissner

Auszug aus der

Verordnung über die Einschränkung von Mitgliederversammlungen.

Vom 19. April 1943.

Artikel III.

Vereine.

§ 12. (1) Mitgliederversammlungen von Vereinen finden im Jahre 1943 nicht mehr statt; der Reichsminister der Justiz oder die von ihm bestimmte Stelle kann Ausnahmen aus wichtigem Grunde zulassen.

(2) Auf Vereine, die als gemeinnützige Wohnungsunternehmen anerkannt sind, findet Abs. 1 keine Anwendung. Für diese kann auf Antrag des Vorstands der Prüfungsverband bestimmen, daß Generalversammlungen im Jahre 1943 nicht mehr stattfinden.

§ 13. Die Amtsdauer der von der Mitgliederversammlung gewählten Mitglieder des Vorstands oder eines anderen verfassungsmäßig berufenen Vertretungskörpers verlängert sich bis zur Vornahme einer neuen Wahl in der nächsten Mitgliederversammlung.

§ 14. Soweit über die Entlastung des Vorstands oder eines anderen verfassungsmäßig berufenen Vertretungskörpers infolge der Vorschrift des § 12 nicht beschlossen werden kann, ist der Beschluß in der nächsten Mitgliederversammlung nachzuholen.

§ 15. Für Vereine mit örtlich begrenztem Mitgliederkreis gelten die §§ 12 bis 14 nicht. Im Zweifel entscheidet der Reichsminister der Justiz oder die von ihm bestimmte Stelle, bei Vereinen, die als gemeinnützige Wohnungsunternehmen anerkannt sind, der Prüfungsverband.

Artikel IV.

Schlußvorschriften.

§ 16. Der Reichsminister der Justiz erläßt die Vorschriften zur Durchführung und Ergänzung dieser Verordnung durch Rechtsverordnung oder im Verwaltungsweg.

§ 17. Die Verordnung tritt am 1. Mai 1943 in Kraft.



Mitgliederversammlung 2016 im Museum für Abgüsse
Klassischer Bildwerke: Dr. Jürgen Röpcke

Seit der Wiederaufnahme der Mitgliederversammlungen nach dem 2. Weltkrieg im Jahr 1948 fanden diese nur in zwei Jahren, 1952 und 2020 nicht statt. 1952 wird der Ausfall mit „Arbeitsüberlastung“ begründet. 2020 konnte die Mitgliederversammlung wegen der damals geltenden Corona-beschränkungen nicht abgehalten werden. Bis 1949 wurden die Mitgliederversammlungen in Räumen der LMU abgehalten, danach über sechs Jahrzehnte bis 2009 in Räumen der Münchener Rückversicherungsgesellschaft (MR), zunächst v. a. im Aufsichtsratszimmer, ab 1982 im Gästehaus der Münchener Rück in der Mandlstraße 20. Denn die Münchener Rück war eines der Gründungsmitglieder der MUG. Bis 2014 war immer ein Vorstand der Münchener Rück auch 1. Vorsitzender der MUG. In den Räumen der Münchener Rück befand sich auch bis 2013 die Geschäftsstelle der MUG, auch stellte die MR das Personal der Geschäftsstelle.

Die Mitgliederversammlung wurde bis 2009 sehr formal abgehalten. Es wurden nur die in der Satzung geforderten Tagesordnungspunkte behandelt. Dies war offensichtlich für die Mitglieder nicht sehr attraktiv, neben dem Vorstand nahmen nur sehr wenige Mitglieder teil, meist im einstelligen Bereich. Dies änderte sich, als der Vorstand der MUG 2010 beschloss, die Mitgliederversammlungen für die Mitglieder attraktiver zu gestalten. Das sollte mehr Mitglieder zu einer Teilnahme bewegen.

Zum einen sollten die Mitgliederversammlungen an wechselnden und interessanten Orten abgehalten werden und neben den Formalia auch informative und unterhaltsame Beiträge enthalten. Die Veranstaltungsorte wechselten ab dem Jahr 2010. Sie waren vielfältig und gleichzeitig interessant: Den Auftakt bildete der Senatssaal der LMU im Jahr 2010. Es folgten das Botanische Institut, das Operationszentrum des Klinikums Großhadern, das Museum für Abgüsse Klassischer Bildwerke, das Biomedizinische Zentrum in Martinsried, die Anatomische Anstalt, die Siemens AG und das Amerikahaus. Verbunden mit der Sitzung gab es jeweils Informationen und Führungen durch die gastgebenden Institutionen und auch viele unterhaltsame Beiträge. Letztere umfassten kurze



Mitgliederversammlung 2019: Prof. Dr. Dr. Peter Höppe und der Präsident der LMU, Prof. Dr. Dr. h.c. Bernd Huber

Vorträge von Preisträgerinnen und Preisträgern von MUG-Preisen und durch die MUG geförderten Stipendiaten. Es gab aber auch unterhaltsame und bewegende Auftritte des UniversitätsChors und des Münchner Mediziner-Chors.

Eine nun schon sehr lange Tradition ist es, am Ende der Mitgliederversammlung noch einen Empfang zu geben, bei dem sich die Mitglieder bei einem Getränk und kleinen Imbiss in ungezwungener Atmosphäre untereinander und mit den Vorständen/innen austauschen können.

Die seit einigen Jahren neue Art der Ausrichtung der Mitgliederversammlungen an interessanten Orten und mit informativen sowie unterhaltsamen Komponenten hat sich sehr bewährt. In den letzten Jahren vor der Corona-Pandemie, die die Jahre 2020 bis 2022 prägte, nahmen ca. 100 Mitglieder an den Versammlungen teil. Deshalb wollen wir die Mitgliederversammlungen auch in Zukunft möglichst attraktiv für unsere Mitglieder gestalten. Für den Vorstand ist es von großer Bedeutung, den direkten Kontakt zu den Mitgliedern zu haben, um die zukünftige Ausrichtung der MUG mit ihnen gemeinsam zu gestalten. Seien Sie gespannt, wir haben schon viele tolle Ideen für die nächsten Jahre.



PROF. DR. DR.
PETER HÖPPE

1. Vorsitzender des Vorstands der MUG

Peter Höppe (Jg. 1954) wuchs in München auf. Nach dem Abitur (1974) studierte er an der LMU Meteorologie und schloss das Studium 1979 mit dem Diplom ab. 1984 schloss sich die Promotion in Physik an, 1996 die Habilitation. 2003 wurde er von der LMU zum apl. Professor ernannt, 2018 zum Adjunct Professor an der Nanyang Technological University in Singapur berufen. Er lehrte und forschte in verschiedenen Instituten der Ludwig-Maximilians-Universität und war als Post-Doc an der Yale Universität (USA). Seine universitären Forschungsschwerpunkte lagen im Bereich der Wirkungen von atmosphärischen Prozessen (Hitze/Kälte, UV-Strahlung, Luftdruckschwankungen) und Luftschadstoffen (Ozon, Partikel) auf den Menschen sowie in der Analyse und Bewertung von Umweltrisiken. In den letzten Jahren standen die Risiken des Klimawandels und deren Management im Zentrum seiner Tätigkeiten. Von 2004 bis 2017 war Peter Höppe Leiter des Bereichs GeoRisikoforschung/Corporate Climate Centre von Munich Re. 2004 trat Peter Höppe der MUG bei, war von 2007 bis 2012 dort der 1. Schriftführer und ist seit 1.1.2014 der 1. Vorsitzende der MUG.

Ein Abend mit Klassik, ein Abend mit Rap

Die neuen MUG-Veranstaltungsformate
(Science Day // Science Slam)

VON THOMAS LOSTER



In Zeiten von Facebook, Instagram und TikTok müssen neue Kommunikationsmittel erschlossen werden.



Vor etwa 30 Jahren bin ich Mitglied der Münchener Universitätsgesellschaft geworden, ich hatte gerade mein Studium der Geographie abgeschlossen. War ich dankbar, an einer der besten Universitäten in Deutschland studiert zu haben? Wollte ich damit eine Art Alumnus werden? Wollte ich mit meinem Mitgliederbeitrag „etwas“ zurückgeben? Nein. Schon damals faszinierten mich die Möglichkeiten, die man nur als Mitglied der MUG hatte. Man erhielt Zutritt zu Instituten, die man sonst nur von außen kannte. Man konnte an Führungen teilnehmen, zum Beispiel durch die Pathologie der LMU mit ihrem einzigartigen und teils gruseligen Museum. Oder man erfuhr in Sonderführungen durch das Hauptgebäude der LMU neues zur Geschichte der LMU – etwa die beeindruckende Geschichte der Geschwister Scholl mit magischen Orten und mit spannenden Zahlen. Das gibt es doch heute auch noch, mögen Sie mir zurufen. Stimmt. Sogar im coronagebeutelten Jahr 2020 konnten die Mitglieder der Universitätsgesellschaft das neue Philologicum in der Ludwigstraße 25 besuchen. Dr. Klaus-Rainer Brintzinger stellte die sprach- und literaturwissenschaftlichen Bibliotheken auf ca. 6.000 m² vor. Und im August

zeigte Frau Prof. Susanne Renner, die Direktorin, den Mitgliedern Highlights im Botanischen Garten in München. Aber es geht ja nicht nur um Führungen. Einen Kern der MUG bilden natürlich die Förderungen. Ich freue mich jedes Jahr aufs Neue, wenn ich sehe, was die MUG alles bewegen kann. Besonders freue ich mich über die Förderungen junger Studierender. Ein Highlight sind für mich die Deutschlandstipendien, die es seit 2011 gibt. Jungen Erwachsenen wird so die Möglichkeit eröffnet, in einer teuren Stadt wie München zu studieren.

Ein großes Jubiläum – neue Zielgruppen

Für das hundertjährige Jubiläum hat sich die MUG eine Menge interessanter Veranstaltungen einfallen lassen. Natürlich finden auch 2022 wieder altbewährte Formate wie etwa der Studientag statt – im Jubiläumsjahr zu Grundlagen für Gesundheit und Wohlbefinden. Und auf dem alljährlichen Stiftungsfest hält die Ludwig-Maximilians-Universität wie immer Rückschau auf das vergangene Jahr. Und dass es bei einem Jubiläum ein großes Festkonzert gibt, ist fast schon ein Selbstgänger.



MUG Science Slam: Laura Schiff, Poetry Slammerin, philosophierte über Sprache als „feine Seele“.

Zum 100-jährigen Jubiläum haben sich der Vorstand und die Geschäftsstelle der Universitätsgesellschaft aber auch viele andere Gedanken gemacht. 100 Jahre Wirken wurde reflektiert und natürlich wurde auch die Frage gestellt: Wie geht es weiter?

Klar, die MUG will weiter für Fakultäten, Lehrende, Studierende und LMU-Absolventinnen und Absolventen da sein, ganz besonders für die aktuellen und treuen MUG-Mitglieder. Sie freut sich über Spenden, Förderungen oder gar Vermächtnisse – und das nicht zum Selbstzweck. Dass diese Zuwendungen viel Gutes bewirken können, zeigt beispielsweise die zweitgrößte Spende in der Geschichte der Universitätsgesellschaft: 2015 spendete das Ehepaar Ursula und Otto Bossung 500.000 Euro. Mit dem Geld konnten und können zahlreiche Studierende gefördert werden. Mit dem Geld können auch Exkursionen finanziert und zudem die medizinische Forschung an der LMU vorangebracht werden.

Auf der anderen Seite will die MUG künftig auch neue Mitglieder werben, auch jüngere Studierende, Lehrende etc. für sich gewinnen. Denn die Erde dreht sich schnell und die MUG kann von jungen,

frischen Impulsen und zeitgemäßem Input aus allen Blickwinkeln nur profitieren. Aber auch die angepeilten jüngeren Mitglieder sollen profitieren. So will die MUG künftig bei der Wohnungssuche unterstützen, ein wichtiges Thema in einer Stadt wie München. 2021 konnten wir auch wichtige Lehrmittel zur Verfügung stellen. In der Corona-Krise unterstützte die MUG Studierende mit Laptops, Monitoren und Webcams, sodass diese an der virtuellen Lehre im Corona-Jahr teilnehmen konnten. Unter dem Arbeitstitel „Young MUG“ sollen nun auch zunehmend jüngere Menschen angesprochen werden.

Neue Formate

Aber wie erreicht man jüngere Menschen und macht sich für sie interessant? Wir leben in einer Zeit der Informationsflut und ständig neuer sozialer Medien. Zu meiner Studienzeit reichten Werbe-Aushänge am Schwarzen Brett im sogenannten „Schweinchenbau“ an der Leopoldstraße und in der Mensa. Das hat sich deutlich gewandelt. In Zeiten von Facebook, Instagram und TikTok müssen neue Kommunikationsmittel erschlossen werden.



Prof. Dr. Harald Lesch referierte in seinem Vortrag am MUG Science Day über die Risiken von Asteroiden und Meteoriten.

Und es müssen bei unseren Veranstaltungen auch neue Formate entwickelt werden. Damit fangen wir in unserem Jubiläumsjahr 2022 an.

Der MUG Science Day

Am Science Day im April sprachen zu den „größten Risiken unserer Zeit“ nicht nur Koryphäen in ihren Fächern. Wir haben auch Rednerinnen und Redner mit Promi-Charakter gewinnen können. So spricht Prof. Antje Boetius, die Meerestbiologin und Leiterin des weltbekannten Alfred-Wegener-Instituts über ihre rund 40 meeresbiologischen Erkundungsexpeditionen. Monatelang auf dem Schiff, monatelang im Nord- und Südeis. Was für ein spannendes Leben! Prof. Harald Lesch ist nicht nur Astrophysiker und Naturphilosoph. Er ist gleichzeitig Wissenschaftsjournalist, Fernsehmoderator und Hörbuchsprecher. Der Professor für Physik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Lehrbeauftragter

für Naturphilosophie an der Hochschule für Philosophie ist bundesweit durch Fernsehsendungen wie Terra-X, Abenteuer Forschung, Leschs Kosmos und viele mehr bekannt. Er hat nicht nur mehr als 30 Bücher geschrieben, er hat sich auch als Kabarettist einen Namen gemacht. Man kann ihm stundenlang zuhören. Und last but not least trat neben anderen Prof. Hans-Werner Sinn auf, der sich durch seine pointierten und scharfzüngigen Aussagen zu allen möglichen Themen der Wirtschaft über die Grenzen hinaus einen großen Namen gemacht hat. Er erklärte am Science Day die Rekordinflation von 2022 und zeigte auf, wie man sie bekämpfen kann. Das für ein junges Publikum? Nein, natürlich nicht, der Science Day ist für alle da. Die Themen und Vortragenden sind sicher für alle Generationen von großem Interesse.

Der MUG Science Slam

Einem ganz neuen Format widmeten wir uns mit einem MUG Science Slam im Mai 2022. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende

konnten ihre Wissenschaft, ihr Fachthema, die Bachelorarbeit oder ihre Fakultät reimen – richtig gesagt rhymen – tanzen oder rappen.

- » Der Vortragsabend mit Partycharakter begann mit TED TALKs. Diese Vortragsform ist in Kalifornien am Anfang des Jahrhunderts entstanden. TED steht für „Technology, Entertainment, Design“. TED-Vorträge stehen für Infotainment in Bestform. Die Vortragenden mussten sich auf Kernaussagen fokussieren, eine emotionale Verbindung zum Publikum herstellen und sich als Mensch zeigen und inszenieren. Eine einfache Sprache hilft, auch Humor. Es war spannend, wie sich die Vortragenden in nur kurzer Zeit präsentierten.
- » Daran anschließend war Freestyle angesagt. Die Vortragsform ist hier vollkommen offen. Wieder ging es um die Wissenschaft: diese vorsingen? vortanzen? malen? Gespannt lauschten wir einem Science Rap über Medizin.
- » Der Höhepunkt des Abends war Poetry Slam. Die moderne Art des geschliffenen Dichtens und Vortragens ist spätestens mit der Studentin Julia Engelmann 2013 in Deutschland angekommen. Ihr historischer Auftritt „One Day“ beim 5. Bielefelder Hörsaal-Slam ist heute noch legendär unter anderem auf Youtube, Spotify und Deezer abrufbar. Fünf Auftritte waren es, dabei hat der Applaus über die Siegenden entschieden.

An diesen beiden exemplarischen Beispielen wird klar, dass die Münchener Universitätsgesellschaft der LMU, der Wissenschaft und Forschung über alle Generationen dienen will. Wissenschaftlich fundiert, immer seriös, aber eben auch einmal mit Spaß. Haben Sie eine Idee für altbekannte und neue Formate? Salopp gesagt: dann her damit. Wir freuen uns über jede Anregung. Denn wir wollen, dass Ihre Münchener Universitätsgesellschaft nicht nur attraktiv für Sie ist, sondern auch bleibt.



THOMAS LOSTER

Seit 2017 1. Schriftführer der MUG, ehemaliger Geschäftsführer der Münchener Rück Stiftung

Thomas Loster ist Diplom-Geograph. Er hat an der LMU in München Geoökologie studiert. Herr Loster war von 1988 bis 2004 Risikoforscher in der Münchener Rückversicherung. Er leitete dort die Fachgebiete „Überschwemmungsrisikoforschung“ sowie die „Wetter- und Klimarisikoforschung“. Von 2004 bis 2020 war er Geschäftsführer der Münchener Rück Stiftung. Diese beschäftigt sich mit großen globalen Herausforderungen: Armutsbekämpfung, Umwelt- und Klimaveränderung, Wasser als Ressource und Risikofaktor, Bevölkerungsentwicklung und Katastrophenvorsorge. Thomas Loster war Mitglied des Rats für Nachhaltige Entwicklung (2006–2010) und Mitglied des deutschen Nationalkomitees der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2005–2014). Herr Loster ist Dozent an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in München und an anderen Universitäten (zeitweise in Bonn, auch Hochschule Bonn-Rhein-Sieg). Seine Themen dort: „Klimarisiken und -finanzierung“ sowie „Nachhaltige Lösungen für globale Herausforderungen“. Zudem ist er Vorstand der Munich Climate Insurance Initiative (MCII) in Bonn, die Versicherungslösungen für Wetterkatastrophen in Entwicklungs- und Schwellenländern sucht.





Welche Bedeutung/Vorteile hat für Sie Ihre Mitgliedschaft in der MUG?

Die sehr gute und vielseitige Arbeit der MUG überzeugte mich, Mitglied zu werden. Gerne besuche ich die interessanten und informativen Veranstaltungen sehr kompetenter Referenten, die Einblicke in Bereiche der Uni geben, die man sonst nie kennenlernen würde.

Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die MUG in Bezug auf die LMU?

Aus meiner Sicht ist der Blick von „außen“ auf das Geschehen der Uni wichtig, um ein Augenmerk auf Bereiche zu legen, die von der Uni nicht zu leisten sind bezüglich Förderung von Studierenden, das Seniorenstudium oder Maßnahmen wie z. B. die Rekonstruktion der Dachziervasen am Botanischen Institut.

Was wünschen Sie der MUG für die Zukunft?

Ich hoffe, die sehr kompetente Arbeit der MUG wird im gewohnten Umfang fortgeführt und wünsche mir ein Einwirken auf die Uni, dass Frauen in der wissenschaftlichen Arbeit besser gefördert werden und sie im Universitätsleben mehr Einfluss bekommen und ihr Anteil an der Professorenschaft erhöht wird, entsprechend ihrem Anteil unter den Studierenden.

URSULA KUJAS-FRANK, Mitglied in der MUG seit 2016



Welche Vorteile haben Sie durch die Förderung der MUG für Ihr Projekt/für die Stipendiaten/innen erfahren? Welche Bedeutung hatte diese finanzielle Unterstützung für Sie?

Die Förderung der Universitätsgesellschaft für Auslandsaufenthalte von Studierenden und Promovierenden war bzw. ist in mehrfacher Hinsicht relevant: Zum einen erlaubte es das unkomplizierte Bewilligungsverfahren der MUG, reelle monatliche Lebenshaltungskosten zu definieren und zum anderen können Projekte gefördert werden, die mit anderen Mitteln nicht unterstützt werden könnten. Durch die Verbindung mit dem Deutschlandstipendium können außerdem zusätzliche Fördermittel generiert werden.

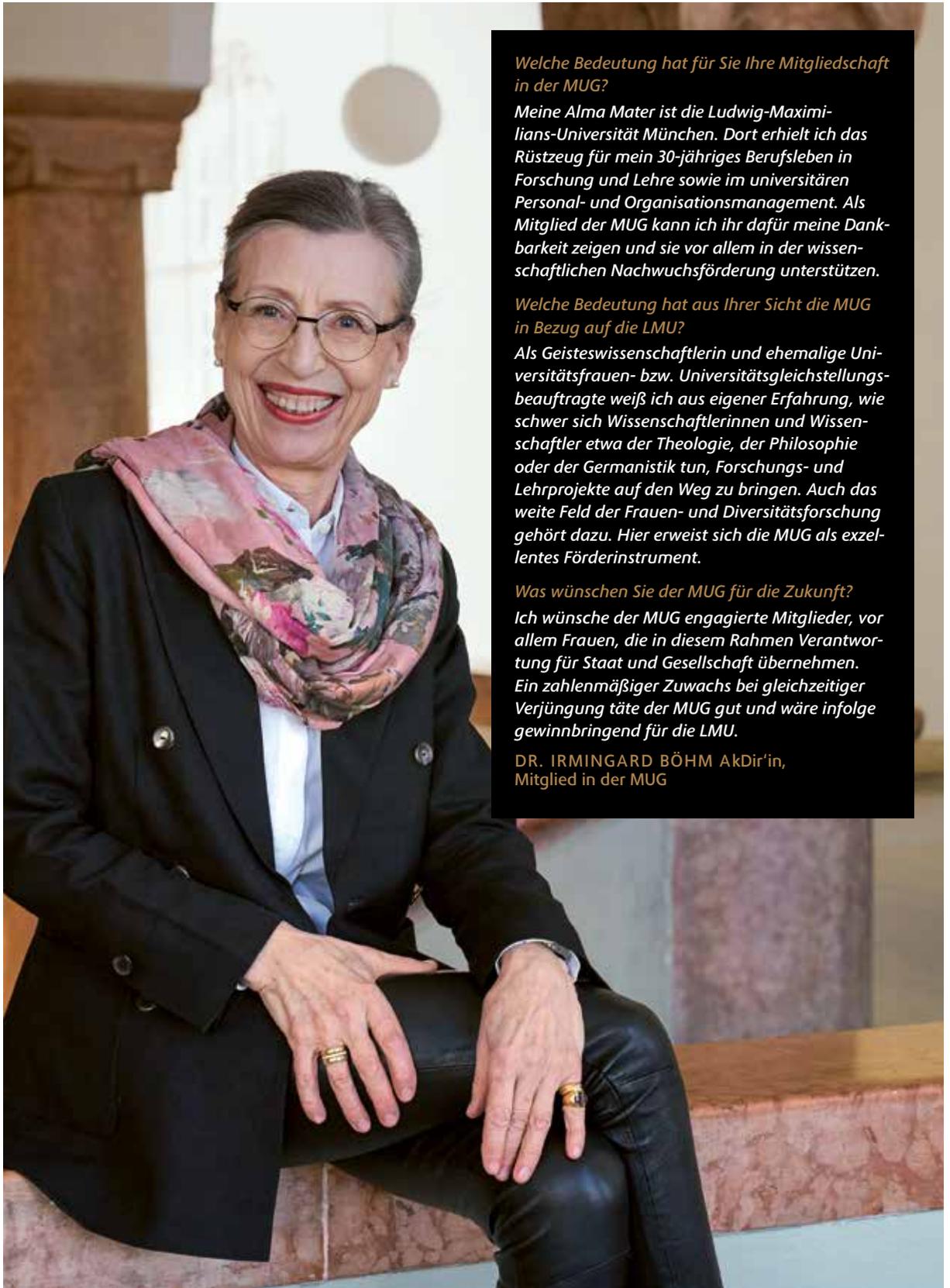
Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die MUG in Bezug auf die LMU?

Das Selbstverständnis der Universitätsgesellschaft, fächerübergreifend und auf allen Ebenen zu unterstützen, ermöglicht Vorhaben, die andernfalls wohl nicht oder nur unter sehr viel widrigeren Umständen zustande gekommen wären.

Was wünschen Sie der MUG für die Zukunft?

Mindestens weitere 100 erfolgreiche Jahre.

DR. HARALD DAVID, LMU Referat für Internationale Angelegenheiten, Auslandsstudienberatung – LMUexchange



Welche Bedeutung hat für Sie Ihre Mitgliedschaft in der MUG?

Meine Alma Mater ist die Ludwig-Maximilians-Universität München. Dort erhielt ich das Rüstzeug für mein 30-jähriges Berufsleben in Forschung und Lehre sowie im universitären Personal- und Organisationsmanagement. Als Mitglied der MUG kann ich ihr dafür meine Dankbarkeit zeigen und sie vor allem in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung unterstützen.

Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die MUG in Bezug auf die LMU?

Als Geisteswissenschaftlerin und ehemalige Universitätsfrauen- bzw. Universitätsgleichstellungsbeauftragte weiß ich aus eigener Erfahrung, wie schwer sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler etwa der Theologie, der Philosophie oder der Germanistik tun, Forschungs- und Lehrprojekte auf den Weg zu bringen. Auch das weite Feld der Frauen- und Diversitätsforschung gehört dazu. Hier erweist sich die MUG als exzellentes Förderinstrument.

Was wünschen Sie der MUG für die Zukunft?

Ich wünsche der MUG engagierte Mitglieder, vor allem Frauen, die in diesem Rahmen Verantwortung für Staat und Gesellschaft übernehmen. Ein zahlenmäßiger Zuwachs bei gleichzeitiger Verjüngung täte der MUG gut und wäre infolge gewinnbringend für die LMU.

DR. IRMINGARD BÖHM AkDir'in,
Mitglied in der MUG



98-109

PREISE FÜR DIE ZUKUNFT >>



Preisverleihungen

Der MUG ist es seit vielen Jahren besonders wichtig, herausragende Arbeiten an der LMU zu prämiieren. Vom Präsidium der LMU ausgewählt, fördert die MUG im Rahmen des jährlichen Stiftungsfestes der LMU exzellente Promotionen und Habilitationen. Seit 2021 werden auch LMU Forscherpreise sowie ein LMU Lehrinnovationspreis durch die MUG vergeben.



Die große Aula der LMU –
vollbesetzt, so wie jedes Jahr
beim Stiftungsfest der LMU

Anerkennung für gute Wissenschaft

Die Preise der Münchener Universitätsgesellschaft
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

VON PROF. DR. OLIVER JAHRAUS



W

Wissenschaftspreise sind von jeher ein herausragendes und bemerkenswertes Instrument auch der Wissenschaftsförderung. Bekannt sind die hoch dotierten und hoch renommierten Wissenschaftspreise, beispielsweise der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder der Humboldt-Stiftung. Auch die Münchener Universitätsgesellschaft vergibt Preise für die Mitglieder der LMU bzw. unterstützt die LMU darin, Preise zu vergeben. Diese Preise sind keine Konkurrenz zu den genannten Preisen der großen Institutionen, sie sind vielmehr eine Förderung der Ludwig-Maximilians-Universität in einer ganz besonderen Perspektive. Der spezifische Charakter dieser Förderung durch die Münchener Universitätsgesellschaft spiegelt auch ein Stück weit den besonderen Charakter der Ludwig-Maximilians-Universität wider. Um das zu erkennen, lohnt es sich, den spezifischen Aspekt dieser Förderung etwas genauer anzuschauen.

Preise als Anerkennung

Preise drücken in erster Linie eine Anerkennung für erbrachte wissenschaftliche Leistungen aus. Sie unterscheiden sich damit von einer stärker strukturell ausgerichteten Förderung, die zukünftige Projekte fördert und daher einen anderen Zeithorizont hat. Doch der Aspekt der Wertschätzung allein reicht nicht aus, um die Bedeutung solcher Preise und insbesondere der Preise der Münchener Universitätsgesellschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität umfänglich zu durchschauen. Scheinbar ist es ja so, dass nur wenige mit solchen Preisen ausgezeichnet werden und dass der Nutzen solcher Preise für die Wissenschaft im Allgemeinen und für unsere Universität im Besonderen eher gering ist. Dieser Eindruck täuscht.



2018: Preisvergabe im Rahmen des Programms Lehre@LMU. Das Foto zeigt einen Teil der Forschergruppe um Prof. Dr. Bianca Schaub mit Prof. Dr. Dr. Peter Höppe.

Denn der einzelne Preis ist ja eingebettet in eine komplexe Struktur der Preisverleihung, zu der die Ausschreibung bzw. Bekanntmachung gehört. Dann folgt die Auswahl der Preisträgerinnen und Preisträger durch die entsprechenden Jurys bzw. deren Vorschlag an die Hochschulleitung und schließlich der feierliche Akt der Preisverleihung selbst. Wo ein Preis verliehen wird, sind doch eine Reihe von Personen involviert. Ein solcher Preis hat also immer einen weiten Wirkungsgrad in die Universität und in die Fakultäten hinein. Er drückt also nicht nur die Wertschätzungen für einen einzelnen Kandidaten oder eine einzelne Kandidatin aus. Er schafft, vor allem, wenn der Preis etabliert ist, wenn er eine Tradition besitzt und in der Universität bekannt ist, eine Kultur der Wertschätzung. Eine Wertschätzung für alle, die potenziell Preisträger und Preisträgerinnen sein könnten.

Im Falle der Münchener Universitätsgesellschaft wird dieser Effekt wesentlich noch dadurch befeuert, dass die einzelnen Preise ein Portfolio darstellen, das – wenn man so will – den life cycle eines akademischen Lebenslaufes abbildet. Die Münchener Universitätsgesellschaft verleiht Preise bzw. unterstützt die Ludwig-Maximilians-Universität darin, Preise in fünf Kategorien zu vergeben, die die Studierenden im Grundstudium bzw. in der Bachelorphase, die Studierenden im Hauptstudium bzw. in der Masterphase, sodann die Promotionen und die Habilitationen und schließlich die Lehrenden selbst unterstützt. Kurz gesagt: Vom Studienbeginn an, von studentischen Forschungsprojekten über Bachelorarbeiten, Masterarbeiten, andere Projekt- und Abschlussarbeiten, über Dissertationen und Habilitationen bis hin zur gelungenen, innovativen, beispielgebenden Lehrveranstaltung, unterstützt



v. l. n. r.: LMU Präsident Prof. Dr. Dr. h.c. Bernd Huber, die Preisträger 2018 und ganz rechts Prof. Dr. Dr. Peter Höppe

die Münchener Universitätsgesellschaft ein weites und klar konturiertes Spektrum mit Preisen. Konkret heißt das: Die Münchener Universitätsgesellschaft finanziert fünf **Forscherpreise für exzellente Studierende**, dotiert mit je 1.000 Euro, neben fünf weiteren Preisen, die die Universität finanziert, sie fördert sechs **Dissertations-** und zwei **Habilitationspreise**, dotiert mit je 1.500 bzw. 3.000 Euro, und sie finanziert schließlich einen **Lehrinnovationspreis**, dotiert mit 10.000 Euro, neben vier weiteren dieser Preise, die die Universität selbst finanziert.

Die Preise werden an zwei bedeutenden Ereignissen im Jahresablauf der Universität verliehen, Dissertations- und Habilitationspreise im Rahmen des jährlichen Stiftungsfestes der Ludwig-Maximilians-Universität, die Forscherpreise für exzellente Studierende (in der Grund- und Hauptstudiumsphase) und den Lehrinnovationspreis am Tag für die gute Lehre an der Ludwig-Maximilians-Universität. Betrachtet man das Portfolio dieser Preise als Ganzes, so drückt sich darin die Grundidee der Universität, die Einheit von Forschung und Lehre, wunderbar aus. Dissertations- und Habilitationspreise sind



2020: Die feierliche Verleihung der Habilitations- und Promotionsförderpreise fand – aufgrund der Corona-Pandemie – digital statt.

naturgemäß stärker auf die Forschung bezogen, die anderen Preise naturgemäß stärker auf die Lehre, aber nirgendwo ist der Bezug ausschließlich auf einen Aspekt beschränkt. Insbesondere der Bezug auf die Lehre macht ein Grundprinzip der Ludwig-Maximilians-Universität als einer der forschungstärksten Universitäten deutlich, nämlich dass Lehre immer forschungsbasiert und im Studium so schnell wie im jeweiligen Fach nur möglich forschungsorientiert angeboten wird. Gerade die Forscherpreise für exzellente Studierende (die eben auch dezidiert für die Phase des Grundstudiums verliehen werden) machen dies nachdrücklich deutlich. Und insgesamt machen diese Preise deutlich, dass es gerade an der Ludwig-Maximilians-Universität eine Kultur der guten Lehre gibt, aber auch, dass diese Kultur, repräsentiert durch viele auch studentische Preisträger und Preisträgerinnen, aus den Fächern und Fakultäten kommt. Eine solche Kultur kann nicht projektförmig gestaltet werden, sie muss wachsen. Hier enden die Möglichkeiten klassischer Drittmittelförderung – und die Unterstützung der Münchener Universitätsgesellschaft beginnt.

Die Universitätsgesellschaft fördert insbesondere den fakultäts- und generationenübergreifenden Austausch. Davon, das ist meine feste Überzeugung, profitieren nicht nur alle direkt Beteiligten, sondern auch die Gesellschaft als Ganzes.

PRINZ MANUEL DR. VON BAYERN,
Mitglied des Vorstands der MUG



Eine Erfolgsgeschichte

MUG-Preisträgerin für eine herausragende Habilitation

INTERVIEW MIT PROF. DR. MED. LOUISA VON BAUMGARTEN



Mit dem Preisgeld habe ich neue Computer für unser Labor beschafft, die unsere Arbeit erleichtern.



Louisa von Baumgarten ist als Professorin für Neurologie am Klinikum Großhadern wissenschaftlich und klinisch in der Neurochirurgie tätig. Sie hat sich auf die Versorgung von Patienten mit Hirntumoren spezialisiert. Im Rahmen ihrer Habilitation hat sie untersucht, wie bösartige Tumore im Gehirn entstehen und sich ausbreiten. Ihre Forschungsarbeit „Untersuchungen zur zerebralen Zirkulation bei neuroonkologischen und ischämischen

ZNS-Erkrankungen“ hat die Münchener Universitätsgesellschaft 2019 mit einem Habilitations-Förderpreis ausgezeichnet.

Frau Professorin von Baumgarten, woran forschen Sie derzeit?

Meine Forschungsarbeit konzentriert sich darauf, die Entstehung und das Wachstum von Hirntumoren zu untersuchen. Wir setzen dafür ein modernes

bildgebendes Verfahren ein, die Zwei-Photonen-Mikroskopie. Sie erlaubt es uns, die Entstehung von Hirntumoren und Hirnmetastasen am lebenden Organismus zu beobachten. Wir können sehen, wie zirkulierende Tumorzellen das Gefäßbett verlassen und Metastasen bilden. Dadurch ist es möglich, die relevanten Schritte für diese Vorgänge zu identifizieren und durch moderne Therapieformen zu beeinflussen.

Welche Bedeutung hatte der Förderpreis der Münchener Universitätsgesellschaft für Sie?

Ein Preis ist natürlich immer etwas ganz Besonderes. Es ist nicht einfach nur eine Förderung, um die man sich beworben hat. Es ist eine Auszeichnung der Arbeit, was unheimlich motiviert. Jeder, der an der Universität tätig ist, weiß, dass Forschung nicht selten mit Blut, Schweiß und Tränen verbunden ist. Wenn Kinder zuhause warten, kommt häufig noch ein schlechtes Gewissen dazu. Auszeichnungen machen sich auch immer gut im Lebenslauf. Gutachter ziehen sie oft mit in Betracht, wenn sie über eine etwaige Förderung in einem anderen Rahmen entscheiden. So ein Preis kann für die akademische Karriere sehr förderlich sein.

Erinnern Sie sich noch, wie es war, als Sie die Nachricht vom Gewinn des Förderpreis erhalten haben?

Meine Chefin hat mich angerufen. Sie hatte mich für den Preis vorgeschlagen und wir haben gleich einen kleinen Jubelschrei losgelassen. Ich habe mich nicht nur extrem gefreut, sondern auch einen großen Motivationsschub erhalten, mit meiner Arbeit fortzufahren. Auch die Preisverleihung war etwas Besonderes. Wir Mediziner kommen ja eher selten zu Feierlichkeiten an unsere alte Universität. Meine ganze Familie war da. Meine Mutter war sehr stolz.

Wofür haben Sie das Preisgeld verwendet?

Mit dem Preisgeld habe ich neue Computer für unser Labor beschafft, die unsere Arbeit erleichtern. Das ist über andere Fördermittel in der Regel nicht ganz einfach. So können jetzt beispielsweise Doktoranden einen Laptop mitnehmen, um auch von unterwegs oder zu Hause ihre Forschungen fortzusetzen. Das ist gut.



PROF. DR. MED.
LOUISA VON BAUMGARTEN

Fachärztin Neurologie an der LMU
www.klinikum.uni-muenchen.de/Neurochirurgische-Klinik-und-Poliklinik/de/0600-aerzteteam/index.html

Louisa von Baumgarten (Jg. 1980) wuchs in Würzburg auf. Nach dem Abitur (1999) studierte sie zunächst an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg Medizin und wechselte 2002 an die LMU, wo sie ihr Studium und ihre Promotion abschloss. Seit 2006 ist sie am Universitätsklinikum Großhadern tätig, wo sie die Facharztausbildung zur Neurologin absolvierte und die Zusatzbezeichnung für medikamentöse Tumorthapie erlangte. Aktuell ist sie als Oberärztin in der Neurochirurgischen Klinik eingesetzt.

Neben der klinischen Tätigkeit war sie kontinuierlich wissenschaftlich mit dem Schwerpunkt der klinischen und experimentellen Neuroonkologie tätig. 2016 habilitierte sie sich, im Januar 2022 wurde sie von der LMU zur apl. Professorin ernannt.



Was war für Sie ein Highlight in Ihrer Zeit als Schriftführer der MUG?

Die Anwerbung neuer Mitglieder war ein beständiges Anliegen des Vorstands der MUG. Da hat es mich außerordentlich gefreut, dass wir einmal durch eine (gesponserte) Großanzeige in der „Süddeutschen“ plötzlich über 100 Neumitglieder gewinnen konnten. Da waren viele Seniorenstudierende darunter, die wir z. T. auch persönlich bei den Einschreibeterminen ansprachen. Sie bilden auch heute den „harten Kern“ unserer Mitglieder. Die MUG kooperiert deshalb eng mit dem Zentrum Seniorenstudium der LMU, mit dem sie jedes Jahr einen sehr gut besuchten Studientag zu einem aktuellen Thema veranstaltet.

Welches Förderprojekt ist Ihnen noch heute besonders in Erinnerung?

Weil ich selbst aus der Geowissenschaft komme und als LMU-Student in Island gewesen war, hat mich ein Förderprojekt persönlich sehr angesprochen, in dem es um die Erfassung der tektonischen Bewegungen auf Island mit Instrumenten der Fernerkundung ging. Der von der MUG geförderte Geologe hat mich mit seinen Forschungsergebnissen beeindruckt.

Was wünschen Sie der MUG für die Zukunft?

Natürlich zunächst einmal ad multos annos, möglichst mit einer wachsenden Mitgliederzahl und soliden Finanzmitteln. Der Bedarf an Fördermitteln für die Forschung und Lehre an der LMU wird nicht abnehmen und deshalb sollte die MUG weiterhin ein verlässlicher Partner der LMU bleiben, der auch einen beständigen Beitrag zu ihrer öffentlichen Wertschätzung leistet.

PROF. DR. GERHARD BERZ, Honorarprofessor für Meteorologie, LMU München, ehemaliger Leiter GeoRisikoForschung Munich Re



Welche Vorteile haben Sie durch die Förderung der MUG für Ihr Projekt/für die Stipendiaten/innen erfahren? Welche Bedeutung hatte diese finanzielle Unterstützung für Sie?

Die Förderung der MUG hat mir zunächst zu mehr Selbstständigkeit verholfen, da ich mir auf diese Weise ein Wohnzimmer im Studentenwohnheim in München finanzieren konnte. Die Nähe zum Campus hat es mir deutlich erleichtert, neben dem Studium auch mehr Zeit für Engagement in der Fachschaft aufzubringen. Auch während meines Auslandsjahres in Schweden war mein Stipendium eine große Stütze. Aber nicht nur finanziell konnte ich von der Förderung der Universitätsgesellschaft profitieren. Durch den direkten Kontakt bin ich erst auf die vielfältigen Veranstaltungsangebote und das große Netzwerk aufmerksam geworden, das die MUG zu bieten hat.

Welche Bedeutung hat aus Ihrer Sicht die MUG in Bezug auf die LMU?

Die MUG setzt sich nicht nur finanziell für Forschung und Bildung an der LMU ein, sie schafft einen Austausch zwischen Studierenden und Forschenden und schafft es dadurch, den Studierenden die Forschung und das Berufsbild eines Forschenden an der Universität nahezubringen. Somit beteiligt sich die MUG aktiv an der Rekrutierung von jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern.

Was wünschen Sie der MUG für die Zukunft?

An dieser Stelle möchte ich mich zunächst bei der MUG für ihre Unterstützung während meines Studiums bedanken und wünsche der MUG, dass sie weiterhin eine große Vermittlerrolle zwischen der LMU und ihrem Nachwuchs spielen kann und viele junge Talente auf Ihrem Bildungsweg begleiten darf.

EMILY HANK, Förderung durch die MUG durch ein Deutschlandstipendium, studiert seit Herbst 2019 im Master Pharmaceutical Sciences.



110 – 123

FÖRDERUNGEN AN DIE MUG >>

Was eine großzügige Spende bewirken kann

EIN INTERVIEW MIT URSULA BOSSUNG VON PROF. DR. DR. PETER HÖPPE



Ursula Bossung bei ihrem Interview mit Prof. Dr. Dr. Peter Höppe 2022

Im Jahr 2015 entschlossen sich Dr. Otto Bossung, ein ehemaliger Richter, und seine Frau Ursula Bossung für eine Spende an die Münchener Universitätsgesellschaft e.V. (MUG).

Es wurde eine außergewöhnlich große Spende in Höhe von 500.000,- Euro, mit der seitdem Studierende und Stipendien sowie Förderungen in und im Umfeld der Medizin an der Ludwig-Maximilians-Universität gefördert werden.

Was eine so großzügige Spende bewirken kann, zeigen die vielen Förderungen, über die wir in den Jahresberichten der MUG erzählen. Dabei waren Exkursionen im In- und Ausland, so zum Beispiel nach Sizilien, nach Irland oder in den Irak. Auch Stipendien konnten und können noch immer durch die Spende der Familie Bossung vergeben werden: So wird seit einigen Jahren das Auslands-

stipendienprogramm PROSA-LMU mitfinanziert. Es sind herausragende Doktorandinnen und Doktoranden der LMU, die mit dieser Hilfe Studienaufenthalte für Abschlussarbeiten, Famulaturen und Forschungen gefördert bekommen.

Im Sinne von Frau und Herrn Dr. Bossung werden sogenannte Leuchtturmprojekte in der Medizin gefördert. Darunter an der Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Allergologie, am Walther-Straub-Institut für Pharmakologie und Toxikologie oder auch an der Augenklinik.

Die Münchener Universitätsgesellschaft dankt auch an dieser Stelle noch einmal herzlich für diese großartige Spende, die in so vielfältiger Weise die LMU unterstützen kann.

Herr Dr. Otto Bossung verstarb 2018. Wir werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Die großzügige Spende der Familie Bossung teilt sich in 300.000,- Euro zur Förderung der Forschung in der Medizin und 200.000,- Euro für Stipendien für Studierende auf.

Mittlerweile konnten mit der Spende schon zwei größere medizinische Forschungsprojekte (Forschung zu Hautkrebs und Leberkrebs) unterstützt werden. Auch haben zahlreiche Studierende profitiert. So konnten Zuschüsse zu Kosten für zehn Exkursionen sowie bisher 40 Auslandsaufenthalte im Rahmen des Förderprogramms Prosa^{LMU}, teilweise kombiniert mit Deutschlandstipendien, finanziert werden.

Im Februar 2022 hat Professor Peter Höppe Ursula Bossung am Tegernsee besucht und dieses Interview geführt.

Liebe Frau Bossung, ich möchte Ihnen nochmals ganz herzlich für Ihre großzügige Spende danken, die größte Spende, welche die MUG jemals erhalten hat. Welche Verbindung haben Sie und Ihr Gatte denn zur LMU?

Ich habe zunächst an der LMU Latein und Englisch für das Lehramt studiert. Dieses Studium habe ich aber nicht abgeschlossen, da es mir zu theoretisch war. Ich wollte etwas Praktischeres und mit viel Bewegung machen. Deshalb habe ich eine Ausbildung an der Krankengymnastik-Schule der LMU (heute Staatliche Berufsfachschule für Physiotherapie am LMU Klinikum) gemacht. Ich habe damals mit dem besten Examen des Jahres abgeschlossen. Nach ein paar Zwischenstationen an anderen Orten kam ich dann als Lehrkraft an die Krankengymnastik-Schule der LMU zurück.

Mein 2018 verstorbener Ehegatte Otto hat an der LMU Jura studiert und dort auch sein 2. Staatsexamen erfolgreich gemacht. Nach Zwischenstationen bei der Regierung von Oberbayern und dem Europäischen Patentamt war er dann bis zu seiner Pensionierung Richter im Bereich Europäische Patente am Bundespatentgericht in München.

Welche Verbindung hatte Ihr Ehegatte und haben Sie zur Münchener Universitätsgesellschaft?

Mein Ehegatte hat nach seiner Pensionierung Vorlesungen an der LMU im Rahmen des Seniorenstudiums belegt. Er hat sich vor allem für Philosophie und Theologie interessiert. Da die MUG traditionell das Seniorenstudium unterstützt, ist er auf sie aufmerksam geworden. 2006 wurde er dann Mitglied. Ich selbst bin seit 2020 Mitglied der MUG.

Und was war der Auslöser für Ihre so großzügige Spende?

Der Auslöser war eigentlich ein Zufall. Mir fiel ein Überweisungsbeleg einer kleineren Spende meines Ehegatten an die MUG in die Hände. Da dachte ich, dass wir die MUG mal wieder und dann mit einer größeren Spende unterstützen könnten. Wir waren finanziell gut abgesichert und mein Ehegatte und ich wollten etwas Nützliches mit unserem Vermögen bewirken. Ich freue mich sehr, dass wir nicht nur die Münchener Universitätsgesellschaft unterstützen, sondern auch so viele Studierende erreichen und die Wissenschaft voranbringen können.

Warum haben Sie Ihre Spende in zwei Teile aufgesplittet?

Da meine Arbeit an der LMU ja sehr nahe an der Medizin angesiedelt war, wollte ich die medizinische Forschung der LMU unterstützen. Sowohl meinem Ehegatten als auch mir lag sehr viel daran, mit unserer Spende den wissenschaftlichen Nachwuchs zu unterstützen, eben die Studierenden. Deshalb haben wir unsere Spende in diese beiden Förderbereiche aufgesplittet.

Ich danke Ihnen herzlich für das Interview und natürlich auch ganz besonders für Ihre Spende.

Wissenschaft ist unser Lebenselixier

EIN INTERVIEW MIT DR. JONATHAN BECK



Wir profitieren immens von der Tatsache, dass München ein starker Wissenschaftsstandort ist.



Dr. Jonathan Beck, Leiter des Bereichs Literatur – Sachbuch – Wissenschaft beim Verlag C.H.Beck

D

Der Verlag C.H.Beck ist Gründungsmitglied und Förderer der Münchener Universitätsgesellschaft. Er zählt mit mehr als 600 Mitarbeitern und jährlich etwa 1.700 Neuerscheinungen in den beiden Bereichen Recht – Steuern – Wirtschaft sowie Literatur – Sachbuch – Wissenschaft zu den großen

und renommierten Häusern im deutschen Verlagswesen. Über den Mitgliedsbeitrag hinaus spendet der Verlag regelmäßig größere Beträge an die Münchener Universitätsgesellschaft. Wir sprachen mit Dr. Jonathan Beck über das Engagement des Verlags bei der Münchener Universitätsgesellschaft.

Herr Dr. Beck, warum fühlen Sie und Ihre Vorfahren sich der Münchener Universitätsgesellschaft verbunden?

Der Verlag C.H.Beck ist vor über 100 Jahren, im Jahr 1889 von Nördlingen nach Schwabing gezogen, vor die Tore der Stadt München. Ein Hauptgrund dafür war die Nähe zur Universität. Heute sind dort noch mehr unserer Autoren, aber auch damals schon befand sich dort das intellektuelle Netzwerk, das wir für unsere Arbeit brauchen. Da war es natürlich naheliegend, auch die Münchener Universitätsgesellschaft von Anfang an zu fördern. Das hat für uns immer Sinn ergeben.

Aus welcher Motivation heraus spenden Sie für die Münchener Universitätsgesellschaft? Warum lag das so nahe?

C.H.Beck ist ein Verlag, der aus dem aufklärerischen Moment entstanden ist, der sozusagen mit dem Wachstum der Wissenschaften aufgekommen ist und dessen Programm auch ganz stark davon lebt. Insofern ist die Wissenschaft unser Lebenselixier. Es ist für uns eine klare Sache, die Wissenschaften an den verschiedenen Stellen zu fördern, erst recht in unserer direkten Umgebung, in München.

Die Münchener Universitätsgesellschaft fördert Bildungs- und Forschungsprojekte, um den Forschungsstandort München zu stärken. Wie profitieren Sie als Verlag davon?

Bei einem einzelnen Projekt ist selten eindeutig, wie wir als Verlag davon profitieren. Aber wir profitieren immens von der Tatsache, dass München ein starker Wissenschaftsstandort ist, dass hier viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler leben und arbeiten, die auch für unser Programm sehr wichtig sind, und die die Nähe zum Verlag schätzen. In fast jedem Forschungsprojekt findet sich bei genauerem Hinsehen dann doch eine Beziehung zu dem, was wir im Verlag machen.

Halten Sie auch auf der Webseite oder bei Veranstaltungen Ausschau nach Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die als Autorinnen und Autoren für Ihren Verlag in Frage kommen, beziehungsweise generell nach zukünftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern?

Natürlich gehört es zu unseren Scouting-Tätigkeiten, nach neuen Talenten bei öffentlichen Veranstaltungen und Vorträgen Ausschau zu halten, die hier rund um die Universität stattfinden.

Das Leitmotiv der Münchener Universitätsgesellschaft lautet: Bildung und Forschung fördern, Zukunft sichern. Vor welchen aktuellen und künftigen Herausforderungen stehen Sie als Verlag, und wie könnte die Münchener Universitätsgesellschaft Ihnen dabei helfen, diese Herausforderungen zu meistern?

Eine Herausforderung, der wir uns gegenübersehen, ist der Mangel an gut ausgebildeten Fachkräften. Da denkt man ja eher an die Industrie, aber wir sind ein stark bildungsorientiertes Haus, das einen hohen Anspruch an seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter legt. Da sind wir natürlich auf jede Institution im Bildungsbereich auf irgendeine Art angewiesen. Zum anderen brauchen wir auch bei unseren Abnehmern, den Leserinnen und Lesern unserer Bücher, ein entsprechendes Bildungsniveau. C.H.Beck ist bekannt für einen hohen Qualitätsstandard und auch für einen gewissen Anspruch. Da hilft die Münchener Universitätsgesellschaft mit ihrer Bildungsarbeit natürlich auch.

Was wünschen Sie der Münchener Universitätsgesellschaft zum Jubiläum, auch für die Zukunft?

Ich wünsche der Münchener Universitätsgesellschaft eine offene Wissenschafts- und Wissenskultur, wie wir sie in München und in der Bundesrepublik in den letzten 50 bis 70 Jahren pflegen konnten, von der wir profitieren konnten. Am besten für die nächsten 100 Jahre und weit darüber hinaus.

Vermächtnisse an die MUG oder Vermächtnis an die Augenklinik

Der letzte Wille ist eine sehr persönliche und höchst individuelle Angelegenheit. Mit einem Testament werden geliebte Menschen begünstigt oder auch gemeinnützige Organisationen, deren Arbeit unterstützt werden soll.

Viele Mitglieder der Münchener Universitätsgesellschaft e.V. (MUG) haben sich schon zu Lebzeiten entschlossen, zukünftige Generationen zu unterstützen. Damit geben Sie den Leistungsträgern von Morgen mehr Chancen, sich weiterzuentwickeln.

Einige unserer Mitglieder haben auch in ihren Nachlassregelungen die MUG bedacht. Sie folgen dem Ziel der MUG: „Bildung und Forschung fördern. Zukunft sichern.“ Wir werden uns noch lange dankbar an sie erinnern.

Jüngst konnte mit einem Nachlass die „Ludwig-A.-Weickmann-Stiftung“ unter dem Dach der MUG errichtet werden. Der Satzung entsprechend wird mit den Erlösen des Vermögens die LMU auf den Gebieten der Meteorologie, Geophysik und der Ozeanographie gefördert.

Mit dem bisher größten Vermächtnis wurde die Universitäts-Augenklinik bedacht. Professor Dr. Rudolf Schneider und seine Frau Lilli Schneider vermachten der Münchener Universitätsgesellschaft im Jahr 1955 ein wertvolles Grundstück in der Münchner Innenstadt. Zweckbestimmt werden die Erträge aus dem hier verankerten Erbbaurecht u. a. für Forschungszwecke auf dem Gebiet der Augenheilkunde verwendet.

Dank dieses Vermächtnisses konnte die erste „Universitätsgesellschaft München-Stiftungsprofessur“ errichtet werden. Seit 2019 ist Professor Stylianos Michalakis Inhaber der Stiftungsprofessur. Er forscht auf dem Gebiet der Gentherapie von Augenerkrankungen. Das ist gut.



Als großes Zukunftsprojekt haben wir gemeinsam mit der Universitätsgesellschaft vor, ein Forschungszentrum zu etablieren. Es soll im Zuge des Umbaus der Augenklinik in den nächsten Jahren entstehen.

UNIV. PROF. DR. SIEGFRIED PRIGLINGER, Direktor der Augenklinik, Klinikum der Universität München



Gentherapie-Spitzenforschung an der LMU-Augenklinik

VON PROF. DR. STYLIANOS MICHALAKIS



Die LMU-Augenklinik liegt in der Mathildenstraße 8 im Zentrum von München.

Der Sehsinn ist der am meisten geschätzte menschliche Sinn. Jede Beeinträchtigung der Sehfähigkeit hat schwerwiegende Folgen für unser tägliches Leben. Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) haben weltweit 2,2 Milliarden Menschen eine Sehschwäche. In Deutschland und anderen Industrieländern gehören die altersbedingte Makuladegeneration (AMD), die diabetische Retinopathie (DR) und erbliche Netzhauterkrankungen (IRD) zu den häufigsten Ursachen für irreversible Sehbehinderungen und Blindheit. Für bestimmte Formen der AMD und der DR stehen wirksame Therapien zur Verfügung, um das Fortschreiten von Augenkrankheiten zu verlangsamen. Dies ist bei den meisten

Formen der IRD nicht der Fall, für die es derzeit keine therapeutischen Optionen gibt.

In den letzten Jahrzehnten wurden große Fortschritte bei der Behandlung solcher Erkrankungen erzielt. Dazu gehören die Entwicklung von bahnbrechenden Schlüsseltechnologien wie Antikörper-Engineering, Genomsequenzierung, Genmanipulation mit Genschere und Gentransfer mit effizienten Vektoren. Damit ist es erstmals möglich, innovative Behandlungsansätze für bisher nicht behandelbare Augenkrankheiten zu entwickeln.

Mit Unterstützung der Schneider-Stiftung wurde im Juni 2019 die „Universitätsgesellschaft München-Stiftungsprofessur“ eingerichtet. Mit meiner

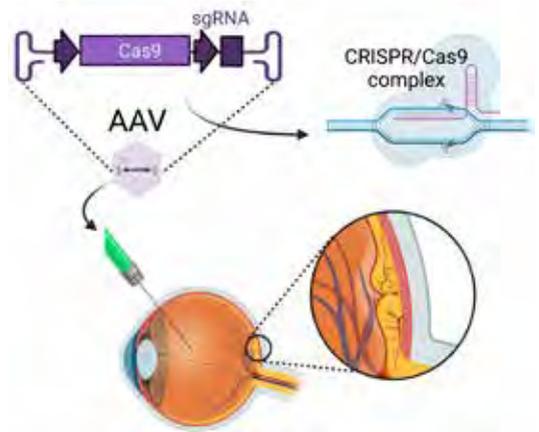
Berufung wurde ein neuer Forschungsschwerpunkt an der Augenklinik der LMU München etabliert, der speziell die Entwicklung von Gentherapien für Augenerkrankungen vorantreiben soll. In der Zeit seit meiner Berufung konnte ich wichtige Forschungsprojekte mit folgenden Hauptzielen erfolgreich vorantreiben:

- » die verbesserte Aufklärung von Krankheitsprozessen, die mit Retinopathien assoziiert sind,
- » die Umsetzung neuartiger Gentherapieansätze für Retinopathien in der Klinik und
- » die Optimierung von Genvektortechnologien für die Therapie schwieriger Formen der Retinopathie.

Darüber hinaus konnte ich im Bereich der Grundlagenforschung neue Mechanismen der Genregulation in Neuronen aufklären.

Mit meiner Arbeitsgruppe konnte ich in dieser Zeit bedeutende Forschungsergebnisse erzielen, die zu 30 von Experten begutachteten Veröffentlichungen führten. Die wissenschaftlichen Artikel konnten in hochrangigen Fachzeitschriften, wie EMBO Molecular Medicine, JAMA Ophthalmology, Nature Communications, Nature Protocols oder Science Advances veröffentlicht werden. Diese wissenschaftliche Leistung wurde mit dem Paper of the Quarter (Q1, 2021) Award der Deutschen Gesellschaft für Gentherapie und dem Dieter Bumiller Publikationspreis 2021 gewürdigt. Darüber hinaus konnte ich seit meiner Berufung an die Augenklinik insgesamt acht Anträge auf Forschungsförderung bei nationalen (DFG) und internationalen (EU, NIH) Drittmittelgebern einreichen. Die meisten davon waren Verbundanträge.

Von besonderer Bedeutung war die Integration meiner Forschungsgruppe in die Augenklinik, die eine enge Zusammenarbeit mit den Augenärzten ermöglicht. Die klinische Umsetzung innovativer Gentherapieprojekte kann nun noch effizienter erfolgen. Die bestehenden Strukturen, wie die Ophthalmogenetik und das Studienzentrum, werden ausgebaut, um mittelfristig gemeinsam mit Prof. Priglinger ein weltweit anerkanntes Kompetenzzentrum für Gentherapie von Augenerkrankungen in München zu etablieren.



Die Arbeitsgruppe Michalakis entwickelt innovative Gentherapien. Mithilfe der Genschere „CRISPR/Cas9“ (oben rechts) kann die altersabhängige Makuladegeneration behandelt werden.



PROF. DR. STYLIANOS
MICHALAKIS

Stiftungsprofessor seit 2019
Augenklinik und Poliklinik, Klinikum der
Universität München, LMU München
Mathildenstr. 8, 80336 München
<http://www.klinikum.uni-muenchen.de/Augenklinik-und-Poliklinik/de/forschung/gentherapie/index.html>

Professor Stylianos Michalakis ist im Juni 2019 zum ersten Stiftungsprofessor der MUG am Klinikum der Universität München ernannt worden. Er ist ein weltweit anerkannter Experte auf dem Gebiet der präklinischen und klinischen Entwicklung von Gentherapien für Augenerkrankungen. Zudem befasst er sich mit der Aufklärung von Krankheitsmechanismen der Netzhaut. Er ist Autor von mehr als 100 wissenschaftlichen Publikationen und erhält Forschungsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die National Institutes of Health (NIH). Michalakis studierte Pharmazie an der LMU München, wo er 2003 in Molekularer Pharmakologie promoviert wurde und sich 2011 in Pharmakologie habilitierte.

Die Kultur des Stiftens

EPILOG VON PROF. DR. STEFAN STOLTE



Der Pavillion, erneuert mit Hilfe der Elfriede-und Franz-Jakob-Stiftung im Jahr 2015, wurde bereits 1912 errichtet.

Der Grundgedanke des „Stiftens“ ist universalhistorisch, es gibt ihn seit weit zurückliegenden historischen Epochen und auf allen Kontinenten. Auch in Deutschland reicht die Geschichte des Stiftens viele Jahrhunderte zurück. Die älteste bekannte Stiftung stammt aus Bayern: das im Jahr 917 von der Edelfrau von Winipirk ins Leben gerufene „Hospitalium für Arme und Reisende“ besteht noch heute als Hospitalstiftung Wemding.

Eine von großen Teilen des Bürgertums getragene Kultur des Stiftens ist in Deutschland gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden: Hier entstanden zahlreiche Stiftungen, hier wurde die Rechtsform „Stiftung“ im Sinne des Bürgerlichen Rechts erstmals als juristische Person anerkannt, und nicht zuletzt entstammen dieser Zeit auch die ersten Fördergesellschaften für Bildung, Kultur und Wissenschaft. So ist es kein Zufall, dass auch die Universitätsgesellschaft München kurze Zeit später, zu Beginn des 20. Jahrhunderts ins Leben gerufen wurde: als Ausdruck bürgerlichen, zivilgesellschaftlichen Engagements, als Ausdruck eines Wunsches, die Wissenschaft, die Bildung, die Kultur nicht alleine „der Obrigkeit“ zu überlassen.

Moderne Stiftungen sind auch heute ein belebender und kulturbildender Bestandteil des liberalen Rechtsstaats. Sie ergänzen die staatliche Daseinsvorsorge unbürokratisch, schnell, flexibel, vielfältig und individuell. Sie wollen überholte Strukturen in Frage stellen, wissenschaftlichen Fortschritt, Innovationen fördern. Immer wieder gibt es auch kritische Fragen an die sich selbst ermächtigende Zivilgesellschaft: Sind nicht-staatliche Initiativen in der Wissenschafts- und Bildungsförderung nicht auch ein willkommenes Substitut für einen sich selbst marginalisierenden Sozial- und Kulturstaat? Entlässt großzügiges und wohlmeinendes bürgerschaftliches Engagement den Staat allzu leicht aus seiner Finanzierungsverantwortung? Und fehlt es den mächtigen privaten Mäzenen und superreichen Stiftungen dabei nicht an einer angemessenen demokratischen Legitimation? Insbesondere in den USA ist zuletzt eine Debatte darüber entbrannt, dass die „vermögenden Eliten“ mit ihrer Macht angeblich die politische und öffentliche Meinungsbildung und damit letztlich die Demokratie bedrohen.



»» Eine gute und lebendige Kultur des Stiftens besteht darin, Neues zu wagen.

Auch auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos wurde jüngst kritisch diskutiert, ob private Stiftungen angesichts ihrer Machtfülle überhaupt noch legitim sind und ob Superreiche nicht einfach viel mehr Steuern zahlen sollten, damit der demokratisch legitimierte Staat über den Einsatz dieser Mittel entscheiden kann. Ein Beispiel: Im Zusammenhang mit dem verheerenden Brand in der Kathedrale von Notre Dame hatten private Mäzene spontan 1 Mrd. Euro für den Wiederaufbau zugesagt. Und sie ernteten überwiegend Kritik, weil sie sich offenbar für die Sorgen der Ärmsten weniger interessieren als für ein „Renommierobjekt“ wie Notre Dame. Als Stifter, Spender und Sponsor wird man sich wohl immer mehr fragen, ob man sich mit seinem Engagement überhaupt noch der Öffentlichkeit stellen will.

Auch ist momentan viel die Rede davon, dass Stiftungen als die klassische Form philanthropischen Engagements viel zu kompliziert, teuer, verstaubt und unflexibel sind, um die jungen Hochvermögenden, also die nächste Generation der Philanthropen anzusprechen. Die nächste Generation der Philanthropen,

die jungen Hochvermögenden, die mit 30 Jahren schon ihre ersten Unternehmen erfolgreich verkauft haben und über exorbitante Vermögenswerte verfügen, die würden sich – so das Klischee – digital-agilsozialunternehmerisch engagieren, aber doch nicht mit einer starren Konstruktion wie einer Stiftung.

Nun besteht eine gute und lebendige Kultur des Stiftens ja auch gerade nicht darin, blindlings und pauschal ewige Haushaltslöcher zu stopfen, sondern vielmehr darin, Neues zu wagen: staatliches Handeln vorwegzunehmen und zu provozieren und sicher auch die eine oder andere Nische zu beleben, sei es durch den Erhalt der so genannten Orchideenfächer, sei es durch Förderung von Projekten ohne Erfolgsgarantie. Denn anders als der durch Wähler legitimierte Staat, der auf gesellschaftlichen Konsens angewiesen ist, und sich in der Regel die Unterstützung von Abseitigem oder scheinbar Abwegigem nicht erlaubt, sind kapitalstarke Stiftungen unabhängig und allein dem individuellen Stifterwillen verpflichtet. Anders als unternehmerisches Engagement, das vor diversen Stakeholdern mit divergierenden Interessen (Investoren, Kunden,

Mitarbeitende) bestehen muss, müssen Stiftungen niemandem „gefallen“, sondern können sich auf die positive gesellschaftliche Wirkung ihres Tuns konzentrieren, ohne den ängstlichen Blick auf Popularität, auf ökonomischen Return on Investment agieren – durch die Förderung von Experimentellem, Seltenem, bislang Unbekanntem.

Diese besondere Stärke stifterischen Engagements ist ganz spezifisch im Bereich der Förderung von Wissenschaft in Forschung und Lehre nötig. Denn Wissenschaft ist ein kontinuierlicher, nicht planbarer Prozess. Etwa in der anwendungsorientierten Forschung erstreckt sich ein Innovationszyklus von der Entdeckung eines Bedarfs über die Formulierung einer Forschungsfragestellung bis zur Produktreife manchmal über Jahre – und in manchen Wissenschaftsgebieten sind ein Anfang und ein Ende eines Forschungsprozesses gar nicht auszumachen. Insbesondere die Wissenschaftsfinanzierung muss also langfristig, wagemutig, nachhaltig sein. Der Vorstoß in das Unerschlossene, das Verlassen ausgetretener Denk- und Erfahrungswege ist ganz eng mit der unverzichtbaren Bedeutung privaten, stifterischen Engagements, mit einer lebendigen Kultur des Stiftens verbunden.

Die weitere positive Entwicklung einer Kultur des privaten Stiftens wird daher auch vom Staat gefordert und gefördert. Die rechtlichen und steuerlichen Rahmenbedingungen für stifterisches Engagement sind durch stetige Reformen des Stiftungs- und Gemeinnützigkeitsrechts kontinuierlich verbessert worden – zuletzt durch das im Sommer 2021 von Bundestag und Bundesrat verabschiedete Gesetz zur Vereinheitlichung des Stiftungsrechts, das am 1. Juli 2023 in Kraft tritt, und zahlreiche Optimierungen in Detailfragen bringen wird.

Für die Zukunft des Stiftens bleibt zu wünschen, dass privates Engagement für Bildung und Wissenschaft – sei es mit Zeit oder Geld – noch stärker zu einer Selbstverständlichkeit für ganz viele wird. Hierzu können Stiftungen und Fördergesellschaften wie nicht zuletzt die Unigesellschaft München viel Gutes beitragen!



PROF. DR. STEFAN STOLTE

Rechtsanwalt, Mitglied der Geschäftsleitung,
1. Schatzmeister der MUG, Deutsches Stiftungs-
zentrum GmbH, Baedekerstr. 1, 45128 Essen
www.deutsches-stiftungszentrum.de
www.stifterverband.org

Stefan Stolte (Jg. 1973) studierte nach dem Abitur (1993) und einer Ausbildung zum Bankkaufmann durch die Deutsche Bank AG (1994–1996) Rechtswissenschaften an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Er schloss das Studium mit dem 1. Staatsexamen im Jahr 2001 ab, gefolgt von einer Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche und Rheinische Rechtsgeschichte, Promotion und zugleich Rechtsreferendariat. 2004 wurde er promoviert (summa cum laude), 2005 legte er das 2. Juristische Staatsexamen ab und übernahm unmittelbar darauf die Aufgabe des Leiters Personal, Recht und Grundsatzfragen im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

Im Jahr 2011 wechselte Stolte in die Geschäftsleitung des Deutschen Stiftungszentrums. Daneben unterrichtet Stolte Stiftungs- und Steuerrecht sowie weitere Rechtsgebiete an der Deutschen Stiftungsakademie, der EBS-Universität für Wirtschaft und Recht und als Honorarprofessor an der Hochschule für Musik und Theater in München. Er ist Mitglied in mehreren Stiftungsvorständen und Stiftungsräten.

2014 trat Stolte der MUG bei, wurde 2017 in den Vorstand gewählt und übt seit 2017 das Amt des I. Schatzmeisters aus.



Als Technologieunternehmen verbindet die Siemens AG eine lange Tradition der Zusammenarbeit mit Universitäten. Forschung und Lehre waren und sind ein wichtiger Treiber für Innovation und Fortschritt. Die Kooperation von Hochschulen und Industrie, strategische Partnerschaften sowie die Förderung von Gründerzentren sind für die Entwicklung erfolgreicher Geschäftsmodelle der Zukunft von entscheidender Bedeutung. Um dies zu erreichen, brauchen wir Innovations-Ökosysteme, in denen Einzelpersonen, Unternehmen und Institutionen zusammenkommen und gemeinsame Projekte oder gemeinsames Lernen verwirklichen können.

Mit ihrem Stiftungszweck, Studierende und WissenschaftlerInnen zu fördern, leistet die MUG einen wichtigen Beitrag innerhalb dieser Innovations-Ökosysteme.

Als eines der Gründungsmitglieder der MUG sind wir stolz auf diese langjährige Partnerschaft und gratulieren sehr herzlich zum 100-jährigen Jubiläum.

ROLAND BUSCH,
Vorstandsvorsitzender der Siemens AG



124 – 135

CHRONIK >>



Studierende am Brunnen vor der Universität 1950. Die Zerstörungen durch den Bombenkrieg waren zu dieser Zeit noch allgegenwärtig. Die Universitätsgesellschaft half beim Wiederaufbau, wo sie konnte, und sorgte besonders für die dringend notwendige Ausstattung der Institute, Seminare und Kliniken.



Erich von Drygalski

Ein ganz besonderer Polarforscher und Initiator zur Gründung der MUG

VON PROF. DR. CORNELIA LÜDECKE



Nach seinem Studium der Physik, Mathematik, Geographie, Geologie und Chemie wurde Erich von Drygalski (*1865 in Königsberg) 1887 von Ferdinand Freiherr von Richthofen in Berlin mit einer Arbeit über „Die Geoid-Deformation der Kontinente zur Eiszeit und ihr Zusammenhang mit den Wärmeschwankungen in der Erdrinde“ promoviert. Anschließend arbeitete Drygalski am Geodätischen Institut und Zentralbüro der Internationalen Erdmessung auf dem Telegrafenberg in Potsdam, bis er eine Forschungsexpedition nach Grönland durchführen konnte. Dort wollte er die Bewegung des

Inlandeises erforschen, um den Mechanismus der Vereisung der Norddeutschen Tiefebene zu ergründen. Finanzielle Unterstützung bekam er von der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, der sein Doktorvater vorstand.

Eine Erkundungsfahrt führte Drygalski 1891 an die Westküste Grönlands, wo er ein geeignetes Untersuchungsgebiet aussuchte. Im folgenden Jahr errichtete er am Großen Karajakgletscher eine Hütte und überwinterte dort 1892/1893 mit dem Meteorologen Hermann Stade und dem Biologen Ernst Vanhöffen. Zusammen untersuchten sie die jahreszeitliche



Meteorologische Station am Winterquartier der „Gauss“ 1902 (Südpolarexpedition)

Veränderung des Wetters, des Inlandeisabflusses sowie der Pflanzen und der Tierwelt. Mit den Ergebnissen seiner Expedition wurde er am 16. Februar 1898 in Berlin habilitiert und erhielt die *Venia legendi* für Geographie und Geophysik. In seiner Antrittsrede lenkte Drygalski die Aufmerksamkeit auf die Erforschung des wohl größten von Eis bedeckten Gebietes, der damals noch völlig unbekanntes Antarktis. Drei Tage später wurde er zum Leiter der ersten deutschen Südpolarexpedition ernannt, für die es schon seit 1895 Vorplanungen gab. Parallel zur Expeditionsvorbereitung hielt er als Privatdozent an der Berliner Universität Geographievorlesungen. Zudem wurde er mit der physisch-geographischen Abteilung des Instituts und Museums für Meereskunde in Berlin betraut, das gerade unter dem Direktorat Richthofens gegründet worden war. Schon 1899 bekam er an der Universität ein Extraordinariat für Geographie und Geophysik.

Die Südpolarexpedition (1901–1903) auf dem Schiff „Gauss“ entdeckte das Kaiser-Wilhelm-II.-Land, das sich bei 90° Ost am Südpolarkreis erstreckte. Ein Jahr lang lag das Schiff dort im Eis fest. Neben meteorologischen und magnetischen Messungen wurden von Vanhöffen erneut umfangreiche biologische Sammlungen angelegt. Drygalski und Vanhöffen gehörten damals zu den nur acht Männern, die in beiden Polargebieten überwintert hatten. Von 1905 bis 1931 gab Drygalski die Ergebnisse der Untersuchungen in 20 Bänden und zwei Atlanten heraus und schuf damit ein wichtiges Referenzwerk für die heutige Antarktisforschung.

Nach Richthofens Tod im Jahr 1905 vertrat er zunächst seinen Förderer an der Universität und im Institut für Meereskunde. 1906 folgte er dann einem Ruf in das Königreich Bayern und wurde Ordinarius des neu geschaffenen Lehrstuhls für Geographie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Hier gründete er auch eine Familie. Zu seinen ersten Aktivitäten gehörte die Spende von Ausstellungsstücken seiner Expeditionen an das Deutsche Museum. Des Weiteren leitete er von 1907 an bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1935 die Münchener Geographische Gesellschaft. Schon bald begann er, für die Mitglieder Ausflüge in die Umgebung zu organisieren. 1909 nahm ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften als Mitglied auf.

Im Sommer 1910 wurde Drygalski eingeladen, als Polarexperte die Studienreise der Deutschen Arktischen Zeppelin-Expedition nach Spitzbergen zu begleiten, die Untersuchungen für künftige Zeppelinflüge in der Arktis durchgeführt hat. Außerdem nahm er 1912 an der siebenwöchigen transkontinentalen Exkursion anlässlich des 60. Jubiläums der American Geographical Society teil. Drygalski liebte es, im Sommer mit seinen Studierenden längere Exkursionen zu Fuß durchzuführen. Denn nur so war es seiner Meinung nach möglich, die Landschaft in ihrer Entwicklung zu verstehen. Diese Exkursionen, die aus „Wandern, Schauen und Lehren“ bestanden, waren der „wirksamste Teil“ seines „akademischen Lebens“. Offenbar hatte Drygalski ein sehr gutes Verhältnis zu seinen Studierenden, die ohne seine Vorgabe ihr Promotionsthema selbst wählen konnten und ihn zudem sogar „Vater“ nannten.

Während des Ersten Weltkrieges meldete sich Drygalski als freiwilliger Kompanieführer im 4. Bayerischen Landsturm Infanteriebataillon in Augsburg. In Belgien eingesetzt, bekam er im November 1916 den Auftrag, die flämische Universität in Gent zu organisieren und zu eröffnen. Ende August 1918 wurde er an die Münchner Universität abberufen, um das Dekanat seiner Fakultät zur übernehmen. Anschließend wurde er zum Rektor (1921–1922) gewählt in einer Zeit, in der es viele Probleme gab und wichtige Veranstaltungen anstanden. Nach dem Krieg hatte die Inflation zugenommen. Die Studierendenzahlen stiegen und die Hörsäle reichten nicht mehr aus, während gleichzeitig ein Lehrer- und Ausstattungsmangel herrschte.

Drygalskis Antrittsrede am 26. November 1921 über den „Einfluss der Landesnatur auf die Entwicklung der Völker“ fand viel Beachtung. Als er darin auch seiner Trauer über den Tod König Ludwig III.

Ausdruck verlieh, gab es heftige verbale Angriffe von Seiten des Völkischen Beobachters. Dann folgte am 18. Januar 1922 die Gedächtnisfeier für die im Weltkrieg gefallenen Studierenden und Dozierenden und die Enthüllung der Ehrentafeln mit 1.200 Namen im Lichthof der Universität. Am 24. Juni 1922 kam dann der Höhepunkt des Universitätsjahres, nämlich die 450-Jahrfeier zum Bestehen der 1472 in Ingolstadt gegründeten Universität, die später über Landshut nach München verlegt wurde.

In seiner Festrede ging Drygalski zunächst auf die Geschichte und das Wesen der Universität ein. Schon vor dem Krieg hätten sich 7.031 Studierende eingeschrieben. 1922 wären es bereits 9.614 Studierende gewesen. Nachdem schon der vorherige Rektor die Verwaltung durch Beteiligung von Universitätsangehörigen und des allgemeinen Studentenausschusses erweitert hatte, stellte Drygalski drei Forderungen auf:

1. „Mitteilung des Hochschulwissens an weitere, möglichst alle Kreise des Volkes“
2. Beteiligung der Universität „an der Bildung der Volksschullehrer“
3. „Pflege der Leibesübungen“ als Ersatz für die allgemeine Wehrpflicht für „die körperliche Ertüchtigung“ und zur „Pflege des Gemeinsinns aller Stände“ nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten

Um die Universität in ihrem Wirken weiter zu unterstützen, gab er anschließend die am 16. Juni 1922 erfolgte Gründung der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München e.V. (Münchener Universitätsgesellschaft) bekannt. Deren Zweck sei es, „der Universität bei ihren Aufgaben beratend zur Seite zu stehen und die Mittel finden zu helfen, um sie zu lösen.“ Drygalski hatte die Gründung maßgeblich betrieben und wurde in den ersten Schritten von Wilhelm Freiherr von Pechmann, Direktor der Bayerischen Handelsbank, unterstützt. Den hatte er in der Zwanglosen Gesellschaft kennengelernt. Zunächst besprach Drygalski die Statuten mit den Dekanen und dann in einer Kommission, zu der ein Jurist und je ein Vertreter der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank und der Münchener Rückversicherungsgesellschaft hinzutraten.

16.11.22
 DER REKTOR
 der
 LUDWIG-MAXIMILIANS-
 UNIVERSITÄT MÜNCHEN

MÜNCHEN, AM 28. Februar 1922.

Ihrer Hochwohlgeboren

Bitte ich davon Mitteilung machen zu dürfen, dass die Universität anlässlich ihres 450-jährigen Stiftungstages im Juni dieses Jahres die Gründung einer Gesellschaft von Förderern der Universität anstrebt, von der sie eine Milderung ihrer Notlage in wichtigen Teilen ihres Lebens in der Zukunft erhofft. Solche Gesellschaften bestehen bereits an anderen deutschen Universitäten, so in Berlin, Bonn, Erlangen, Frankfurt, Gießen, Göttingen, Halle, Kiel und haben dort wesentlich beitragen können, die Arbeiten der Universität und ihrer Mitglieder zu fördern. Ob und wie eine solche Einrichtung auch in München und anlässlich des 450-jährigen Stiftungstages geschaffen werden könnte, ist nun die Frage.

Ihrer Hochwohlgeboren wäre ich zu besonderem Dank verbunden, wenn Sie sich bei einer persönlichen Besprechung hierüber einzufinden oder im Behinderungsfalle vertreten zu lassen die Güte hätten, die in meinem Kreise.

Dienstag, 7. März 5 Uhr nachmittags
 im Senatsszimmer der Universität stattfinden wird.

In vorzüglicher Hochachtung
 Erich von Drygalski

Februar 1922: Erich von Drygalski informiert den Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität über das Bestreben der „Gründung einer Gesellschaft von Förderern der Universität“.

Eine Einladung von Erich von Drygalski: „Gründung einer Münchener Universitätsgesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München.“

28. Mai 1922.

München, 9. Juni 1922.

Vegenstand: Gründung einer „Münchener Universitäts-gesellschaft (Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität München)“.

Zur Vorbereitung der Gründungsversammlung lädt Herr Hofrat Remshard die Mitglieder des Arbeitssausschusses zu einer letzten Besprechung auf
 Mittwoch, den 14. Juni
 nachmittags 4 1/2 Uhr
 in das Sitzungszimmer der bayr. Hypothek- und Wechselbank ein.

Universitäts-Rektorat.
 v. Drygalski

EIN INTERVIEW MIT PETER KROPP

DER ENKEL DES GRÜNDERS DER MUG ERZÄHLT

Peter Kropp hat seinen Großvater Erich von Drygalski zwar nicht mehr persönlich kennengelernt. Durch Erzählungen in der Familie und von Weggenossen Drygalskis sowie durch den Aufbau des Familienarchivs ist es ihm aber möglich, ein persönliches Bild seines Großvaters zu zeichnen.

Herr Kropp, wann ist Ihnen das erste Mal bewusst geworden, dass Sie einen berühmten Wissenschaftler als Ahnen haben, der mit als erster den letzten unbekanntem Kontinent, die Antarktis, erforscht hat?

Richtig bewusst geworden ist mir das erst im Alter von zehn Jahren, als in München die Drygalski-Allee nach meinem Großvater benannt wurde. Das hat natürlich bei uns in der Familie hohe Wellen geschlagen. Schon Jahre zuvor hat mich in meinem Elternhaus ein großes Ölbild fasziniert. Es stammt von dem berühmten Tiermaler Wilhelm Kuhnert und zeigt einen mächtigen Löwen, der auf einem Felsen kauend hinab auf das weite Meer vor Kapstadt blickt. Am Horizont zieht ein Schiff vorüber. Dieses Bild hatte mein Großvater 1901 von dem Maler geschenkt bekommen und auf seine Antarktisexpedition mitgenommen. Die ganze Dimension seiner Rolle, die er bei dieser Expedition gespielt hatte, war mir damals allerdings noch nicht klar. Viele Geschichten über meinen Großvater verdanke ich vor allem meiner Mutter, aber auch Hans Gazert, der als Expeditionsarzt die Expedition in die Antarktis begleitet hat. Er hatte am gleichen Tag wie ich Geburtstag und wurde als lebenslanger Freund meines Großvaters zu meinem Taufpaten. Mit ihm hat die ganze Expedition ein Gesicht für mich bekommen.

Wissenschaftliche Neugier war sicherlich der Hauptantrieb für seine Forschungen. Inwieweit war Erich von Drygalski aber auch ein Abenteurer? Er war ja 1901 an Bord des Forschungsschiffs „Gauss“ Leiter der ersten deutschen Antarktis-Expedition von Kiel aus ins ewige Eis?

Abenteuerlust war eher kein Motiv für die Expedition. Vielmehr war es ein Lebenstraum von ihm, einmal in der Antarktis zu forschen. Die Sehnsucht nach dem Eis entstand schon im Kindesalter auf einer Wanderung im Samland, als er einen Felsbrocken aus der Eiszeit entdeckte. „Eis war das Leitmotiv seines Lebens“, höre ich noch meine Tante Ruth sagen. Dabei ging er sehr konsequent vor und begann zunächst mit der Erforschung von Alpengletschern. Während einer Überwinterung auf Grönland hat er Erfahrungen im Eis gesammelt und gelangte so schließlich in die Antarktis. Natürlich musste er auch das Risiko eingehen, nicht aus dem ewigen Eis zurückzukehren. Dass er aber kein Abenteurer war, zeigt sich darin, dass er alles akribisch vorbereitet hat. Er hat alle kalkulierbaren Risiken in Betracht gezogen und sie, wenn möglich, vermieden. Etwa als es darum ging, vom Winterlager aus eine längere Erkundungsmission mit Schlittenhunden Richtung Pol zu starten und er sich wegen der Eis- und Wetterbedingungen dagegen entschied. Das Risiko für die Mannschaft angesichts der bereits gewonnenen Erkenntnisse war ihm zu hoch.

Im Februar 1902 sichteten die Seeleute erstmals antarktisches Festland. Noch am selben Tag wurde das Schiff zwischen zwei Eisbergen eingekellt und hing ein Jahr lang fest. Wie muss man sich diese Zeit des „Überwinterns“ für Erich von Drygalski



Erich von Drygalski 1925 (in der Mitte sitzend) im Geographischen Institut der LMU München

und seine Mannschaft unter schwierigsten Bedingungen vorstellen?

Er vertrat die Ansicht, wer arbeitet, kommt auf keine dummen Gedanken. Deshalb gab es einen klar strukturierten und durchorganisierten Arbeitstag, wobei er auch die Seeleute mit in die Forschungsarbeiten einbezogen hat. Zudem achtete mein Großvater auf ein umfangreiches Freizeitprogramm, damit die Zeit für Erholung und Unterhaltung nicht zu knapp kam. Einen hohen Stellenwert hatte der sorgsam zusammengestellte Proviant, sie hatten sogar Münchner Bier mit an Bord. Denn der Crew war von Anfang an bewusst, dass sie im Eis überwintern würde. Es war ja die Absicht, das Schiff als Forschungsstation in der Antarktis zu nutzen und von dort aus Erkundungen über einen längeren Zeitraum vorzunehmen.

Die Mannschaft hatte er bewusst klein gehalten, sie bestand nur aus sechs Wissenschaftlern, fünf Offizieren und 22 Seeleuten.

Ihr Großvater sagte einmal: „Nicht um Sensationen zu erregen, sind wir in die Antarktis gezogen, sondern zum Nutzen der Wissenschaft.“ Ruhm scheint ihm nicht so wichtig gewesen zu sein. Er zog sich damit den Zorn von Kaiser Wilhelm II. zu. Hat er später einmal diese Haltung bereut?

Ihm war immer klar, dass er keine Rolle im Wettlauf zum Südpol spielen werde. Das war aber kein Problem, denn er war der Meinung, zu viel Ruhm hält die Menschen nur von der Arbeit ab. Die Antarktis war damals zu Forschungszwecken in verschiedene Sektoren aufgeteilt, und vom deutschen Sektor aus

war der Weg zum Südpol am weitesten. Er hatte wohl schon früh eine Ahnung, dass die Enttäuschung zu Hause groß sein würde, weil dort zu hohe Erwartungen an die Expedition geknüpft waren. Allein schon der Name Südpolarexpedition und nicht Antarktisexpedition zeigt, wie die Stimmung in der Heimat war. Dass der Entdeckung des Gaußbergs und des Kaiser-Wilhelm-II.-Lands sowie den umfangreichen wissenschaftlichen Ergebnissen nach seiner Rückkehr zunächst wenig Aufmerksamkeit zuteilwurde, hat meinen Großvater enttäuscht. Er hat es aber mit Fassung getragen. Denn er wusste, dass auch die von den Wissenschaftlern gewonnenen Erkenntnisse erst einige Jahre später vollumfänglich ausgewertet und veröffentlicht werden konnten.

1906 wurde Erich von Drygalski als Ordinarius an den neu geschaffenen Lehrstuhl für Geographie der Ludwig-Maximilians-Universität in München berufen. Dort soll er einen sehr persönlichen und vertrauensvollen Umgang mit seinen Studenten gepflegt haben, die in ihm tatsächlich einen Doktor-„Vater“ sahen. Was ist Ihnen aus dieser Zeit bekannt?

Mein Großvater war ein sozial eingestellter und familienorientierter Mensch. Man kann sagen, er hatte vier Familien: Seine eigene, die Verwandtschaft seiner Frau, die Wissenschaftler der Expeditionen und die universitäre Familie mit den Kollegen und den Studierenden. Das haben die Studenten gespürt und ihn als eine Art Vater akzeptiert. Er ist allen Menschen immer auf Augenhöhe begegnet, ohne Rücksicht auf Ansehen oder Status. Das war sicherlich eine wertvolle Erfahrung für seine Studenten. Exkursionen mit ihnen waren meinem Großvater immer wichtig. Kaum in München angekommen, nahm er seine Studenten regelmäßig zu Bergtouren mit, auf denen man jenseits des Hörsaals einen ganz anderen Umgang miteinander pflegt. Die Natur als Lernort und Kraftquelle war ihm wichtig, gerade auch in Stresssituationen. Er hat damit vorweggenommen, was die moderne Gehirnforschung bestätigt: Alles,

was das Gehirn in Verbindung mit Bewegung in der Natur aufnimmt, fördert neue Erkenntnisse und ist anschließend stabiler abrufbar.

Die Idee der Gründung einer Münchener Universitätsgesellschaft im Jahr 1922 ging von Ihrem Großvater aus, der damals Rektor der LMU war. Was hat ihn dazu bewogen, einen Förderverein für die Universität ins Leben zu rufen?

Da kann ich nur spekulieren. Heute würde man sagen, mein Großvater war ein ausgesprochener Netzwerker, der Erfahrungen von anderen gesucht und aufgenommen hat. Letztlich waren seine Kontakte mit entscheidend, dass er überhaupt Leiter der Südpolarexpedition werden konnte und die Expedition in die Antarktis zum Erfolg geführt hat. Ich vermute, dieses Netzwerken wollte er auch auf der Universitätsebene verankern. Er war der Meinung, Lehre und Forschung dürfe man nicht nur abgeschottet in den verschiedenen Instituten betreiben, sondern sie sollten in einem größeren Rahmen erfolgen und die universitäre Forschung unterstützen. Ein anderer Aspekt war sicher, junge Menschen zu fördern – auch außerhalb der Universität. Als aktiver Unterstützer des Deutschen Museums in München trug er maßgeblich zum Aufbau der Sammlungen bei. Er hatte wohl den Anspruch, einen Beitrag zur Bildung der breiten Bevölkerung zu leisten. Er wollte immer, dass Wissen auch anderen Kreisen jenseits der Universität vermittelt wird. Da war die eigene Familie keine Ausnahme. Dabei ist mir eines wichtig: Er war nie belehrend, er trat immer auf eine angenehme Art erzählend auf.



PETER KROPP

Enkel des Gründers der MUG,
Erich von Drygalski

Quellenverzeichnis:

5.23 Wie gestaltet sich die Lehre im digitalen Raum der Zukunft?

- Hofer, S. I., Nistor, N., & Scheibenzuber, C. (2021). Online teaching and learning in higher education: Lessons learned in crisis situations. *Computers in Human Behavior*, 121, 106789.
- Murphy, M. P. A. (2020). COVID-19 and emergency eLearning: Consequences of the securitization of higher education for post-pandemic pedagogy. *Contemporary Security Policy*, 41(3), 492–505. <https://doi.org/10.1080/13523260.2020.1761749>

5.26 Frauen und die LMU

- ¹ Vgl. zur Geschichte der Frauen an der LMU Hadumod Bußmann (Hg.): *Stieftöchter der Alma Mater? 90 Jahre Frauenstudium in Bayern – am Beispiel der Universität München*. Katalog zur Ausstellung. München 1993.
- ² Vgl. zu II: <https://www.frauenbeauftragte.uni-muenchen.de/frauenbeauftragt/veranstaltungen/berichtetok/broschuere.pdf> und zu Empfehlungen: https://www.frauenbeauftragte.uni-muenchen.de/frauenbeauftragt/gesetzl_best/weitere/empfehlungen.pdf
- ³ Vgl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-74765-6>

5.126 Erich von Drygalski

- Drygalski, Erich von, 1922, *Zeitfragen der Universität*. Rede zum 450-jährigen Jubiläum der Ludwig-Maximilians-Universität München, gehalten in der Aula am 24. Juni 1922. C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 26 S.
- Drygalski, Erich von, (1948), *Unveröffentlichte Autobiographie*. Privatbesitz Mörder, Feldkirchen-Westerham.

- Fels, Edwin, 1949, Erich von Drygalski 9.2.1865 – 10.1.1949. *Die Erde*, S. 66-72.
- Lüdecke, Cornelia, 2007, Erich von Drygalski – Einer der ersten Überwinterer in beiden Polargebieten. *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München* 89, 47-101.
- Moerder-v. Drygalski, Ruth, 1964, Erich von Drygalski zum hundertsten Geburtstag am 9. Februar 1965. *Polarforschung*, 34 (1/2), 263-266.
- Schmeidler, Felix, 1989, Professor Erich von Drygalski, sein Leben und seine Beiträge zur Erforschung der Erde. *Acta Borussica*, Zentralarchiv für Altpreußische Volkskunde und Landesforschung, Bd. III, S. 118-126.

Bildnachweise:

LMU, Kommunikation & Presse: 2, 4/5, 6, 8, 11, 12, 26, 27, 28, 42/43, 54/55, 62, 64, 65, 66, 72, 83, 87, 98, 100/101, 104, 124

Die Bilder der Beiträge/Mosaik-Seiten wurden von den Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt bzw. den MUG Jahresberichten der vergangenen Jahre entnommen.

Adobe Stock: 14/15 reeel, 24/25 WrightStudio, 38 mpfphotography, 44/45 Emanuel Neumeister, 48/49 Vladimir Melnikov, 53 FourLeafLove
6 Michael Nagy / Presseamt
34 studio mlr/Barbara Donaubaauer
41 Jakob Schillinger
57 Charlotte Troll
64/93 Jan Greune
112 Christoph Mukherjee, 2020
124 Privatbesitz Thomas Mörder, Feldkirchen-Westerham

IMPRESSUM

Herausgeber

Münchener Universitätsgesellschaft,
Gesellschaft von Freunden und Förderern
der Universität München e. V., gegründet 1922

Redaktionelle Leitung

Hildegard Debertin, Leiterin der Geschäftsstelle der MUG,
Julia Straßer-Garnies, Geschäftsführerin VLG Verlag & Agentur GmbH.

Geschäftsstelle

c/o DSZ – Deutsches Stiftungszentrum GmbH
Widenmayerstraße 10, 80538 München
Tel.: +49 89 3302916-22
info@unigesellschaft.de
www.unigesellschaft.de

UniCredit Bank AG

IBAN: DE74 7002 0270 5804 0026 36
BIC: HYVEDEMMXXX

Konzeption, Grafik & Herstellung

VLG Verlag & Agentur GmbH, Haar / München

Danksagung

Wir bedanken uns bei allen Autorinnen und Autoren, Interview-Partnerinnen und -Partnern und allen die im Hintergrund mitgewirkt haben. Sie haben uns sehr unterstützt! Vielen Dank!



EU-Datenschutz: Wir haben unsere Datenschutzerklärung angesichts der neuen, ab dem 25. Mai 2018 geltenden europäischen Datenschutzverordnung aktualisiert. Diese finden Sie unter www.unigesellschaft.de/quicklinks/datenschutz.

Ihre Privatsphäre und Sicherheit sind uns sehr wichtig und wir setzen alles daran, sicherzustellen, dass die Münchener Universitätsgesellschaft e. V. die hohen Standards hinsichtlich Datenschutz und Datensicherheit erfüllt. Sollten Sie noch Fragen zum Schutz Ihrer Daten haben, kontaktieren Sie uns jederzeit unter info@unigesellschaft.de.



Unser Jubiläumsband wird auf umweltfreundlichem Papier gedruckt, es ist PEFC und FSC zertifiziert.

www.unigesellschaft.de

ISBN 978-3-96751-006-5

 **VERLAG &
AGENTUR**
www.vlg.de